

DORNBIRNER SCHRIFTEN

BEITRÄGE ZUR STADTKUNDE

Nr. XIII



Ulrike Kemmerling-
Unterthurner

Lesen in Dornbirn

Reinhard E. Bösch

Das Blättle im
„Wahlkampf der Ehre“.

Franz Kalb

Die Selbstbiographie eines Dornbirner
Arztes: Dr. Leo Herburger.

Franz Albrich

Die selige Mutter Katharina Drexel
und ihr Dornbirner Großvater.

Klaus Fessler

Grundlose „Entgegnung“ von
Grete Rhomberg.

DORNBIRNER SCHRIFTEN

BEITRÄGE ZUR STADTKUNDE

Nr. XIII

Inhaltsverzeichnis	Seite
Lesen in Dornbirn Anmerkungen zu Dornbirner Bibliotheken und Vereinsbüchereien im 19. und 20. Jahrhundert	3
Das Blättle im „Wahlkampf der Ehre“ Untersuchung der Volksabstimmung am 10. April 1938 anhand der Alltagspublikation „Dornbirner Gemeindeblatt“. (Reinhard E. Bösch)	36
Die Selbstbiographie eines Dornbirner Arztes Fortsetzung und Schluß (Franz Kalb)	46
Auf den Spuren alter Dornbirner Die selige Mutter Katharina Drexel und ihr Dornbirner Großvater. (Franz Albrich)	77
Grundlose „Entgegnung“ von Grete Rhomberg (Klaus Fessler)	82
Abbildungsverzeichnis	84

Medieninhaber:

Stadt Dornbirn, Archiv der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn
Hersteller: Vorarlberger Verlagsanstalt Ges.m.b.H., 6850 Dornbirn

Dornbirn, im Mai 1992

Lesen in Dornbirn

Anmerkungen zu Dornbirner Bibliotheken und Vereinsbüchereien im 19. und 20. Jahrhundert

„*Ein einziges schlechtes Buch genügt . . .*“

Das am 4. Februar 1819 vom k.k. Landes-Gubernium von Tirol und Vorarlberg in kraft gesetzte Gesetz für Buchhändler und Antiquare vom 18. März 1806 zeigt, daß dem Buch ein hoher Stellenwert als Erziehungsfaktor beigemessen wurde.

„Da der Buchhandel und die Buchdruckereyen auf die National-Bildung, auf Künste und Wissenschaften einen so mächtigen Einfluß haben, daß beyde durch unbefugtes Einmengen anderer Gewerbsleute und Personen gestöret worden, und durch die hierdurch veranlaßte Unordnung dem Staatszwecke nicht mehr entsprechen, so wollen Wir in Rücksicht auf diese wichtigen Handlungsweige die angeschlossene Ordnung für Buchhändler und Antiquare festsetzen, [...]“¹

Um eine gewisse Kontrolle über die Bücher und damit den Lese-stoff zu behalten, durften Buchhandlungen, Antiquariate sowie Buch- und Kupferdruckereien „an keinem andern Orte, als in den Hauptstädten der Provinzen, oder in Städten, wo ein Kreis-amt seinen Sitz hat, errichtet werden“.² Konzessionen wurden „nur nach dem genauern Bedürfnisse des Landes und Ortes ertheilet“. „Ohne daß es nöthig ist“, sollte die Anzahl der Buch-handlungen nicht vermehrt werden. Ganz im Gegenteil: Es wurde darauf Bedacht genommen, „vielmehr die übersetzte Anzahl nach und nach zu vermindern“.³

Die Anforderungen für den Beruf des Buchhändlers wurden hoch angesetzt und bezogen sich in erster Linie auf den Wis-stand:

„Kein Lehrling kann aufgenommen werden, der nicht vorläufig den zu sei-nem künftigen Stande notwendigen Unterricht erhalten hat; vor allem werden dahin Sprachkenntnisse gerechnet. Der Lehrling soll entweder die lateinische Sprache, oder wenigstens eine oder zwey der neuern Sprachen, worinn die meisten Bücher geschrieben werden, erlernt haben.“⁴

In Dornbirn kümmerte sich insbesondere Stadtpfarrer Anton Ender um die standesgemäße Lektüre der Bevölkerung. Dabei stand die Frage nach der geeigneten Lektüre für Jugendliche im Vordergrund. Als „Bücher, die von der Jugend gelesen werden sollen“, betrachtete Ender in erster Linie die Schulbücher: „Das ist ihre Standespflicht, und diese geht allem anderen vor.“⁵ Eltern und Erzieher wurden aufgefordert, die Lektüre ihrer Kin-der genau zu kontrollieren, denn Schuld an der „sittlichen Fäul-nis“ der Jugend hätte die „schlechte Lektüre“.⁶

Daher sollte besonders die „Jugend-Lektüre“ streng überwacht werden⁷, da: „Ein einziges schlechtes Buch genügt, um einen jungen Menschen für Zeit und Ewigkeit zu verderben.“⁸

„Haben wir Erbarmen mit der an ihrem Glauben und an ihren Sitten so gefährdeten Jugend, bewahren wir sie vor der furchtbaren papierenen Pest unseres Jahrhunderts, soviel wir immer nur können. Es handelt sich um unsterbliche Seelen.“⁹

Die Lektüre sollte zur moralischen Entwicklung beitragen und insbesondere die „Selbstüberwindung“ fördern:

„Das Interessante, Leichte, Unterhaltende beiseite schieben und zuerst das Fade, Trockene, Schwere aber Pflichtgemäße lesen und studieren, ist ein Akt der Selbstüberwindung, einer Tugend, die aus der Gesellschaft mehr und mehr zu schwinden droht.“¹⁰

Als weiteres Kriterium, was gelesen werden sollte, galt „die nützliche Lektüre“.¹¹ Was der Jugend daneben „noch mit gutem Gewissen in die Hand gelegt werden“ konnte, war „alles, was man mit Recht katholische Unterhaltungsliteratur nennt“.¹² Doch rief Ender hier zu Mäßigung auf, denn: „Uebermäßiger Genuß belletristischer Literatur, auch der besten, bringt der Jugend großen Schaden.“¹³ Neben dem Gedächtnis und dem „Verstande“ würden besonders der „Willen“ und die „Phantasie“ des jungen Lesers angegriffen:

„Weichlich, sinnlich, wie die Unterhaltungslektüre nun einmal ist, macht sie zumal junge Leute ebenfalls so. Man wird die Erfahrung machen, daß Männer der Tat und Kraft in der Jugend schon Feinde des maßlosen Genusses der Belletristik waren.

Uebermaß schadet endlich am meisten der jugendlichen Phantasie, die überreizt wird. [...] In vielen Fällen führt eine Ueberreizung der Phantasie die Jugend auf die schlüpfrige Bahn sittlicher Verirrungen, immer aber zur Unzufriedenheit mit sich selbst und mit ihrer Umgebung, zum Welt-schmerz und noch Schlimmerem.“¹⁴

Auch Volksbildungsreferent Franz Gebhard Metzler sprach sich gegen das Lesen von Romanen bei Jugendlichen aus: „Die Phantasie ist in diesem Alter ohnehin zu stark gereizt, das Gefühlsleben zu mächtig, das Urteil zu oberflächlich, infolgedessen die Gefahr der Überreizung eine größere.“¹⁵

Zur gänzlich „unpassenden“ Lektüre für die Jugend rechnete Ender die Zeitungen:

„Sie ist der *Fassungskraft* und dem Verständnis des jugendlichen Lesers fast durchwegs nicht angepaßt. Lesen und nicht verstehen ist aber soviel als halb müßiggehen, und Müßiggang ist vieler Laster Anfang.“¹⁶

Die Jugendlichen würden verschiedene Zeitungsmeldungen „ganz falsch“ verstehen, der Schreibstil der Zeitungen würde ihre Sprachausbildung verhindern, die Zeitungslektüre würde die Jugend „frühreif und altklug“ machen.¹⁷ Ender sah im Zeitungslesen eine Gefahr für die sittliche Entwicklung der Jugend:

„Die Leidenschaftlichkeit, mit der auch sonst gute Zeitungen manchmal ihre Ansichten vertreten, der rohe Ton, der mitunter angeschlagen wird, verderben die guten Sitten der Jugend. [...] Durch die ewigen Nachrichten von Verbrechen, durch die pikanten Schilderungen derselben muß bei jungen Lesern nach und nach die Scheu vor solchen Taten abnehmen und das sittliche Gefühl sich abstumpfen.“¹⁸

Ein Hauptübel sah man in der „Vielleserei“.¹⁹ „Gedächtnis, Phantasie, Verstand und Wille, Geist und Herz leiden unter der Vielleserei, die vorlautes und frühzeitiges Urteil zur Folge hat.“²⁰ Dem Pfarrer wurde eine wichtige Funktion bei der Überwachung der Lektüre zugesprochen. Das *Vorarlberger Volksblatt* forderte die Geistlichen auf, mehr auf den Lesestoff ihrer Gemeinde zu achten und machte auf die Gefahren der „schlechten Lektüre“ aufmerksam:

„Wie mancher Pfarrer hat gar keine Ahnung von der Schund- und Schandliteratur, die in seiner Gemeinde circulirt und Geist und Gemüth, Leib und Seele der heranwachsenden Jugend verpestet! [...] von der Ursache der sittlichen Verwüstung hat der Pfarrer keine Ahnung, weil er bei den Hausbesuchen nicht 'zudringlich' sein, über Bücher, Zeitschriften und Zeitungen mit ihren frivolen Feuilletons in den Familien nicht Nachfrage halten mag.“²¹

Auch verschiedene Vereine widmeten sich der Aufgabe, die Lektüre zu überwachen. Dazu gehörte in erster Linie der beim Österreichischen Katholikentag am 20. November 1905 gegründete „Piusverein“.²² Als Ziel des Vereins galt der „heilige Krieg gegen die schlechte Presse für den häuslichen Herd, für Kaiser und Vaterland“.²³

Die Ortsgruppe Dornbirn des „Piusvereins zur Förderung der katholischen Presse Österreichs“ wurde im Jahr 1906 gegründet.²⁴ Die konstituierende Versammlung der Ortsgruppe fand am 9. Dezember statt.²⁵

Der gegenrischen Presse wurde großer Einfluß zugesprochen:

„Zerstörung des christlichen Herdes in unseren Landen droht auch heute wieder, freilich nicht vom Krummsäbel der Türken, sondern von den Krummnasen der Juden. Und die Hauptwaffe in diesem Kriege gegen den christlichen Herd ist die schlechte Presse, die überall mithilft, wenn's gilt, das christliche Volk seiner irdischen Güter zu berauben. [...] überall dort, wo Geld, Volkswohl, Friede, Vaterland, mit einem Worte: wo der christliche Herd in Gefahr ist, dort steckt auch die schlechte Presse dahinter. Ihr vor allem muß daher unser Kampf gelten.“²⁶

Als Schlachtruf galt den katholischen Kreisen: „Kein christliches Haus ohne christliche Zeitung!“²⁷

Der Kampf um die katholische Presse sollte auch durch Beten ausgefochten werden. Anton Ender stellte folgendes Gebet zusammen:

„Herr des Himmels, schenke in der Preßschlacht unserer Tage der Christensache den Sieg! Erfülle die Führer der christlichen Presse mit Licht



Die Lektüre von Zeitungen gehörte zum Alltagsleben aller Schichten (Abb. 1).

und Kraft, damit sie im Frieden untereinander das Rechte erkennen und auch mutig ins Werk setzen! Verleih' dem christlichen Volke Einsicht und Opfersinn, damit es von der schlechten Presse ablasse und sich mit ganzem Herzen der christlichen Presse zuwende, sie abonniere, sie lese, sie verbreite, sie unterstütze, ihr treu bleibe! Zeige den christlichen Lesern kirchenfeindlicher Blätter, welche Schmach und Schande und Schaden es ist, Zeitungen zu halten, die arbeiten am Sturz von Herd und Altar, damit sie verbrennen, was sie bisher verehrt, und verehren, was sie bisher verachtet haben! Stärke jene Schwachen, welche aus Menschenfurcht nicht wagen, ein christliches Blatt zu verlangen, zu lesen, zu bestellen, und so gegen ihr eigenes Gewissen eine gottlose Presse unterstützen, damit sie endlich ihre Sklavenketten sprengen und als freie, christliche Männer nach ihrer christlichen Ueberzeugung handeln! Demütige deine und unsere Feinde, damit ihre teuflischen Pläne nicht in Erfüllung gehen!“²⁸

Der „Piusverein“ organisierte regelmäßig Veranstaltungen, um die Bevölkerung über die gegnerische Presse zu informieren. Bei der Generalversammlung im März 1911 wurde ein Vortrag zum Thema „Streiflichter zur freisinnigen Presse und über die Notwendigkeit des Piusvereines“ gehalten.²⁹ Einer Veranstaltung im Februar 1920 lag folgende Überlegung zugrunde:

„Die Presse bleibt nach wie vor das wichtigste Aufklärungsmittel des Volkes. Noch ist die Judenpresse in allen Ländern vorherrschend. Soll jüdischer Geist und jüdische Macht gebrochen werden, gilt es in erster

Linie sich der Presse zu bemächtigen. Dahin zielt der Piusverein. Unterstützt seine Bestrebungen durch Massenbesuch dieser belehrenden und anregenden Veranstaltung.³⁰

Bereits im 19. Jahrhundert verfügte die katholische Seite über Vereine, die sich für die katholische Presse einsetzten: Dem „Katholischen Preßverein Dornbirn“ gehörten 1893 127 Mitglieder an; Vorstand war Johannes Thurnher.³¹

Die Deutschnationalen organisierten sich nach dem Ersten Weltkrieg in einem solchen Verein. Seit 1918 bestand in Dornbirn der „Deutschösterreichische Preßverein“.³²

Verschiedene katholische Vereine unterstützten die Arbeit der katholischen und christlichsozialen Medien und gründeten Presse-sektionen - darunter in erster Linie Jugendvereine und Maria-nische Kongregationen.

„Das gemeinsame Teufelaustreiben ist erfolgreicher und anregender, als die Alleinarbeit. [...] Da geht es gleich in geschlossenen Reihen gegen den Zeitungsteufel, der eigentlich der Urgroßvater aller schwarzen Presse-teufel ist.“³³

Gründung des Lesevereins

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts fand sich in Deutschland ein vorwiegend bürgerliches Publikum in einer neuen Institutionsform, den sogenannten Lesegesellschaften, zusammen. Diese Lesezirkel dienten dem Ziel, die Lektüre von Zeitungen und Zeitschriften billiger zu machen.³⁴

Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war in Dornbirn ein „Leseverein“ aktiv.³⁵ Unter den Gründern des 1834 gebildeten „Lesevereins“ waren Fabrikanten, Künstler und Geistliche.³⁶ Dem Leseverein traten insbesondere Personen mit höherer Bildung bei. Die Mitglieder rekrutierten sich vorrangig aus den beserverdienenden Schichten. So gehörten dem Verein verschiedene Fabrikanten an.³⁷ Arbeiter waren keine vertreten, Mitglieder aus dem Handwerkerstand nicht sehr zahlreich. Einige Mitglieder waren „im kommunalen Wirkungskreise“ tätig.³⁸ Auch Bürgermeister Dr. Johann Georg Waibel war Mitglied des Lesevereins.³⁹

Zwar war die Fluktuation im Verein eine sehr große, doch blieb die Mitgliederzahl über Jahre hinweg konstant: Im Dezember 1834 schrieben sich 57 „Abonnenten“ ein, 1890 scheinen ebenso 57 Mitglieder auf.⁴⁰

Der Verein galt als „ein Mittelpunkt des bürgerlichen Lebens“, in dem „sich unter gegenseitiger Achtung der einzelnen

Anschauungen Alle ohne Unterschied sonstiger Meinungsverschiedenheiten [...] zusammenfanden“.⁴¹

Die Lesegesellschaft abonnierte Zeitungen und Zeitschriften.⁴² In späteren Jahren schaffte der Leseverein auch Bücher an.⁴³ Im Dezember 1834 bestand der Lesestoff „aus zwey politischen Zeitungsblättern“ sowie aus „noch so vielen Unterhaltungsblättern“.⁴⁴ Unter den Entlehnungen des Lesevereins im Jahr 1839 befanden sich die Theaterzeitung, das Morgenblatt, Ausland, das Industrie- und Handelsblatt, das Stuttgarter Morgenblatt, das Wiener Morgenblatt und verschiedene andere Zeitungen.⁴⁵

Auch noch 1901 bot der Leseverein die wichtigsten Tageszeitungen des In- und Auslandes an. Dazu gehörten die „Münchener Allgemeine“, die „Neue Freie Presse“, das „Tiroler Tagblatt“, „Vaterland“, „Züricher Zeitung“ u.a. Weiters lagen Wochen- und andere periodische Zeitschriften wie „Die Zeit“, die „Leipziger Illustrierte“, „Der Globus“ sowie die „Fliegenden Blätter“ auf.⁴⁶

Seit 1848 besaß der Verein im „Gasthaus zum Scharfeck“ ein Vereinslokal.⁴⁷ Am 16. Jänner 1895 trat er an die Dornbirner Gemeindevertretung mit dem Ersuchen heran, ihm zur Einrichtung eines Lesezimmers einen bisher ungenutzten Raum in der Realschule gegen Miete und Heizungskosten zur Verfügung zu stellen.⁴⁸ Dem Ansuchen des Lesevereins wurde entsprochen und für Miete und Heizkosten ein jährlicher Betrag von fl. 50,- vereinbart.⁴⁹

Das Lesezimmer in der Realschule stand dem Verein bis August 1911 zur Verfügung. Die Tatsache, daß der Raum wieder für Schulzwecke benötigt wurde, stellte den Verein vor große Pro-

Der Leseverein von Dornbirn

ladet hiemit zum Beitritte und Besuche des Lesezimmers (im Realschulgebäude) ein, wo die wichtigsten Tagesblätter des In- u. Auslandes (neben sämtlichen Blättern des engeren Landes) die „Münchener Allgemeine“ mit der wissenschaftlichen Beilage, „Neue Freie Presse“, „Tiroler Tagblatt“, „Vaterland“, „Züricher Zeitung“ u. a. m.), ferner lesenswerte Wochen- u. andere periodische Zeitschriften (z. B. „Die Zeit“, auch solche mit Illustrationen wie die „Leipziger Illustrierte“, „Der Globus“ (Länder- u. Völkerkunde enthaltend), endlich auch die „Fliegenden Blätter“ aufliegen.

Vierwöchentlich erebet an die Mitglieder des Vereins, welche Werke aus dem Lesezimmer schon längere Zeit entlehnt haben, die Kuffa drung, dieselben ehrens zurückstellen zu wollen; es s'ien u. a. von der „Illustrierten Zeitung“ aus dem Jahrgang 1883 der 1. Band, aus dem Jahrgang 1890 der 2. Band, aus dem Jahrgang 1894 der 1. Band und sonst einzelne Hefte.

Anmeldungen zum Beitritte werden im Beszimmer zu jeder Zeit vom Obmann entgegengenommen; der halbjährige Beitrag beträgt 5 Kronen, dazu kommt eine Eintrittsgebühr von Kronen 2 40.

Der Vorstand

Dornbirner Gemeindeblatt vom 24. Februar 1901 (Abb 2).

bleme. Bei einem Vereinstreffen am 13. Juli 1911 sollte über den Erwerb eines neuen Lokales beraten „und nötigen Falls die Auflösung des Vereines“ beschlossen werden“.⁵⁰

Am 13. August 1911 gab der Leseverein bekannt, daß er „einem bekannten Volksfreunde wieder ein Lesezimmer im Hause der Koch- und Haushaltungsschule in Oberdorf“ zu verdanken habe.⁵¹ Seit diesem Zeitpunkt scheint der Leseverein nicht mehr als eigene Organisation auf.

Vereinsbibliotheken und Volksbüchereien entstehen

Die Idee einer Bauern- und Dorfbibliothek gehörte zu den Plänen der Volksaufklärer des 18. Jahrhunderts. Erst in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts setzte sich die Idee der sogenannten Volksbibliotheken allgemein durch. Insgesamt hatten jedoch die Volksbibliotheken vor der Wende zum 20. Jahrhundert nicht den Erfolg, den ihnen die Volkspädagogen gewünscht hätten.⁵²

In den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts wurden rein kommerzielle Bibliotheken gegründet. Diese Bibliotheken boten nicht nur die neueste Literatur an, sondern verfügten über Lese- und Musikzimmer sowie Ausstellungs- und Unterhaltungsräume. Das Publikum rekrutierte sich aus den gehobenen Gesellschaftsschichten. Das Kleinbürgertum und die Bediensteten konnten sich die hohen Mitgliedsbeiträge für diese Bibliotheksunternehmen nicht leisten. Sie waren auf Leihbibliotheken angewiesen, die zu billigeren Preisen die populäre Literatur verliehen.⁵³ Solche Leihbüchereien waren unter anderem auch die Reaktion auf hohe Buchpreise.⁵⁴

Die Vorteile von Volksbüchereien sah man auch in gesellschaftspolitischer Hinsicht begründet:

„Auch in sozialer Hinsicht gewährt die öffentliche Bücherei [...] einen bedeutenden Nutzen. Sie bringt die einzelnen Stände einander näher, mildert die Härten, glättet die Schärfen, überbrückt die Gegensätze, schafft gesellschaftliche Ausgleich und festigt und einigt unser Volk.“⁵⁵

In Vorarlberg traten die Volksbüchereien seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Erscheinung.⁵⁶

Obwohl in Dornbirn keine öffentlichen Bibliotheken bestanden, war doch eine diesbezügliche Infrastruktur vorhanden. Der Leseverein blieb nicht die einzige Organisation in Dornbirn, die Lese-stoff anbot. Zu den Vereinen, die über eigene Bibliotheken verfügten, gehörten etwa die Kongregationen, unter ihnen die Jünglingskongregation Oberdorf.⁵⁷ Die 1889 gegründete „Maria-

nische Jünglingskongregation Oberdorf“ erhielt bereits gegen Ende ihres ersten Vereinsjahres „von mehreren Freunden eine kleine Büchersammlung“. Die Bibliothek – obwohl sehr klein – wurde „sehr fleißig benützt“ und verfügte über einen eigenen Bibliothekar.⁵⁸ Diese Vereinsbibliotheken konnten zum Teil auch von Nichtmitgliedern benutzt werden.⁵⁹

Der „Constitutionelle Verein in Dornbirn“ beabsichtigte im Mai 1890, seine Vereinsbibliothek auch Nichtmitgliedern zugänglich zu machen. Es sollte „eine öffentliche Leihbibliothek“ errichtet werden, wofür eine Gewerbekonzession benötigt wurde. Als Geschäftsführer in diesem „Gewerbebetriebe“ wurde Johann Georg Luger, Priv. in Dornbirn, genannt.⁶⁰ Doch erst im Jänner 1891 wurde dem „Constitutionellen Verein Dornbirn“ der Gewerbeschein für die Leihbibliothek verliehen.⁶¹

Die Aktivitäten der liberalen Vereinsbibliotheken wurden von den Christlichsozialen mißtrauisch beobachtet. So gaben auch Vorkommnisse im Rahmen der Koch- und Haushaltungsschule Anlaß zu Befürchtungen:

„Das ist alles recht schön, aber weniger gefiel es uns, daß die Mädchen angehalten würden, aus der Büchersammlung des constitutionellen Vereines Bücher zu entleihen und sie zu lesen. Will man etwa die Mädchen liberal beeinflussen? Wir haben gegen die Kochschule nichts, aber lieberale Propaganda unter dem Deckmantel einer Kochschule müßten wir verurteilen.“^{61a}

Die Bibliothek des „Konstitutionellen Vereins Dornbirn“ war im Jahr 1910 im Grabenweg 3 untergebracht. Ausgabestunden waren Mittwoch von 19.00–20.00 Uhr sowie Sonntag von 10.30–11.30. Die Bücherei konnte von allen unentgeltlich benützt werden, wobei die Entlehndauer auf sechs Wochen festgesetzt wurde.⁶²

Der „Kaufmännische Verein Dornbirn“ eröffnete im Oktober 1901 im Vereinsheim Gasthaus Büchele, 1. Stock, ein Lesezimmer, das „jeden Tag hindurch wie des abends nach Belieben besucht werden“ konnte.⁶³ Der „Dornbirner Gewerbeverein“ hatte eine Bibliothek und einen eigenen Bücherwart. Das Vereinslokal war das Gasthaus „Zum Freihof“.⁶⁴

Auch der „Wissenschaftliche Verein“ in Dornbirn entlehnte Bücher.⁶⁵ Der Bücherwart war jeden Samstag von 20.00 Uhr an im Vereinsheim „Zum Schäfle“ in der Achmühle zu treffen.⁶⁶

Doch blieb es nicht nur beim Verleihen von Büchern, sondern verschiedene Vereine boten weiterbildende Veranstaltungen und Vorlesungen an. Im Herbst organisierte der „Wissenschaftliche Verein“ jeden Samstag Vereinsabende. Als Neuerung im Jahr

Zum 600jährigen Dantejubiläum!

— 1921 — Dantefahr

Allen Lesern zur An-
schaffung empfohlen: **Dante's göttliche Komödie** (nach ihrem wesent-
lichen Inhalte dar-
gestellt) Wohlfeile Ausgabe, kart. K 108 sowie in allen anderen Ausgaben u. Preislagen.

Buchhandlung der Boralberger Verlagsanstalt Gef. m. b. S., Marktplatz Nr. 7.

Dornbirner Gemeindeblatt vom 12. Juni 1921 (Abb. 3).

1906 wurden neben Vorlesungen auch Vorträge gehalten. So begannen die Vortragsabende im Jahr 1906 mit der Geschichte der alten Ägypter; weiters wurde das Buch „Helden der Menschheit“ gelesen.⁶⁷ Auch im folgenden Jahr kündigte der Verein „regelmäßige Vorlesungen“ an.⁶⁸ Einzelne Vereine wie der „Wissenschaftliche Verein“ veranstalteten Abende zu literarischen Themen: Am 15. Dezember 1907 fand im Mohrensaal ein Goethe-Abend statt.⁶⁹

Zu den Aktivitäten im Bereich Literatur gehörten auch verschiedene Schulveranstaltungen. Im Mai 1905 hielt die Mädchen-Fortbildungsschule Dornbirn „in einfacher, aber würdiger Weise“ eine Schillerfeier ab. Bei dieser Veranstaltung trugen die Schülerinnen Lieder und Deklamationen verschiedener Dichtungen Schillers vor.⁷⁰

Ein Ausdruck des literarischen Lebens in Dornbirn war auch die Beteiligung am Dantefahr, für welches das „Dornbirner Gemeindeblatt“ warb.⁷¹

Mit der Bildung des „Piusvereines“ in Dornbirn wurden Piusvereinsbüchereien errichtet. Auch die katholische Volksbücherei Dornbirn-Markt entstand 1906 als „Piusvereinsbücherei“.⁷²

1911 fand die im Jahr 1906 gegründete Piusvereins-Bücherei im Oberdorf „eine bedeutende Erweiterung“. Zur Neueröffnung gab man einen gedruckten Bücherkatalog heraus. Die Leser waren daher genötigt, den gedruckten Katalog der Bücherei anzuschaffen. Dieser bot eine Auswahl vom mehr als 1000 Büchern an und konnte um den Betrag von 35 Hellern erworben werden.⁷³ Um diese Neuerungen durchzuführen, war der Betrieb zeitweise eingestellt worden. Wiedereröffnet wurde die Piusvereinsbücherei am Sonntag, 23. Juli 1911. Geöffnet hatte die Bücherei am Sonntag von 10.00 bis 11.00 sowie am Mittwoch von 19.00 bis 20.00 Uhr. Die Leitung dieser Bücherei lag in den Hän-

den des Büchereirates. Die Büchereiordnung sah vor, daß „jeder Bewohner der Stadt, der 14 Jahre alt ist“, unentgeltlich Bücher entleihen konnte.⁷⁴ Später wurde ein Mitgliedsbeitrag eingehoben: Der Jahresbeitrag für 1920 betrug 2 Kr.⁷⁵

Der Piusverein organisierte verschiedene Veranstaltungen: Am 3. April 1921 wurde ein „Piusvereins-Abend“ „mit belehrendem und unterhaltendem Programm“ abgehalten. Hauptredner war Pfarrer Dietrich von Lustenau. „Der Reingewinn fällt zu Gunsten unserer Büchereien. [...] Katholiken! Erinnert euch der eminenten Bedeutung und unerläßlichen Notwendigkeit einer wohlorganisierten christlichen Tagespresse!“⁷⁶

Auch von auswärts erschienen Redner: Im September 1921 fand eine Piusvereins-Versammlung statt, bei der Prior Dietrich von Wilten eine Ansprache hielt.⁷⁷

Mit 1. Februar 1920 wurde die Piusvereinsbücherei Marktstr. 43 wieder eröffnet. Die Bücherausgabe erfolgte Sonntags von 10.30 bis 11.30 Uhr und am Mittwoch 19.30 bis 20.30 Uhr.⁷⁸ Die Öffnungszeiten der katholischen Vereinsbüchereien waren knapp bemessen und betruhen in der Regel zwei Stunden wöchentlich. Die Piusvereinsbücherei Markt war jeweils Montag und Freitag von 19.30 bis 20.30 Uhr geöffnet und scheint über die Sommermonate geschlossen gewesen zu sein.⁷⁹ 1935 war die katholische Volksbücherei Markt im katholischen Frauenheim untergebracht.⁸⁰

Katholische Volksbüchereien entwickelten sich vielfach aus Vereinen. So entstand die Volksbücherei Hatlerdorf aus dem Jugendhort.⁸¹

Der I. Vorarlberger Obstbauverein eröffnete am 18. Oktober 1914 seine Bibliothek. Als Öffnungszeiten wurden Sonntag 10.30 bis 11.30 Uhr angegeben, das Lokal lag in der Schule Markt, 1. Stock, Konferenzzimmer.⁸²

Aus den Statuten des Arbeiter-Fortbildungsvereins in Dornbirn vom März 1878 war zu entnehmen, daß das geistige Interesse der Mitglieder auch durch Gründung einer vereinseigenen Bibliothek gewährleistet werden sollte.⁸³ Bereits 1874 wurden die Benützung der Bibliothek und die Lektüre von Zeitschriften stautarisch verankert.⁸⁴

Auch die von Viktor Hämmerle geförderte Pfadfindergruppe Dornbirn verfügte über „eine große und wertvolle Bibliothek“.⁸⁵ 1927 wurde in Vorarlberg der „Verband der katholischen Volksbüchereien und Borromäusvereine für Vorarlberg“ gegründet.⁸⁶

Unter den Gründern des Vorarlberger Landesverbandes befand sich aus Dornbirn Prof. Dr. Josef Gasser.⁸⁷

Im Mai 1927 wurde ein Fortbildungskurs in Dornbirn abgehalten.⁸⁸ Zum Abschluß des Kurses wurde eine Entschließung gefaßt: Um das katholische Büchereiwesen einheitlich auszubauen, schlossen sich die katholischen Büchereien zusammen und luden alle am Bücherwesen interessierten Institutionen ein, sich diesem Verband anzuschließen.⁸⁹

Die Bücherei des Deutschen Volksvereins Dornbirn, Schillerstraße 4, war ab Mitte November 1920 jeden Mittwoch und Samstag 15.00 bis 19.00 Uhr geöffnet. Bücher konnten von allen entlehnt werden, die das 14. Lebensjahr überschritten hatten.⁹⁰

Daß auch die Büchereien von Teuerung und Inflation nicht verschont wurden, zeigt das Beispiel des „Deutschen Volksvereins“, der sich gezwungen sah, die Leihgebühren zu erhöhen, da „mit der bisherigen Leihgebühr die hohen Gesteigungs- und Instandhaltungskosten der Bücherei leider nicht mehr gedeckt werden“ konnten.⁹¹ Ab 1. März 1921 wurden die Leihgebühren und das „Bürggeld“ um 100 Prozent erhöht. Vielfach wurden während der Kriegszeit und in den Monaten danach Bücher entlehnt und nicht mehr zurückgebracht.⁹²

Im August 1921 wurde die Bücherei des „Deutschen Volksvereins“, Schillerstr. 4, „bis auf weiteres geschlossen“⁹³, doch bereits ab 1. Jänner 1922 war die Buchausgabe wieder geöffnet.⁹⁴

In Dornbirn bestand bereits im 19. Jahrhundert eine *Schul- und Lehrerbibliothek*, die unter Leitung des Ortsschulrates stand.⁹⁵ Auch die Schulen – wie etwa die Volksschule Haselstauden⁹⁶ – führten Bibliotheken. Diese Einrichtungen erfuhren nicht nur ideale, sondern auch materielle Unterstützung. So übergab der Fabriksbesitzer und vormalige liberale Bürgermeister Arnold Rüb dem Ortsschulrat des öfteren eine Summe zur Anschaffung von Büchern für die Schul- und Lehrerbibliothek.⁹⁷ Die einzelnen Büchereien erhielten immer wieder Buchspenden.⁹⁸

Viktor Hämmerle in seiner Funktion als Ortsschulinspektor trat auch als Förderer von Schüler- und Lehrerbüchereien in Erscheinung. Besonders die Schulen Oberdorf, Salzmann, Watzenegg und Kehlegg wurden von ihm unterstützt.⁹⁹ Viktor Hämmerle stellte sämtlichen Schulen die Zeitschrift „Blätter für Kleingartenbau“ zur Verfügung, „um unsere Jugend für Gartenbau und Blumenpflege zu gewinnen und zu erwärmen“.¹⁰⁰ Die gewerbliche Fortbildungsschule erhielt von Viktor Hämmerle die vom Lehrerverein des Landes Vorarlberg herausgegebene und von

Ein gutes Weihnachtsgeschenk ist

„Der junge Bürger.“

Er bringt Unterhaltungsstoff, ernsten und heiteren, aber stets auf sittlicher Grundlage fußend, oder er belehrt über Wissensgebiete, die Gemeingut der Menschheit sein sollten.

— Gebundene Jahrgänge sind zu haben broschiert zu K 2·30, in Leinwand zu K 2·50, oder in Prachteinband zu K 3.— bei der Verwaltung der Zeitschrift **August Müller, Lehrer, Oberdorferstrasse Nr. 26, III. Bezirk.**

— (Auch durch die Post zu beziehen). 4482

Dornbirner Gemeindeblatt vom 16. Dezember 1906 (Abb. 4).

Oberlehrer i.R. Josef Peter geleitete Jugendzeitschrift „Der junge Bürger“. Weiters ließ Hämmerle diese Zeitschrift und die vom Schriftsteller Josef Wichner geleiteten Volksbildungsblätter an die Arbeiter seiner Firma verteilen.¹⁰¹

Mit der Errichtung von Bibliotheken gab der Dornbirner Ortsschulrat gleichzeitig Buchempfehlungen heraus. Auf der Gemeindeausschußsitzung vom 18. November 1908 empfahl der Ortsschulrat für die Lehrerbibliotheken aller Talschulen Dornbirns die Anschaffung der zwei Bücher „Streifzüge durch Vorarlberg“ von Ludwig Steub und „Wanderungen in Vorarlberg“ von Ludwig Hörmann.¹⁰² Die Kosten für diese Anschaffung beliefen sich zusammen auf K 25,80.¹⁰³ Bei der Gemeindeausschußsitzung vom 22. September 1909 stellte der Ortsschulrat das Ansuchen zur Anschaffung des Buches „Vorarlbergs Erhebung im Jahre 1809“ von F. Hirn und des Buches „Tirols Erhebung“ von Hirn für die Lehrerbibliothek, was bewilligt wurde.¹⁰⁴

In Dornbirn existierte eine eigene Gemeinde-Lehrer-Bibliothek. Bücher konnten ab 16. Dezember 1911 nur am Sonntag zwischen 10.00 und 11.00 Uhr abgeholt werden. Auch für diese Einrichtung war ein Bibliothekar zuständig.¹⁰⁵

Im Jahr 1888 wurde im Gütle eine Volksbücherei errichtet, die mit Neujahr 1889 „auf vielseitigen Wunsch“ ins Oberdorf verlegt wurde. Diese Bibliothek war beim Lehrer und Dichter Johann Klocker, Weißachergasse 7, untergebracht. Entlehnt werden konnten die Bücher jeden Samstag von 11.00 bis 12.00 Uhr. Diese Volksbibliothek stand „Jedermann“ zur Verfügung.¹⁰⁶

Bis zum Jahr 1895 bestand die „Frei-Bibliothek Oberdorf“ aus 800 Bänden. Im Juli 1895 wurde sie im 1. Stock des Kochkursgebäudes untergebracht. Bis zu dieser Zeit befand sie sich bei Lehrer Klocker. Die Bücherei stand der Bevölkerung unentgeltlich nach dem vormittäglichen Gottesdienst am Sonntag bis 11.30 Uhr zur Verfügung.¹⁰⁷

Im Gebäude der von Viktor Hämmerle und August Salzmann 1889 gegründeten Koch- und Haushaltungsschule wurde „im schönsten Raume“ im Jahr 1890 die „prächtige Lesehalle“ untergebracht. Dort standen „eine Menge von Tageszeitungen, Fachzeitschriften aller Art, kostbare illustrierte Zeitschriften, eine Bücherei ausgesuchter, edler Art“¹⁰⁸ zur Verfügung. In der Lesehalle und Bücherei von Viktor Hämmerle lagen „alle wertvolleren deutschen Zeitschriften“ auf.¹⁰⁹

„Wenn man in den großen, lichten Raum kam, tat einem die Wahl der Blätter weh, und wenn die Zeit, die man für die Lesehalle frei hatte, längst abgelaufen war, fand man immer noch etwas, das man unbedingt lesen



Die Lesehalle in der Koch- und Haushaltungsschule Oberdorf (Abb. 5).

mußte, kurz, es war schwer, sich zum Heimweg zu entschließen. Auch wer viele Lesezimmer besucht hat, wird kaum eines gefunden haben, das einen Vergleich mit der Lesehalle im Oberdorf ausgehalten, geschweige denn sie übertroffen hätte.¹¹⁰

Gegen diese Lesehalle und Volksbibliothek wurde von katholischer Seite heftig polemisiert:

„Daß es in Dornbirn Volksbibliotheken gibt, die ganz dazu angethan sind, das Volk zu verderben ist bereits bekannt. Unbekannt dürfte sein, daß es auch Eltern gibt, die sich auf ihren Katholicismus etwas einbilden und trotzdem ihre Kinder Bücher aus solchen Bibliotheken holen lassen, obwohl sie wissen, daß Bücher darin sind, die der Sittlichkeit und Keuschheit ebenso Hohn sprechen wie dem kath. Glauben. Bücher, die geradezu von der kathol. Kirche verboten sind wegen ihrer Glaubens- oder Sittenlosigkeit. Heißt man das nicht die Kinder mit Wissen oder Willen verderben? Und wenn sie dann den Glauben verloren haben, ihren Eltern durch Ungehorsam und Ausgelassenheit Kummer und Sorgen bereiten, dann klagt man über die schlechte Welt. - Es gibt denn doch in Dornbirn noch gute Bibliotheken, freilich haben dieselben nicht so Geld, wie die hohen Herrn, um dieselben ebenso erweitern zu können, was doch so nothwendig wäre.“¹¹¹

Die Lesehalle wurde von verschiedenen Seiten bekämpft:

„Jedermann konnte etwas finden, jedermann stand die Benützung der Schätze frei. Alle Gutgesinnten begrüßten und schätzten die schöne Einrichtung; aber es gab auch solche, die sich darin gefielen, in der gehässigen Weise die wertvolle Bildungsgelegenheit zu bekämpfen.“¹¹²

Diese Lesehalle wurde wegen „verschiedener Unzukömmlichkeiten in den traurigen Jahren nach dem Ersten Weltkrieg“ im Jahr 1920 geschlossen.¹¹³

Die Kammer für Arbeiter und Angestellte eröffnete am 22. März 1929, dem „Tag des Buches“, ihre erste größere Bibliothek für Arbeiter und Angestellte in Dornbirn. Die Eröffnung fand im Gebäude der alten Realschule, Parterre, 2. Tür links, um 18.00 Uhr statt. Zu diesem Anlaß erging auch an den Stadtrat von Dornbirn eine Einladung.¹¹⁴ Der Buchbestand der Arbeiterkammerbibliothek Dornbirn betrug 1936 3984 Bücher, 1938 bereits 5000.¹¹⁵

1929 bestanden in Dornbirn folgende Leihbibliotheken:

- Leihbücherei der Vorarlberger Buchdruckerei-Gesellschaft, Marktstraße 12
- Volksbibliothek der Arbeiterkammer, Alte Realschule
- Volksbüchereien des Katholischen Vereins Dornbirn in allen vier Bezirken.¹¹⁶
- Gewerbeförderungsinstituts-Bibliothek, Rathausplatz.

Untergebracht waren die Volksbüchereien im Jahr 1929 in folgenden Räumlichkeiten: Die Volksbücherei Markt in der Marktstraße 43, die Volksbücherei Hatlerdorf in der Schützenstra-

Be 24, die Volksbücherei Oberdorf in der Oberdorferstraße 6 und die Volksbücherei Haselstauden in der Haselstauderstraße 29.¹¹⁷

Diese Büchereien hatten zum Teil sehr liberale Öffnungszeiten. Insbesondere die Gewerbeförderungsinstituts-Bibliothek trat dabei hervor: Diese Bücherei hatte wochentags geöffnet zwischen 8.00 bis 12.00 Uhr und 14.00 bis 18.00 Uhr, an Samstagen bis 17.00 Uhr und an Sonntagen während der Wintermonate von 10.00 bis 12.00 Uhr.¹¹⁸ Die Leihbücherei der Vorarlberger Buchdruckerei-Gesellschaft stand der Leserschaft an Wochentagen zwischen 7.30 bis 12.00 und 14.00 bis 16.30 Uhr zur Verfügung.¹¹⁹ Während der Sommermonate (1.5. bis 30.9.) blieb das Lesezimmer des Gewerbeförderungsinstituts an Sonntagen geschlossen. An Werktagen waren Lesezimmer und Bibliothek des Instituts von 8.00 bis 12.00 und von 14.00 bis 16.00 Uhr, an Samstagen bis 17.00 Uhr „für jedermann frei“ geöffnet.¹²⁰ Vom 1. Oktober bis 30. April war das Lesezimmer auch wieder sonntags von 9.00 bis 11.30 Uhr geöffnet.¹²¹

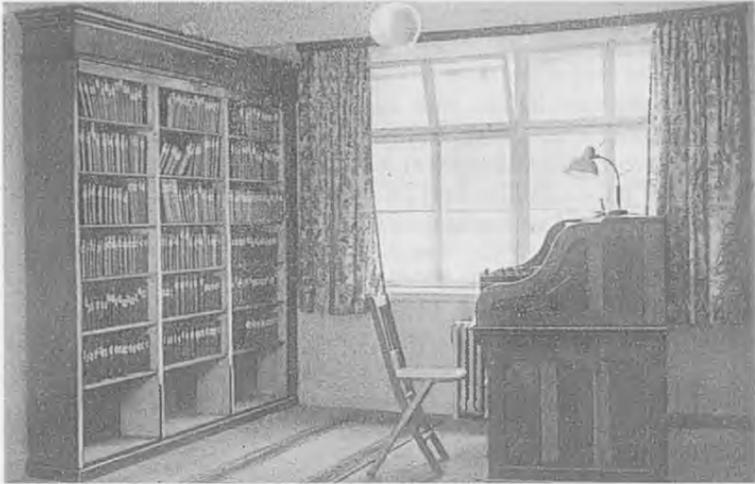
Dornbirner Büchereien vom Nationalsozialismus bis zur Gegenwart

Bereits 1926 gab die Vorarlberger Landesregierung an die Gemeinden die Empfehlung ab, öffentliche Büchereien zu errichten.¹²² Diese Empfehlung stieß in den verschiedenen Gemeinden des Landes auf wenig Gegenliebe, so daß bei der nationalsozialistischen Machtübernahme in Vorarlberg außer der Stadtbücherei Bregenz nur Pfarr- und katholische Volksbüchereien sowie Arbeiterkammerbüchereien existierten.¹²³

Während des Nationalsozialismus erlebte das Büchereiwesen auf Anordnung von oben einen großen Aufschwung und wurde neu geregelt. Einzelne Betriebe wie die Firma Hämmerle in Dornbirn erweiterten und vergrößerten ihre Bibliotheken.

Die Firma Franz M. Rhomberg organisierte zudem Dichterlesungen. Der Betriebsführer lud über Anregung der Abteilung Deutsches Volksbildungswerk in der D.A.F. den Schriftsteller Hans Christoph Kaergel im Oktober 1940 zu einer Dichterlesung ein.¹²⁴ Im Dezember 1940 kam es zu einer weiteren Dichterlesung - diesmal mit Hermann Erich Busse.¹²⁵

1938 wurden fast sämtliche Volksbüchereien von den Nationalsozialisten beschlagnahmt.¹²⁶ 1939 wurden in ganz Vorarlberg etwa 20 Pfarrbüchereien aufgelöst.¹²⁷



Das Lesezimmer der Betriebsbibliothek der Firma F. M. Hämmerle (Abb. 6).

Erst unter den Nationalsozialisten kam es zur Errichtung von Gemeindebüchereien in Vorarlberg.¹²⁸ Die Nationalsozialisten strebten an, daß in allen größeren Orten eine Bücherei eingerichtet wird.¹²⁹ Bis September 1940 bestanden gemeindeeigene Büchereien in Bludenz, Bregenz, Dornbirn, Feldkirch, Hard, Hohenems (?) und Sibratsgäll.¹³⁰

Die Firma F.M. Hämmerle hatte am 16. Oktober 1939 in ihrem „Stammhause“, Kirchgasse 4, die neuerrichtete Werksbücherei eröffnet. Diese bestand aus einer Buchausgabe und zwei Lesezimmern. Der Leseraum war von Montag bis Freitag geöffnet von 13 bis 20.30, Samstag und Sonntag von 9 bis 17 Uhr.¹³¹

Auch F. M. Rhomberg bemühte sich um Leseförderung: Der Bücherwart von F. M. Rhomberg stellte fest, daß die „Benützung der Werksbücherei [...] erfreulicherweise stark“ angestiegen wäre.¹³²

„Um den Lesern die Möglichkeit zu geben, die heutige bewegte Zeit mit ihren aktuellen Fragen besser zu verstehen“, lagen bei Hämmerle folgende Zeitungen und Zeitschriften auf: Völkischer Beobachter, Vorarlberger Tagblatt, Der Angriff, Stuttgarter Illustrierte, Illustrierter Beobachter, Die Wehrmacht, Reichssportblatt, Volk und Welt, Die Pause, Der Bergsteiger. Im Lesezimmer lag neben Zeitungen, Zeitschriften und Büchern auch

Schreibmaterial auf. Allerdings durften die Bücher und Zeitschriften nicht mit nach Hause genommen werden. Die Bücherei bestand aus etwa 450 Bänden, die in sieben Gruppen eingeteilt waren.¹³³

Als Bücherwart bei Hämmerle fungierte Bruno Fußenegger¹³⁴, bei F. M. Rhomberg Karl Schönenberger.¹³⁵

Selbst bei einer so kleinen Bücherei wie der Werksbücherei F. M. Hämmerle fand man es notwendig, eine eigene Büchereiordnung zu erlassen.¹³⁶

Welche Bedeutung dem Lesen beigemessen wurde, zeigt auch, daß im „Dreihammer“ und „Werkblatt“ regelmäßig Buchbesprechungen und Neuanschaffungen veröffentlicht wurden.¹³⁷

Wie sah das Buchangebot in der Werksbücherei der Firma Hämmerle aus? Zum einen befanden sich unter den Neuanschaffungen propagandistische Bücher zu Nationalsozialismus und Krieg¹³⁸, doch größtenteils stand den Lesern Unterhaltungsliteratur zur Verfügung. Es waren kaum literarisch hochwertige Bücher und Sachbücher vorhanden.¹³⁹ Auch bei F. M. Rhomberg konzentrierte man sich auf Romane und Erzählungen, wobei Kriegsbücher und nationalsozialistisches Schrifttum in eigene Systematikgruppen eingeteilt wurden. F. M. Rhomberg schaffte auch Jugendbücher an.¹⁴⁰

Finanziert wurde die Werksbücherei seitens des Betriebes. So erhielt die Werksbücherei von F. M. Rhomberg „laufende Zuwendungen der Firma“.¹⁴¹

Während in den meisten Bundesländern die von den Nationalsozialisten eingeführten Büchereistellen weiter bestehen blieben, wurden diese in Wien und Vorarlberg nach dem Zweiten Weltkrieg abgeschafft.¹⁴²

1949 wurden in ganz Vorarlberg 28 Büchereien mit 15.000 Bänden gezählt.¹⁴³ 1966 zählte man in Vorarlberg 110 Volksbüchereien.¹⁴⁴ 1976 bestanden im Land insgesamt 76 Büchereien, davon 15 Gemeinde-, 34 Pfarrbüchereien, 27 Büchereien mit gemischter Trägerschaft sowie 10 Bibliotheken der Arbeiterkammer.¹⁴⁵

Neben der Stadtbücherei war in Dornbirn zu Beginn der 50er Jahre im ersten Bezirk auch noch die Pfarrbücherei aktiv. Auch sie organisierte im November 1951 eine Buchausstellung. Diese Ausstellung „Das gute Buch“ war verbunden mit einer Schau zu „Kirchlicher Kunst“.¹⁴⁶

1953 besaß Dornbirn drei Pfarrbibliotheken: nämlich in Markt (geöffnet sonntags zwischen 10.00 und 12.00 sowie mittwochs



Die Volksbücherei Hatlerdorf wurde im August 1960 zur ersten Freihandbücherei umgestaltet (Abb. 7).



Eröffnung der öffentlichen Bücherei Schoren in einem Anbau des früheren „Schorenhofes“ im September 1961 (Abb. 8).

19.00 bis 21.00 Uhr), Hatlerdorf (geöffnet am Mittwoch zwischen 19.30 und 21.00 Uhr und am Sonntag von 10 bis 11.30 Uhr) und Oberdorf (geöffnet am Freitag zwischen 19.00 bis 20.00 Uhr sowie am Sonntag von 10.00 bis 11.00 Uhr).¹⁴⁷

Daneben bestand 1953 in Dornbirn die Bibliothek des Wirtschaftsförderungsinstitutes der Kammer der gewerblichen Wirtschaft (Handelskammer Vorarlberg), die über einen Lesesaal mit Fachzeitschriftensammlung, Fachbücherei, Adressennachschlagwerke und Sammlung der Österreichischen Patentschriften verfügte. Bibliotheksstunden waren Montag und Donnerstag 10.00 bis 12.00 sowie 15.00 bis 20.00, Dienstag und Freitag 10.00 bis 12.00 und 15.00 bis 17.00 Uhr, Mittwoch und Samstag 10.00 bis 12.00 Uhr.¹⁴⁸

1962 waren in Dornbirn Pfarrbüchereien in Markt, Hatlerdorf, Oberdorf, Haselstauden und Schoren aktiv.¹⁴⁹

Zu einer der größten Bibliotheken Dornbirns entwickelte sich die Arbeiterkammerbibliothek.

Die Wiedereröffnung der Arbeiterkammerbibliothek nach dem Krieg erfolgte am 2. Oktober 1954 in der alten Gebietskrankenkasse in der Frühlingsstraße 11.¹⁵⁰ 1959 übersiedelte man ins Messehochhaus.¹⁵¹ Seit der Übersiedlung der Bücherei im Jahr 1959 stieg die Zahl der Entlehnungen von 10.680 auf 20.286.¹⁵² 1963 wies die AK-Bibliothek Dornbirn einen Buchbestand von 4691 Bänden auf.¹⁵³ Das Leserpublikum der AK-Bibliothek Dornbirn setzte sich 1963 hauptsächlich zusammen aus Arbeitern und Angestellten; dabei machten die weiblichen jugendlichen Berufstätigen den Hauptanteil aus. Neben diesen Gruppen wurde die Bücherei auch von Kindern besucht. Die Arbeiter entlehnten hauptsächlich Reisebücher, naturwissenschaftliche und technische Literatur, die Angestellten „dichterisch hochwertige Literatur“.¹⁵⁴

Im Juli 1982 wurden die Räumlichkeiten in der Messepassage erweitert und das Untergeschoß für den Büchereibetrieb ausgebaut. Der Buchbestand vermehrte sich von 3000 Büchern im Jahr 1954 auf 8500 Bücher im Jahr 1982. Geöffnet hatte die Bücherei Montag bis Freitag von 16.00 bis 19.00 Uhr.¹⁵⁵

Die Arbeiterkammer investierte für die Neueröffnung der Bibliothek in Dornbirn zwei Millionen Schilling. In den letzten zehn Jahren wurden damit alle zehn AK-Bibliotheken des Landes neu gestaltet.¹⁵⁶ Im Herbst 1991 wurde die AK-Bibliothek Dornbirn aufgelöst.

Am 18. Mai 1977 war die erste Buchausgabe der öffentlichen Bücherei Wallenmahd, die im Tiefgeschoß der Volksschule Wallenmahd eingerichtet worden war. Sie wurde als Filiale der Volksbücherei Hatlerdorf gegründet. In Wallenmahd standen



1976 wurde die AK-Bibliothek in der Messepassage neu eröffnet (Abb. 9).

Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen über 900 Bücher aus Unterhaltung und Wissen zur Verfügung.¹⁵⁷ Von diesen Büchern waren 400 für Kinder und Jugendliche, 400 für Erwachsene sowie 150 Sachbücher. Geöffnet hatte die Bücherei Mittwoch 17.30 bis 19.30 sowie Sonntag 9.30 bis 10.30.¹⁵⁸

Damit bestanden in Dornbirn im Jahr 1977 – und auch noch 1982 – 7 öffentliche Büchereien.¹⁵⁹

Die Stadtbücherei Dornbirn

In Dornbirn bestand bis zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft keine eigene Stadtbücherei. Bei der Gemeinderatssitzung am 14. Juli 1939 gab der Bürgermeister bekannt, „daß die Errichtung der Gemeindebücherei vorbereitet“ werde.¹⁶⁰ Im Jänner 1940 wurde mitgeteilt, daß vor allem in der Raumfrage noch Schwierigkeiten beständen, die „vielleicht nach Fertigstellung des Ratshausenerweiterungsbaus geklärt werden könnten“.¹⁶¹ Bis zur endgültigen Fertigstellung des Ratshausenerweiterungsbaues sollte die Volksbücherei der Stadt Dornbirn in einem Zimmer des DAF untergebracht werden. Verantwortlicher für die Stadtbücherei war Ratsherr Dr. Helmut Lanzl.¹⁶²

Bereits zu Beginn der 50er Jahre beschränkte sich die Stadtbücherei nicht allein auf die Buchausgabe, sondern wurde auch auf anderem Gebiet initiativ. Zu ihren Aktivitäten gehörte im Jahr 1951 eine Buchausstellung im Alten Rathaus, die anlässlich der Buchwoche stattfand.¹⁶³

Bücherausgabe in der Stadtbücherei im Jahr 1951 war jeden Montag und Donnerstag von 17.00 bis 20.00 Uhr. Die Entlehnungsdauer betrug zwei Wochen, die Ausleihgebühr 50 Groschen pro Band.¹⁶⁴

1953 war die städtische Bücherei im Neuen Rathaus, Zimmer 1 und 2 untergebracht. Geöffnet hatte die Bibliothek am Montag und Donnerstag zwischen 17.00 und 20.00 Uhr.¹⁶⁵ Auch noch 1962 war die Stadtbücherei im Neuen Rathaus, Zimmer 2 untergebracht. Bücher ausgegeben wurden montags und freitags von 18.00 bis 20.00 Uhr.¹⁶⁶

Welche Bücher bot die Stadtbücherei Dornbirn Anfang der 50er Jahre an? Von rund 110 Neuanschaffungen waren im Juni 1951 über die Hälfte belletristische Unterhaltungsliteratur. Höhere Literatur wurde kaum angeschafft.

Büchereileiter der Stadtbücherei Dornbirn, als sie sich noch im Rathaus befand, war der Realschulprofessor Lothar Rüschi. Die-



Die Räumlichkeiten der im Lorenz-Rhomberg-Haus untergebrachten Stadtbücherei (Abb. 10).



Die neueröffnete Stadtbücherei in der Schulgasse (Abb. 11).

sen löste im Jahr 1961 der Lehrer Johann Bauer ab, der Volksschullehrer Josef Gunz leitete die Bücherei ab 1970.

Am 10. November 1976 wurde die neu eingerichtete Stadtbücherei im Lorenz-Rhomberg-Haus eröffnet. Die Bücherei war vom 1. Stock ins Erdgeschoß verlegt worden. Die Kosten für die Bau- und Einrichtungsarbeiten beliefen sich auf etwa 0,5 Mio. Schilling. Als Öffnungszeiten wurden Samstag 14.00 bis 17.00 Uhr und Mittwoch 17.00 bis 19.30 festgelegt.¹⁶⁷

Im Gebäude der heutigen Stadtbücherei, Schulgasse 44, befand sich das Ursulinenkloster Dornbirn.¹⁶⁸ Der Erbauer und damalige Gemeindebaumeister des Hauses Schulgasse 44, Jacob Eiber, stellte am 12. September 1871 das Ansuchen um Erstellen dieses Gebäudes. Am 15. März 1872 erfolgte die Revision des Neubaus.¹⁶⁹

Im Mai 1929 erwarben die „Mater admirabilis“ der Ursulinen das Künz'sche Anwesen mit Garten zum Preis von 65.000,-. Das Haus wurde als Kloster eingerichtet.¹⁷⁰ Am 28. Dezember 1940 dekretierte die Gauleitung Innsbruck, daß das Kloster bis 31. Dezember 1940 zu räumen sei. An diesem Tag wurde das Haus der SS zur Benutzung übergeben. Die Ursulinen verkauften im März 1941 den ganzen Besitz an die Fabrikantenfrau Maria Mäser.¹⁷¹ Im Dezember 1965 ging das Gebäude in städtischen Besitz über.¹⁷²

Am 16. November 1991 erfolgte die offizielle Neueröffnung der übersiedelten Stadtbücherei. Bei ihrer Eröffnung verfügte die Stadtbücherei über rund 12.000 Medien.

Buchhandlungen, Buchdruckereien und Medienwesen

Nicht nur das Vereinsbüchereiwesen war vielfältig, sondern in Dornbirn bestanden auch verschiedene Buchhandlungen und Buchdruckereien. Dornbirn gehörte zu jenen Orten Österreichs, die als Druckorte für regelmäßig erscheinende Blätter in Erscheinung traten.¹⁷³

Die Redaktion der „Vorarlberger Zeitung“ - sie war die erste Zeitung einer politischen Partei in Vorarlberg - wurde dem Dornbirner Arzt Dr. Mathias Schmidt übertragen. Doch ging diese demokratische Zeitung schon 1850 ein.¹⁷⁴ Die in Dornbirn erscheinende „Rundschau“ stand der „Wahlpartei der Unabhängigen“ nahe. Der Dornbirner Fabrikant und spätere Landeshauptmann Adolf Rhomberg gründete 1880 die „Dornbirner Zeitung“.¹⁷⁵

Herausgeber des „Vorarlberger Volksfreunds“ war der „Konstitutionelle Verein“ in Dornbirn, verantwortlicher Schriftleiter der Dornbirner Buchdruckereibesitzer Daniel Feurstein.¹⁷⁶ Die Zei-



Das Verkaufsgeschäft der Vorarlberger Verlagsanstalt am Marktplatz (Abb. 12).

tung finanzierte sich durch freiwillige Beiträge von Mitgliedern. Der Dornbirner Rechtsanwalt Dr. Anton Zumtobel gründete 1913 die Vorarlberger Buchdruckerei-Gesellschaft in Dornbirn, um eine wirtschaftliche Basis für diese Zeitung zu schaffen.¹⁷⁷

In Dornbirn erschien am Sonntag, 2. Jänner 1870, das erste Gemeindeblatt des Landes.¹⁷⁸

Mit 1. Jänner 1919 begann Dekan Ender mit der Herausgabe eines Pfarrblattes für Dornbirn, Hohenems, Lustenau, Höchst (mit Ausnahme von Hatlerdorf) mit einer Auflage von 5700, doch mußte das Erscheinen mit Ende August 1920 auf Grund der enormen Kosten eingestellt werden.¹⁷⁹ Johann Alois Dietrich führte 1928 wieder das Pfarrblatt „Die Glocke“ ein.¹⁸⁰ Dieses erschien 14tägig, wurde von Prof. Christian Hiller redigiert und von allen Pfarrämtern des Dekanates Dornbirn herausgegeben. Gedruckt wurde das Pfarrblatt in einer Auflage von über 7000 Stück bei der Vorarlberger Verlagsanstalt. Die Zustellung erfolgte gratis „durch opferwillige Mitglieder der Jungfrauenkongregation“. Mit 1. Jänner 1930 wurde das Erscheinen eingestellt, da über Wunsch von Bischof Waitz das von Dr. Josef Gorbach geleitete „Zweigroschenblatt“ an seine Stelle treten sollte.¹⁸¹

Am 20. Mai 1920 eröffnete die Vorarlberger Verlagsanstalt in Dornbirn, Marktplatz 7, eine „Buch- Kunst- Musikalien und Schreibwarenhandlung“. Beim Angebot wurde ein Hauptaugen-



Die Verkaufsräume der Vorarlberger Verlagsanstalt (Abb. 13).

Geschäfts-Eröffnungsanzeige.

Wir beehren uns, der verehrlichen Einwohnerschaft von Dornbirn wie des Landes Vorarlberg hiedurch zur Kenntnis zu bringen, daß wir mit 20. Mai am heiligen Blase, Marktplatz 7 eine

Buch- Kunst- Musikalien und Schreibwarenhandlung

eröffnen.

Ein reich sortiertes Lager von guten Büchern aus sämtlichen Wissensgebieten setzt uns in den Stand allen Ansprüchen gerecht zu werden, wir haben stets Eingang von Neuheiten. Kunstblätter und Musikalien sind in großer Auswahl vorhanden.

Besondere Aufmerksamkeit soll der katholischen Literatur gewidmet werden. Der Vermittlung guter Familien und Modezeitschriften werden wir gleichfalls unsere Sorgfalt zuwenden.

In unserer Papier- und Schreibwarenhandlung finden Sie sämtliche Büro- und Schulbedarfsartikel, Briefpapiere in Mappen und Kassetten, Albums, Ansicht- und Künstlerkarten.

Wir erlauben uns zu einem Besuche unserer Buchhandlung ergebenst einzuladen; es wird unser Bestreben sein, durch gewissenhafte und sachgemäße Beratung und durch schnelle und sorgfältige Bedienung Ihnen den Verkehr mit unserem Unternehmen angenehm zu machen.

Hochachtungsvoll

Vorarlberger Verlagsanstalt

Ges. m. b. H.

Dornbirn, Marktplatz 7.

Dornbirner Gemeindeblatt vom 23. Mai 1920 (Abb. 14).

merk auf katholische Literatur gelegt.¹⁸² Die Buchhandlung der Vorarlberger Verlagsanstalt führte alle Abonnements auf in- und ausländische Zeitschriften, Mode- und Familienblätter.¹⁸³

Im November 1920 gab die Vorarlberger Verlagsanstalt bekannt, daß sie in Dornbirn, Marktplatz 12, eine Buchdruckerei und eine Buchbinderei eröffnet hatte.¹⁸⁴

Friedrich Rusch hatte seine seit 1868 geführte Buchhandlung an die Vorarlberger Buchdruckerei-Gesellschaft verkauft.¹⁸⁵

Am 6. Juni 1921 eröffnete die Vorarlberger Buchdruckerei-Gesellschaft eine Leihbücherei. Diese war in der Marktstraße 12 untergebracht.¹⁸⁶ Für die Leihbücherei konnte ein „Abonnement“ erworben werden.¹⁸⁷

1925 bestanden in Dornbirn vier Buchhandlungen. Es waren dies Daniel Feurstein, Marktstraße, Josef Andre Oelz, Marktstraße 51, die Vorarlberger Buchdruckerei Ges.m.b.H., Marktstraße 33 sowie die Vorarlberger Verlagsanstalt Ges.m.b.H., Marktplatz 12.¹⁸⁸ 1929 wurden 5 Buchhandlungen gezählt: Johann Georg Höfle, Hugo Mayer und Johann Sedlmayr kamen dazu, während Oelz und die Buchdruckerei Ges.m.b.H. nicht mehr aufscheinen.¹⁸⁹

Bereits im März 1920 gab die Buchdruckerei Hugo Mayer & Co. die Eröffnung einer Buchdruckerei in der Riedgasse 7 bekannt.¹⁹⁰ Im Frühjahr 1921 erwarb die Vorarlberger Buchdruckerei Ges.m.b.H. „die altbewährte Buchbinderei und Linieranstalt V. G. Vansco, Dornbirn I, Moosmahlstraße Nr. 8“, die

Für jedermann, der gerne liest, empfehlen wir ein

 **Abonnement** 

in der Leihbücherei der Buchhandlung Dornbirn

 **nur Marktstraße Nr. 12** 

Ständig Eingang letzter Neuheiten. Auskünfte werden jederzeit bereitwilligst erteilt. Täglicher Umtausch. Abonnement kann mit jedem Tag begonnen werden.

Vorarlberger Buchdruckerei Gesellschaft m. b. H. Buchhandlung Dornbirn
vormalis Friedrich Rufsch 2660 vormalis Friedrich Rufsch

Dornbirner Gemeindeblatt vom 12. Juni 1921 (Abb. 15).

nun erweitert wurde und den Namen „Buchbinderei und Linieranstalt Dornbirn“ erhielt.¹⁹¹

Nicht nur Bücher allein, sondern auch der Ort, an dem Zeitschriften und Bücher gedruckt wurden, waren ideologisch belegt. So sah sich die Buchdruckerei Hugo Mayer genötigt, über ihre Geschäftsbeziehung zur Sozialdemokratischen Partei im „Dornbirner Gemeindeblatt“ „Aufklärung“ zu geben:

„Wie uns von mehreren Seiten mitgeteilt wurde, wird von einigen Personen wohl in dem Glauben, uns dadurch schädigen zu können, ständig die unwahre Nachricht verbreitet, daß unsere Fa. ein Unternehmen der Sozialdemokratischen Partei ist.

Wir erklären hiemit ausdrücklich, daß unsere Fa., die Buchhandlung Hugo Mayer & Co., Dornbirn, Riedgasse 7, ein reines Privatunternehmen ist, an welchem die Sozialdemokratische Partei in keiner Weise beteiligt ist. Durch den Druck der Vorarlberger Wacht sind unsere Beziehungen zur Sozialdemokratischen Partei die gleichen, wie sie vormalis zwischen dieser und der Fa. Höfle & Kaiser in Dornbirn bestanden haben, also rein geschäftlicher Natur.“¹⁹²

Der vom „Christlichsozialen Volksverein für das Land Vorarlberg“ herausgegebene und im Verlag der Vorarlberger Verlagsanstalt erschienene „Vorarlberger Volkskalender“ fand im ganzen Land Verbreitung. In Dornbirn kümmerten sich Lorenz Dür, Kaplan Schelling und Thurnher, Oberoff. als Mandatäre um den Volkskalender, im Ebnit Pfarrprovisor Ad. Amann.¹⁹³

„Der Kalender, der für jeden Vorarlberger, ganz gleich ob Bauer oder Städter, Herr oder Knecht oder Dienstmagd besonders geeignet ist, darf in keinem christlichen Hause fehlen. - Gerade einen solchen Kalender braucht das Vorarlberger Ländle, einen Kalender, der ganz zu unserem Ländle und den Leuten paßt.“¹⁹⁴

Bücher wurden durch das „Dornbirner Gemeindeblatt“ empfohlen. Dazu gehörte etwa das 1911 in 6. Auflage vorliegende Kochbuch „Die österreichische Küche“ von Maria von Rokitansky. „Das Kochbuch hat außerordentlich Beifall gefunden. Auf mehreren Kochkunstausstellungen wurde es mit ersten Preisen ausgezeichnet.“¹⁹⁵ Dornbirner Schüler sollten die Zeitschrift „Der österreichische Fortbildungsschüler“ lesen.¹⁹⁶ Die „Deutsch-österreichische Literaturgeschichte“ gehörte ebenso zu den Werken, die vom „Dornbirner Gemeindeblatt“ wärmstens empfohlen wurden.¹⁹⁷

Auch für die Vierteljahrschrift „Alkoholfrage“, herausgegeben seit Dezember 1910 „im Mäßigkeitsverlage des deutschen Vereines gegen den Mißbrauch geistiger Getränke in Berlin“, wurde vom „Dornbirner Gemeindeblatt“ eine Empfehlung gemacht. Diese Zeitschrift wurde als geeignet angesehen, „die Bestrebungen des Kampfes gegen die Schäden des Alkoholismus wirksam zu unterstützen“.¹⁹⁸ Dem Gesundheits- und Kurwesen wurde ebenso Beachtung geschenkt: 1909 wurde das illustrierte Lexikon der Bade-, Brunnen-, Luftkurorte und Heilanstalten empfohlen, das zur Ansicht im Rathaus aufgelegt wurde.¹⁹⁹

Aus einer Annonce geht hervor, daß Spiritismus und Okkultismus auch zu den Interessensgebieten der Dornbirner gehörten.²⁰⁰ Geworben für Bücher und Zeitschriften wurde auch im Sinne des Fortbildungsgedankens:

„Wer Anspruch auf Bildung erheben, wer unsere Zeit überhaupt begreifen will, ist gezwungen, sich naturwissenschaftliche Kenntnisse anzueignen und wir wollen daher die vorwärtsstrebende Bevölkerung Dornbirns auf den 'Kosmos', Gesellschaft der Naturfreunde in Stuttgart aufmerksam machen.“²⁰¹

Die Dornbirner Buchhandlungen warben nicht nur für Heimatbücher und Unterhaltungsliteratur, sondern auch mit ihrem gediegenen Angebot „auf dem Gebiete der Wissenschaft und Bildung“ wie die Buchhandlung der Vorarlberger Verlagsanstalt, deren Auswahl im Mai 1921 „ganz bedeutend erweitert“ wurde: „Fachliteratur für jeden Beruf und Stand“.

„Anerkannt reichste Bücherauswahl am Platze aller derjenigen Schriftsteller, welche literarisch auf der Höhe sind und gerne gelesen werden.“²⁰²

Im Verlag von Friedrich Rusch, der eine Buchhandlung betrieb,

erschieden verschiedene Bücher zu Vorarlberger Themen. 1907 kündigte Rusch die zweite Auflage der Gedichte von Gebhard Wölfl an.²⁰³

Auch zu Dornbirn selber wurden verschiedene Bücher herausgegeben. Dazu gehörten die „Beiträge zur älteren Geschichte der Stadt Dornbirn“ von Prof. Michael Mayr. Dieser Sonderabdruck war 1906 im Rathaus zum Preis von 50 Hellern zu erhalten.²⁰⁴ 1920 erschien die siebte, erweiterte Auflage des Dornbirner Kochbuches von Anna Wehinger bei der Vorarlberger Buchdruckerei-Gesellschaft.²⁰⁵

ANMERKUNGEN

¹ Stadtarchiv Dornbirn (StAD), Sch. 45/21, Circulare.

² Ebd.

³ Ebd.

⁴ Ebd.

⁵ Vgl. Anton Ender, Skizzen für Predigten und Vorträge, Buchs - Feldkirch - Lindau 1909, 1004.

⁶ Ebd., 1024.

⁷ Ebd., 1004 ff.

⁸ Ebd., 1012.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd., 1005.

¹¹ Ebd., 1006.

¹² Ebd., 1007.

¹³ Ebd., 1008.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Franz Gebhard Metzler, Das katholische Bildungsideal der männlichen Jugend, Wien 1924, 98.

¹⁶ Anton Ender, Skizzen für Predigten und Vorträge, 1009.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd., 1010.

¹⁹ Vgl. Franz Gebhard Metzler, Das Buch in der Familie, in: Katholischer Volkskalender für das gemeine Jahr nach der gnadenreichen Geburt unseres Heilandes Jesu Christi, Dornbirn 1930, 60.

²⁰ Franz Gebhard Metzler, Das katholische Bildungsideal der männlichen Jugend, 99.

²¹ VVB, 7.3.1882, 145.

²² Anton Ender, Skizzen für Predigten und Vorträge, 970.

²³ Ebd., 973.

²⁴ Vgl. Adreß-Buch der Stadt Dornbirn 1926. Auf Grund amtlicher Erhebungen zusammengestellt nach dem Stande vom 1. Dezember 1925, Dornbirn o.J., 25.

²⁵ Dornbirner Gemeindeblatt (DGBL), 9.12.1906, 642.

²⁶ Anton Ender, Skizzen für Predigten und Vorträge, 971 ff. und 973.

²⁷ Ebd., 983.

²⁸ Ebd., 985 ff.

²⁹ Von Dr. Ferdinand Redler, Advokat in Feldkirch (DGBL, 5.3.1911, 145).

³⁰ DGBL, 29.2.1920, 159.

- ³¹ StAD, Albrich-Chronik, Heft 13, Vereinswesen. S. 12.
- ³² Vgl. Adreß-Buch der Stadt Dornbirn 1926. Laut Vereinskataster im VLA „deutscharischer Preßverein“.
- ³³ Maria Müller, Sonnenblicke. Walten und Wirken einer Marianischen Kongregation, Innsbruck 1917, 126 ff.
- ³⁴ Helmut Kiesel/Paul Münch, Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert. Voraussetzungen und Entstehung des literarischen Marktes in Deutschland, München 1977, 178.
- ³⁵ DGBL, 10.5.1885, 278. Genaues Gründungsdatum unbekannt, vermutlich entstand der Verein Ende (Dezember) 1834.
- ³⁶ Unter ihnen waren Ulrich Rhomberg, Fabriksbesitzer sowie J. Casp. Rick, Kunstmaler (DGBL, 10.5.1885, 278 und StAD, Sch. 7 „Leseverein“). Der Vorstand des Vereins im Jahr 1885 war August Rhomberg (DGBL, 10.5.1885, 278), 1895 zeichnete J. J. Emig als Obmann (StAD, Sch. 7 „Leseverein“), der letzte Obmann des Lesevereins im Jahr 1911 war Markus Diem (vgl. DGBL, 9.7.1911, 484 und StAD, Albrich-Chronik).
- ³⁷ StAD, Sch. 7 „Leseverein“
- ³⁸ Ebd.
- ³⁹ Ebd.
- ⁴⁰ Ebd. 1885 gehörten dem Verein jedoch lediglich 40 Mitglieder an (DGBL, 10.5.1885, 278).
- ⁴¹ DGBL, 10.5.1885, 278.
- ⁴² StAD, Sch. 7 „Leseverein“
- ⁴³ DGBL, 10.5.1885, 278.
- ⁴⁴ StAD, Sch. 7 „Leseverein“
- ⁴⁵ Ebd.
- ⁴⁶ DGBL, 24.2.1901, 67.
- ⁴⁷ DGBL, 10.5.1885, 278 und StAD, Albrich-Chronik.
- ⁴⁸ StAD, Sch. 7 „Leseverein“
- ⁴⁹ Ebd.
- ⁵⁰ DGBL, 9.7.1911, 484.
- ⁵¹ DGBL, 13.8.1911, 560.
- ⁵² Vgl. Rudolf Schenna, Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910, München 1977, 220.
- ⁵³ Vgl. Helmut Kiesel/Paul Münch, Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert, 178.
- ⁵⁴ Ebd., 175, 177 und 178.
- ⁵⁵ Franz Gebhard Metzler, Das Buch in der Familie, in: Katholischer Volkskalender für das gemeine Jahr nach der gnadenreichen Geburt unseres Heilandes Jesu Christi, 60.
- ⁵⁶ Zu den Anfängen der Volksbüchereien in Vorarlberg vgl. Alois Peter, Beiträge zur Geschichte des Volksbüchereiwesens in Vorarlberg. 25 Jahre Diözesanbüchereistelle in Feldkirch, Feldkirch 1983, 2 ff.
- ⁵⁷ Vgl. Vorarlberger Volksblatt (VVB), 11.9.1900, 4.
- ⁵⁸ 1895 beinhaltete diese 183 Bände. 1895/96 übte Benedikt Thurnherr das Amt des Bibliothekars aus (vgl. Die Marianische Congregation für Jünglinge in Dornbirn allen ihren theuren Freunden, Wohlthätern und lieben Mitsodalen. „Maria zum Gruss.“, Bregenz 1895, 11 und 14).
- ⁵⁹ Vgl. VVB, 11.9.1900, 4.
- ⁶⁰ StAD, Sch. 45/22, Brief des k.k. Bezirkshauptmanns vom 24.5.1890.
- ⁶¹ DGBL, 11.1.1891, 9.
- ^{61a} VVB, Jänner 1895, 17.
- ⁶² DGBL, 18.9.1910, 576.

- ⁶³ DGBL, 20.10.1901, 393.
- ⁶⁴ DGBL, 8.4.1906, 188.
- ⁶⁵ Vgl. DGBL, 7.9.1909, 651.
- ⁶⁶ DGBL, 7.10.1906, 513.
- ⁶⁷ DGBL, 25.11.1906, 601.
- ⁶⁸ DGBL, 1.12.1907, 527.
- ⁶⁹ DGBL, 15.12.1907, 664.
- ⁷⁰ DGBL, 14.5.1905, 252.
- ⁷¹ DGBL, 12.6.1921, 313.
- ⁷² Vgl. Adreß-Buch der Stadt Dornbirn 1936, 25.
- ⁷³ DGBL, 23.7.1911, 515.
- ⁷⁴ Ebd.
- ⁷⁵ DGBL, 21.3.1920, 219.
- ⁷⁶ DGBL, 3.4.1921, 178.
- ⁷⁷ DGBL, 25.9.1921, 476.
- ⁷⁸ DGBL, 25.1.1920, 68.
- ⁷⁹ DGBL, 4.9.1921, 437.
- ⁸⁰ Adreß-Buch der Stadt Dornbirn 1936, 25.
- ⁸¹ Neue Vorarlberger Tageszeitung, 23.8.1980.
- ⁸² DGBL, 18.10.1914, 626.
- ⁸³ StAD, Sch. 7/17a.
- ⁸⁴ Ebd.
- ⁸⁵ Feierabend, 23.2.1935, 98.
- ⁸⁶ Alois Peter, Beiträge zur Geschichte des Volksbüchereiwesens in Vorarlberg
- ⁸⁷ Ebd.
- ⁸⁸ Ebd.
- ⁸⁹ Vgl. VVB, 14.5.1925 und Alois Peter, Beiträge zur Geschichte des Volksbüchereiwesens in Vorarlberg.
- ⁹⁰ DGBL, 20.2.1921, 91.
- ⁹¹ Ebd.
- ⁹² Ebd.
- ⁹³ DGBL, 14.8.1921, 409.
- ⁹⁴ Vorläufig war Samstag 19.00-21.00 Uhr geöffnet. Für die Büchereiverwaltung war Engelbert Süß verantwortlich (DGBL, 25.12.1921, 625).
- ⁹⁵ Vgl. DGBL, 29.8.1875, 312.
- ⁹⁶ Ebd.
- ⁹⁷ Im August 1875 den Betrag von fl. 56,- (DGBL, 29.8.1875, 312).
- ⁹⁸ Die Volksschule Haselstauden erhielt im August 1875 von einem „stillen Wohlthäter“ Walchs „Burgen und Schlösser von Vorarlberg“ (DGBL, 29.8.1875, 312).
- ⁹⁹ Feierabend, 23.2.1935, 96.
- ¹⁰⁰ Ebd., 97.
- ¹⁰¹ Ebd., 98. Im November 1907 ging „Der junge Bürger“, die „Familien- und Fortbildungsschrift“ - „Sie ist die einzige ihrer Art in Österreich“ - in den 20. Jahrgang ihres Bestehens (DGBL, 24.11.1907, 608).
- ¹⁰² StAD, Gemeindefachausschußsitzungsprotokoll vom 18.11.1908.
- ¹⁰³ Ebd.
- ¹⁰⁴ StAD, Gemeindefachausschußsitzungsprotokoll vom 22.9.1909.
- ¹⁰⁵ DGBL, 17.12.1911, 376.
- ¹⁰⁶ DGBL, 13.1.1889, 24.
- ¹⁰⁷ DGBL, 21.7.1895, 210.
- ¹⁰⁸ Feierabend, Festschrift Viktor Hämmerle, 98.
- ¹⁰⁹ Feierabend, 3. Jänner 1931, 28.

- ¹¹⁰ Dreihammer, Werkszeitschrift der Betriebsgemeinschaft F. M. Hämmerle, Dornbirn-Feldkirch, Januar-Februar 1945, Heft 1/2, 7. Jg. 1945, 4.
- ¹¹¹ VVB, 3.10.1895, 1347.
- ¹¹² Feierabend, Festschrift Viktor Hämmerle, 98.
- ¹¹³ Dreihammer, Januar-Februar 1945, Heft 1/2, 7. Jg. 1945, 4.
- ¹¹⁴ StAD, Sch. 45/22, Brief der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Feldkirch vom 16.3.1929.
- ¹¹⁵ Bücher-Katalog der Arbeiterkammerbibliothek in Feldkirch, Bregenz o.J., 3.
- ¹¹⁶ Vgl. Adreß-Buch der Stadt Dornbirn 1930. Auf Grund amtlicher Erhebungen zusammengestellt nach dem Stande vom 1. September 1929, Dornbirn o.J., 24.
- ¹¹⁷ Ebd., 24.
- ¹¹⁸ Ebd.
- ¹¹⁹ Ebd.
- ¹²⁰ DGBL, 3.5.1931, 463.
- ¹²¹ DGBL, 4.10.1931, 963.
- ¹²² Alois Peter, Beiträge zur Geschichte des Volksbüchereiwesens in Vorarlberg, 7.
- ¹²³ Ebd., 26.
- ¹²⁴ Werkblatt der Betriebsgemeinschaft der Firma Franz M. Rhomberg, Dornbirn-Rankweil-Wien, 10./11. Folge, 3. Jg. 1940, 6. Er schrieb etwa die Romane „Atem der Berge“, „Ein Mann stellt sich dem Schicksal“, „Heinrich Budschigk“ oder „Gottstein und sein Himmelreich“.
- ¹²⁵ Ebd., 7.
- ¹²⁶ Alois Peter, Beiträge zur Geschichte des Volksbüchereiwesens in Vorarlberg, 24 und Anhang 21.
- ¹²⁷ Vgl. Gerhard Wanner, Kirche und Nationalsozialismus in Vorarlberg, Dornbirn 1972, 141 und 167.
- ¹²⁸ Alois Peter, Beiträge zur Geschichte des Volksbüchereiwesens in Vorarlberg
- ¹²⁹ Ebd., 23.
- ¹³⁰ Zit. nach ebd., 25.
- ¹³¹ Dreihammer, 1. Jg. Oktober 1939, Heft 10, 91.
- ¹³² Werkblatt der Betriebsgemeinschaft der Firma Franz M. Rhomberg 1. Folge, 4. Jg. Jänner/Feber 1941, 14.
- ¹³³ Dazu gehörten: Nationalsozialistische Literatur, Romane, Erzählungen, Novellen, Historische Romane, Politische Dichtung, Kriegsliteratur, Geschichte und Rassenlehre, Reise, Forschung, Wissenschaft (Dreihammer, 1. Jg. Oktober 1939, Heft 10, 91).
- ¹³⁴ Dreihammer, 1. Jg. Oktober 1939, Heft 10, 92.
- ¹³⁵ Vgl. Werkblatt der Betriebsgemeinschaft der Firma Franz M. Rhomberg, 1. Folge, 4. Jg., Jänner/Feber 1941, 14.
- ¹³⁶ Dreihammer, 1. Jg. Oktober 1939, Heft 10, 92.
- ¹³⁷ Vgl. etwa Dreihammer, 3. Jg. April 1941, 39-41; Mai/Juni 1941, H. 5, 60 ff. und Werkblatt der Betriebsgemeinschaft der Firma Franz M. Rhomberg, 1. Folge, 4. Jg., Jänner/Feber 1941, 14.
- ¹³⁸ Vgl. etwa Dreihammer, Februar, Heft 2, 4. Jg. 1942, 15.
- ¹³⁹ Vgl. etwa Dreihammer, April, Heft 4, 4. Jg. 1942, 31.
- ¹⁴⁰ Vgl. Werkblatt der Betriebsgemeinschaft der Firma Franz M. Rhomberg, 3. Folge, 4. Jg., Mai/Juni 1941, 17.
- ¹⁴¹ Ebd., 1. Folge, 4. Jg., Jänner/Feber 1941, 14.
- ¹⁴² Alois Peter, Beiträge zur Geschichte des Volksbüchereiwesens in Vorarlberg, 29.
- ¹⁴³ Ebd., 28.
- ¹⁴⁴ VVB, 30.11.1966.

- ¹⁴⁵ Vorarlberg Bericht. Informationen der Vorarlberger Landesregierung, Heft 17/1976.
- ¹⁴⁶ DGBL, 25.11.1951, 984.
- ¹⁴⁷ Adreßbuch der Stadt Dornbirn 1953. Auf Grund amtlicher Erhebungen zusammengestellt nach dem Stande vom 31. Mai 1953, Dornbirn o.J., 10.
- ¹⁴⁸ Ebd.
- ¹⁴⁹ Vgl. Adreßbuch der Stadt Dornbirn 1962, Dornbirn o.J., 12.
- ¹⁵⁰ Kammer für Arbeiter und Angestellte für Vorarlberg 1946-1963, Bregenz o.J., 124.
- ¹⁵¹ Die Neue, Juli 1982, 11.
- ¹⁵² Kammer für Arbeiter und Angestellte für Vorarlberg 1946-1963, 63.
- ¹⁵³ Ebd.
- ¹⁵⁴ Ebd.
- ¹⁵⁵ Die Neue, Juli 1982, 11.
- ¹⁵⁶ Ebd.
- ¹⁵⁷ DGBL, 13.5.1977, Nr. 19.
- ¹⁵⁸ DGBL, 3.6.1977, Nr. 22, Titelseite.
- ¹⁵⁹ Ebd. und Die Neue, Juli 1982, 11.
- ¹⁶⁰ StAD, Gemeinderats-Sitzungsprotokoll 1939/3.
- ¹⁶¹ StAD, Gemeinderats-Sitzungsprotokoll 1940/1.
- ¹⁶² StAD, Gemeinderats-Sitzungsprotokoll 1940/3.
- ¹⁶³ DGBL, 4.11.1951, 908.
- ¹⁶⁴ DGBL, 10.6.1951, 450.
- ¹⁶⁵ Adreßbuch der Stadt Dornbirn 1953, 12.
- ¹⁶⁶ Vgl. Adreßbuch der Stadt Dornbirn 1962, 11.
- ¹⁶⁷ DGBL, 12.11.1976, Titelseite.
- ¹⁶⁸ Grundbuch Bauparzelle 486/2: erste Eintragung 1870.
- ¹⁶⁹ StAD, Bauakt 31/1871.
- ¹⁷⁰ StAD, Andreas Ulmer, Pfarrgeschichte St. Martin, B 18.
- ¹⁷¹ Ebd.
- ¹⁷² StAD, Urkundenarchiv 943/1965.
- ¹⁷³ Vgl. Hans Nägele, Buch und Presse in Vorarlberg, Dornbirn 1970, 79.
- ¹⁷⁴ Ebd., 81.
- ¹⁷⁵ Ebd., 90.
- ¹⁷⁶ Ebd., 86.
- ¹⁷⁷ Ebd., 87.
- ¹⁷⁸ Zur Entstehung des Blattes vgl. ebd., 133 ff.
- ¹⁷⁹ Andreas Ulmer, Pfarrgeschichte St. Martin, unveröffentlichtes Manuskript, Kopie im StAD, S. Aa 24.
- ¹⁸⁰ Ebd.
- ¹⁸¹ Ebd.
- ¹⁸² DGBL, 23.5.1920, 375.
- ¹⁸³ Vgl. DGBL, 6.11.1921, 543.
- ¹⁸⁴ DGBL, 28.11.1920, 747.
- ¹⁸⁵ DGBL, 10.10.1920, 641.
- ¹⁸⁶ DGBL, 5.6.1921, 304.
- ¹⁸⁷ DGBL, 12.6.1921, 311.
- ¹⁸⁸ Vgl. Adreß-Buch der Stadt Dornbirn 1926. Auf Grund amtlicher Erhebungen zusammengestellt nach dem Stande vom 1. September 1925, Dornbirn o.J., 30 ff.
- ¹⁸⁹ Vgl. Adreß-Buch der Stadt Dornbirn 1930, 35.
- ¹⁹⁰ DGBL, 7.3.1920, 184.
- ¹⁹¹ DGBL, 27.3.1921, 168.

- ¹⁹² DGBL, 23.10.1920, 677.
¹⁹³ Vgl. StAD, Sch. 7/10 a Volkskalender-Mandatar Liste 1926.
¹⁹⁴ DGBL, 10.10.1920, 643.
¹⁹⁵ DGBL, 15.1.1911, 31.
¹⁹⁶ DGBL, 21.10.1888, 723.
¹⁹⁷ DGBL, 9.5.1897, 176 und Annonce im DGBL, 29.8.1897, 324.
¹⁹⁸ DGBL, 13.8.1911, 553 ff.
¹⁹⁹ DGBL, 25.7.1909, 445.
²⁰⁰ Vgl. Annonce im DGBL, 27.2.1921, 106.
²⁰¹ Die naturwissenschaftliche Zeitschrift „Kosmos“ lag in der öffentlichen Lesehalle in Oberdorf auf, die jeder kostenlos besuchen konnte (DGBL, 22.12.1907, 686).
²⁰² DGBL, 15.5.1921, 268.
²⁰³ DGBL, 11.8.1907, 418.
²⁰⁴ DGBL, 8.4.1906, 186.
²⁰⁵ DGBL, 28.11.1920, 755.

Das Blättle¹ im „Wahlkampf der Ehre“²

Untersuchung der Volksabstimmung am 10. April 1938 anhand der Alltagspublikation „Dornbirner Gemeindeblatt“

Das Land Vorarlberg und mit ihm die Stadt Dornbirn stand mitten in den politischen Umwälzungen des Frühjahrs 1938, welche den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich brachten.

Am 11. März 1938 gingen die Amtsgeschäfte an den nationalsozialistischen Gauleiter Toni Plankensteiner über. Am 12. März marschierte die Deutsche Wehrmacht ein. Die Machtübernahme war total. Für den 10. April wurde im ganzen großdeutschen Reichsgebiet, also auch im Ländle, eine Volksabstimmung über den Anschluß und eine Wahl zum Reichstag angekündigt.³ Vorliegende Arbeit untersucht einen kleinen Farbtupfer im großen Schlachtengemälde, nämlich den Anteil des Gemeindeblattes der größten und braunsten Stadt⁴ des Landes an den Ereignissen.

Das Dornbirner Gemeindeblatt ist das älteste in Vorarlberg, gegründet 1870 und noch heute in derselben Gestaltung wie 1938 bestehend.⁵ In Frage kamen aus dem 69. Jahrgang, 1938, die Nummern 11 bis 16, welche zeitlich den Rahmen 13. März bis 17. April umfassen. Die Fragen sollen sein: Wie wurde eine Publikation, wie es ein Gemeindeblatt darstellt, im Wahlkampf eingesetzt? Was können wir über Administration und Ergebnis der Volksabstimmung herauslesen? Ergibt sich der Verdacht von Unregelmäßigkeiten?

Die Nr. 11 vom 13. März 1938 ist die erste nach dem Umsturz. Toni Plankensteiner wendet sich auf dem Titelblatt an seine Nationalsozialisten:

„Die Stunde der Befreiung hat geschlagen, die Entscheidung ist gefallen. Das deutsche Volk in Österreich hat sich im Nationalsozialismus wiedergefunden ... In dieser feierlichen Stunde gedenken wir in tiefer Liebe und Dankbarkeit unseres Führers, des Österreichers Adolf Hitler, und geloben, seiner würdig zu sein und zu bleiben. Heil Hitler.“⁶

Dieses Titelblatt war ein nachträglich aufgesetztes, denn im Blattinnern ist nichts von Umsturz zu erkennen. Die Kundmachung für die Stellungspflichtigen des Bundesheeres und Maßnahmen zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche stellen sich gewohnt neben die Volksbewegung und die Werbung für Bienenfutter und Susi-Wachs zur Bodenpflege.⁷ Das Welt-Ton-Kino Dornbirn gibt „Peter im Schnee“, den „Etappenhasen“ und „Streit um den Knaben Jo“.⁸ Das Vaterländische Front-Werk Neues Leben annonciert unter einem vergessenen

Dornbirner Gemeindeblatt

Erscheint jeden Sonntag. Preis mit das 1. Halbjahr 5 2.-, im Inland mit Postersendung 5 5.-, nach Deutschland und das übrige Ausland 5 7.-, einzelne Nummer 5 -20. Einschaltungen kosten 5 -22, für Auswärtige 5 -33, der Zeilenraum, und sind die spätestens Donnerstag abends kostenfrei ins Rathaus zu bringen. Herausgabe und Verlag: Stadtgemeinde Dornbirn. Für die Schlichtlegung verantwortlich: Stadtgemeindeamt Dornbirn, Umleitung, Rathaus Zimmer Nr. 6. Buchdruckerei Daniel Feurstein Dornbirn

Nummer 11

Sonntag, 13. März 1938

69. Jahrgang



Nationalsozialisten!

Die Stunde der Befreiung hat geschlagen, die Entscheidung ist gefallen.

Das deutsche Volk in Oesterreich hat sich im Nationalsozialismus wiedergefunden.

Die Opfer, die wir in den langen Jahren des Kampfes um die Freiheit Oesterreichs gebracht haben, sind nicht umsonst gewesen. Unsere nationalsozialistischen Kämpfer, die für Oesterreich ihr Blut und Leben hingegeben haben, finden jetzt ihre Rechtfertigung. Wir gedenken ihrer in tiefer Dankbarkeit. Der Heldengedenktag am 13. März 1938 erhält dadurch nicht nur für uns österreichische Nationalsozialisten, sondern für das gesamte deutsche Volk seine besondere Weihe.

Gesiegt hat die Opferfreude und die eiserne Disziplin der Parteigenossen auch in den härtesten Tagen. Opferfreude und Disziplin sind auch weiterhin das Gebot der Stunde. Alle Uebergriffe, mögen sie von woher immer kommen, werden strengstens geahndet. Im Bewußtsein Eures Sieges und Eurer Stärke laßt Euch von niemanden herausfordern.

In dieser feierlichen Stunde gedenken wir in tiefer Liebe und Dankbarkeit unseres Führers, des Oesterreichers Adolf Hitler, und geloben, seiner würdig zu sein und zu bleiben.

Heil Hitler!

Dornbirn, 11. März 1938

Soni Plankenstetner

Dornbirner Gemeindeblatt vom 13. März 1938 (Abb. 1).

Kruckenkreuz ein Konzert der Wiener Sängerknaben, und der Dritte Orden sagt seinen Novizenunterricht am 13. März ab⁹, wegen der Volksabstimmung! Der Volksabstimmung des Kurt Schuschnigg, die nie stattgefunden hat.¹⁰ Bekanntlich hat ja der kleinere den größeren Diktator dadurch aus dem Rennen schlagen wollen, der größere war aber auch der schnellere gewesen. In der Nr. 12 vom 20. März 1938 wendet sich auf dem Titelblatt der neu ernannte Bürgermeister Dr. Paul Waibel an seine Mitbürger:

„Der Herr Gauleiter und Landeshauptmann von Vorarlberg Pg. Plankensteiner hat mich zum kommissarischen Bürgermeister von Dornbirn berufen ... Dieser Anlaß hat es mir zur Pflicht gemacht, meinem Vorgänger, dem Herrn Altbürgermeister Ludwig Rinderer für die aufopferungsvolle Arbeit, die er unserer Vaterstadt in schwerer Zeit gewidmet hat, den Dank der Stadtgemeinde zum Ausdruck zu bringen ... Daher dürfen wir kein Opfer scheuen und müssen all unser gemeinsames Bemühen und Arbeiten auf jenes Ziel einstellen, das uns vom Führer gegeben wurde und die damit verbundenen berechtigten frohen Hoffnungen verwandeln in die Erkenntnis der Pflicht, diese großen Aufgaben würdig zu bestehen, wissend, daß die Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft und die unabdingbare Vertretung ihres Wohles das erste Gesetz unseres Handelns sein und bleiben muß.“¹¹

Im Blattinnern wird die Begrüßung des II. Bataillons des Infanterie-Regiments 14 der Deutschen Wehrmacht mit Heldenehrung auf dem Adolf-Hitler-Platz (Marktplatz) angekündigt. Selbstverständlich nehmen der Turnverein und der Kameradschaftsbund geschlossen teil.¹² Feld- und Gartenbeschädigung durch Hühner ist ebenso Thema wie die Gottesdienstordnung und die Kiesauffuhr nach Kehlegg.¹³ Der Handel bietet nicht nur Qualitätsmaßkleidung und Heuaufzüge, sondern auch SA- und SS-Lieder auf Grammophonplatten, Fahnenstoff und Hakenkreuzspiegel und Bilder „unseres Führers und Reichskanzlers“ an, „eingerahmt und lagernd“.¹⁴ Das Welt-Ton-Kino bringt in einer außerordentlichen Filmvorführung „Die Deutsche Arbeitsfront“ in der Vorführungsfolge: „1. Erntekindergarten, 2. Gesunde Frau – gesundes Volk, 3. 100 Jahre Eisenbahn, 4. Reichsparteitag der Ehre, und 5. Reichsparteitag der Arbeit“.¹⁵ Immerhin hat der neue Bürgermeister seinem Vorgänger keine Steine nachgeworfen, so, wie es heute auch noch üblich ist. Die Nr. 13 vom 27. März 1938 bringt auf dem Titelblatt den Aufruf des Gauwahlleiters Toni Plankensteiner zum „Wahlkampf der Ehre“:

„Die Vorbereitungen zur Volksabstimmung am 10. April sind in vollem Gang. Ich erwarte von allen Landsleuten die äußerste Einsatzbereitschaft im Dienste dieser einmaligen historischen Wende. Wir müssen in Vorarlberg ein derartig überwältigendes Ergebnis erzielen, daß es sich würdig

Dornbirner Gemeindeblatt

Erscheint jeden Sonntag. Preis für das 1. Halbjahr S 2.-, im Inland mit Postverfendung S 5.-, Ausland S 7.-, einzelne Nummer S -.20. Einschaltungen kosten S -.22, für Auswärtige S -.33, der Zeilenraum, und sind bis spätel. Donnerstag abds. Kostenfrei ins Rathaus zu bringen.



Herausgabe und Verlag: Stadlgemeinde Dornbirn. Für die Schriftlegung verantwortlich: Stadlgemeindeamt Dornbirn, Amtsleitung, Rathaus Zimmer 6. Buchdruckerei Daniel Feurstein Dornbirn.

Nummer 13

Sonntag, 27. März 1938

69. Jahrgang

Aufruf zum Wahlkampf der Ehre!

Die Vorbereitungen zur Volksabstimmung am 10. 4. sind in vollem Gang. Ich erwarte von allen Landsleuten die äußerste Einsatzbereitschaft im Dienste dieser einmaligen historischen Wende. Wir müssen in Vorarlberg ein derartig überwältigendes Ergebnis erzielen, daß es sich würdig neben jenem der anderen Bundesländer sehen lassen darf. Willst du ein Deutscher sein? Ja, ja, ja, wollen wir in alle Welt hinausfahren, nichts sonst als ein Deutscher, der jetzt helmgefunden in sein Volk und mit nunmehr 75 Mill. vereinten Deutschen die sicherste Gewähr hat, daß ein starker und geschützter Friede seine wirtschaftliche Aufbauarbeit begleiten wird. Wir werden unserem heiliggeliebten Führer jenen Dank abstaten, den einzig und allein er von uns erwartet: Ja, ja, ja — freudig, jubelnd, jauchzend, daß der Traum der besten Deutschen seit Jahrhunderten so wunderbar in Erfüllung gegangen ist. Wir wollen uns verzehren in Arbeit und Leistung für unser Volk und für die Heimat, das sei unser Dank an Adolf Hitler. Das Abstimmungsergebnis erwelst wieviel Ehre wir der Welt zu zeigen haben.

Heil Hitler!

Der Gauwahlleiter:

Toni Planensteiner

Dornbirner Gemeindeblatt vom 27. März 1938 (Abb. 2).

neben jenem der anderen Bundesländer sehen lassen darf. Willst du ein Deutscher sein? Ja, ja, ja wollen wir in alle Welt hinausschreien, nichts sonst als ein Deutscher, der jetzt heimgefunden in sein Volk und mit nunmehr 75 Mill. vereinten Deutschen die sicherste Gewähr hat, daß ein starker und geschützter Friede seine wirtschaftliche Aufbauarbeit begleiten wird ... Wir wollen uns verzehren in Arbeit und Leistung für unser Volk und für die Heimat, das sei unser Dank an Adolf Hitler ..."¹⁶

Auf der Seite 2 wird in einem mit „Frühling über Österreich“ betitelten Aufsatz der wirtschaftliche Aspekt des Anschlusses herausgearbeitet:

„... Mit unseren Brüdern im neuen Großdeutschland nehmen wir teil an dem unerhörten wirtschaftlichen Aufstieg des Deutschen Reiches. Es gilt nun, wie ein hervorragender, führender Mann sagte, die österreichische Wirtschaft an den gewaltigen Wirtschaftsaufschwung anzuschließen ... Die Männer, die aus dem schmachvoll darniederliegenden, politisch und wirtschaftlich dahinsiechenden Deutschland, das heute mächtig dastehende, wirtschaftlich blühende Deutsche Reich schufen, werden es auch bei uns schaffen. Wir vertrauen auf sie und ihr Werk ... An uns soll und darf es nicht fehlen...“¹⁷

Seite 3 bringt uns die „Kundmachung zur Volksabstimmung am 10. April 1938“: Die Listen der Wahlberechtigten werden zur allgemeinen Einsichtnahme aufgelegt, um allfällige Einsprüche erheben zu können. Stimmberechtigt waren alle Männer und Frauen mit österreichischer Bundesbürgerschaft, welche spätestens am 10. April 1918 geboren waren.¹⁸ Nicht stimmberechtigt waren: Juden, Entmündigte und unter anderem Personen, die sich in Straf- oder Untersuchungshaft befanden. Daß Juden mit Entmündigten auf eine Stufe gestellt waren, traf den Kern der damaligen Gesetzeslage. Heißt es doch im § 4 der ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935: „Ein Jude kann nicht Reichsbürger sein. Ihm steht ein Stimmrecht in politischen Angelegenheiten nicht zu ...“¹⁹ Und in Untersuchungshaft befinden sich in Zeiten politischer Umstürze nicht nur Taschendiebe.

Es werden also zwei Gruppen, Juden und politische Gegner, vom Wahlrecht ausgeschlossen. Der rassistische und autoritäre Staat zeigt hier eine seiner Facetten. Dies schien aber weiters niemanden zu stören. Der Turnverein Dornbirn stellt sich „ausnahmslos und mit allen Kräften“ in den Dienst für den Wahlkampf der Ehre, die nationalsozialistische Volksfürsorge kündigt Unterstützungsaktionen an, die Bankinstitute regeln den Wechsel zur Reichsmarkwährung, die Rose im Hatlerdorf hat Schlachtpartie, und im Eulental werden „Birken-Grabkreuze in großer Auswahl“ angeboten.²⁰

Nr. 14 vom 3. April 1938 bringt die Kundmachung für den Wahl-

vorgang: Jeder Stimmberechtigte bekommt einen Wahlausweis zugestellt. Die Ausstellung eines Stimmscheines (Wahlkarte) ist in Ausnahmefällen möglich. Für die Reichsdeutschen in Österreich wurden Sonderregelungen getroffen, da die Abstimmung im gesamten Reichsgebiet durchgeführt wurde und gleichzeitig auch Wahl zum Reichstag war.²¹ Die zweite und dritte Seite ist ein politischer Volltreffer im katholischen Dornbirn: In Faksimile wird die Erklärung der österreichischen Bischöfe zur Abstimmung abgedruckt:

„... Wir erkennen freudig an, daß die nationalsozialistische Bewegung auf dem Gebiet des völkischen und wirtschaftlichen Aufbaues sowie der Sozial-Politik für das Deutsche Reich und Volk und namentlich für die ärmsten Schichten des Volkes Hervorragendes geleistet hat und leistet. Wir sind auch der Überzeugung, daß durch das Wirken der nationalsozialistischen Bewegung die Gefahr des alles zerstörenden gottlosen Bolschewismus abgewehrt wurde ...

Am Tage der Volksabstimmung ist es für uns Bischöfe selbstverständliche, nationale Pflicht, uns als Deutsche zum Deutschen Reich zu bekennen, und wir erwarten auch von allen gläubigen Christen, daß sie wissen, was sie ihrem Volke schuldig sind.“²²

Gauwahlleiter, was willst du mehr?

Dann folgen die Ankündigungen des Generalfeldmarschalls Hermann Göring zum wirtschaftlichen Aufbauprogramm, das er in einer „Riesenkundgebung“ in Wien vorgestellt hatte, alles in allem „ein überwältigender Arbeitsplan, der in seiner Verwirklichung das Glück und Wohlergehen des österreichischen Volkes bedeutet“.²³ Auf den nächsten Seiten werden die Wahllokale parallel zu den Werbelokalen der NSDAP bekanntgemacht. Es sind zwölf Wahlsprengel und ebensoviele Werbelokale.²⁴ Die NSDAP Dornbirn lädt am 6. April, abends um 20 Uhr, zu einer „Arbeiter-Großkundgebung“ auf dem Adolf-Hitler-Platz und zu Sprengelversammlungen ein:

„... Volksgenossen bekundet durch Euren Besuch den festen Willen zum großdeutschen Vaterlande und zu unserem geliebten Führer Adolf Hitler. Ein Volk, ein Reich, ein Führer.“²⁵

Der Kameradschaftsbund Dornbirn kündigt eine Kindererholungsaktion an, der Ortsbauernführer Hilfe für Not leidende Bauern. Echter Erfurter Zwergkarfiol mit Topfballen wird ebenso angeboten wie Kinderwagen, Hutmodelle und Einrahmungen von Führerbildern, „prompt und billigst“.²⁶

Und das Welt-Ton-Kino bringt ihn schon, den „Triumph des Willens“, das „gewaltige Gemälde von Deutschlands Größe und Stärke“.²⁷

Die Nr. 15 vom 10. April 1938 ist das letzte Gemeindeblatt vor der Abstimmung. Auf zwei Seiten wird dargestellt, wie im Gau

Vorarlberg „schlagartig“ die „Arbeitsschlacht“ eingesetzt hatte:

„Die nationale Begeisterung, die wie ein Frühlingssturm über das Land brauste und alle Herzen erfaßte und erschloß, die den Kampf um die Herzen des letzten Volksgenossen für den 10. April führt, hinderte die Männer der Partei und des Staates nicht, sofort alle Kräfte zu mobilisieren, um in unvergleichlichem Elan die Probleme der Wirtschaft anzugreifen und um so der wirtschaftlichen Not und vor allem der Arbeitslosigkeit energisch zu Leibe zu rücken ...“²⁸

Es tat sich etwas im wirtschaftlichen Bereich: in der Textilindustrie, im Fremdenverkehr, in der Landwirtschaft und auf dem Bausektor. Überall Zukunft. Dann folgt die Kundmachung über die Wahlsprengel, die dazugehörigen Straßen und den Wahlvorgang:

„Jeder Wähler tritt vor die Stimmbehörde seines Stimmortes, nennt seinen Namen, bezeichnet seine Wohnung und legt seinen Wahlausweis vor ... Der Abstimmende erhält vom Vorsitzenden der Stimmbehörde einen undurchsichtigen, leeren Umschlag und einen amtlichen Stimmzettel. Er begibt sich in die Stimmzelle und bezeichnet den Stimmzettel mit einem Kreuz im großen Kreis, wenn er für unseren Führer Adolf Hitler mit Ja' stimmt ... Der Wähler legt dann den von ihm bezeichneten Stimmzettel in den Umschlag, verläßt die Zelle, tritt an den Amtstisch und übergibt den Umschlag dem Vorsitzenden der Stimmbehörde. Dieser legt ihn ungeöffnet in die Wahlurne ...“²⁹

Der Turnverein gibt seinen Stundenplan für die kommende Woche bekannt³⁰, der Fußballklub Dornbirn erklärt, daß „jeder deutsche Sportler und somit alle stimmberechtigten Vereinsmitglieder ... freudigen Herzens selbstverständlich mit ‚Ja‘ stimmen“, weil „die Stimme des Blutes ruft nach diesem Treuebekenntnis für Volk, Reich und Führer! Heil Hitler!“³¹

Die Nr. 16 vom 17. April 1938 bringt das Ergebnis der Volksabstimmung. Der Kreisleiter Thurnher spricht zu den „Volksgenossen von Dornbirn“:

„Der denkwürdigste Tag in der deutschen Geschichte ist vorbei! In überwältigender Mehrheit hat das Volk von Dornbirn gezeigt, daß es deutsch ist und zu unserem geliebten Führer Adolf Hitler steht ... Eine wahre Volksgemeinschaft soll es geben, die keinen Klassenkampf kennt und in der Arbeiter als vollwertiges Glied Geltung erhalten soll ... Heil Hitler!“³²

Das Ergebnis der „Volksabstimmung der Ehre“: 11.660 Dornbirner waren wahlberechtigt, 11.646 Stimmen wurden abgegeben, was eine Wahlbeteiligung von 99,88 Prozent ausmacht. Mit Ja gestimmt haben 11.480 oder 98,57 Prozent, der Rest 166 oder 1,43 Prozent mit Nein oder ungültig.³³ Wahlpflicht bestand nicht, obgleich natürlich jeder wußte, daß er zu gehen hatte. Immerhin stimmten auch fünf der 680 stimmberechtigten Reichsdeutschen gegen Großdeutschland und die Reichstagsliste ihres Führers.³⁴ Auch das steht drinnen, im Blättle.

Obgleich das Ergebnis im Bundesdurchschnitt, der bei 99,73 Pro-

Ergebnis der Volksabstimmung der Ehre

10. April 1938

Wahl-Sprengel	Gesamtzahl				Abgegebene	
	d. abgegebenen Stimmen	d. gültigen Stimmen	d. ungültigen Stimmen	d. Stimmberechtigten	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen
1 Schulgebäude Markt	811	808	3	811	802	6
2 Gewerbeförderungsamt	948	942	1	944	931	11
3 Dornbirner Sparkassa	826	826	—	826	815	11
4 Rathaus	898	892	6	898	888	4
5 Fabrik Sägen	789	789	—	790	777	12
6 Fabrik Fischbach	1041	1039	2	1044	1023	16
7 Anabenschule Hatlerdorf	952	952	—	952	937	15
8 Mädchenschule Hatlerdorf	986	983	3	987	970	13
9 Stidereifischschule	855	855	—	856	846	9
10 Volksschule Oberdorf	861	861	—	861	842	19
11 Haushaltungsschule	923	921	2	923	900	21
12 Volksschule Haselstauden	715	711	4	718	709	2
13 Volksschule Ebnit	71	71	—	71	71	—
14 Fliegende Wahlkommission	299	298	1	299	298	—
Summe	10.970	10.948	22	10.980	10.809	139
15 Reichsdeutsche	676	676	—	680	671	5
Gesamtsumme	11.646	11.624	22	11.660	11.480	144

Zusammenfassung:

Zahl der Stimmberechtigten	11.660
Zahl der abgegebenen Stimmen	11.646
Zur Abstimmung nicht erschienen sind	14
Die Wahlbeteiligung war somit eine	99,88% ige

Von den abgegebenen Stimmen waren:

Ja-Stimmen	11.480	= 98,57 %
Nein Stimmen	144	= 1,43 %
ungültige Stimmen	22	

Rundmachungen

Halbengasse Verkehrssperre.

Auf die Dauer der Kanalisierungsarbeiten in der Halbengasse wird der Verkehr durch diese Straße gesperrt. Die Verkehrsumleitung erfolgt durch Oberer Kirchweg—Schützenstraße—Bürglegasse.

Die Arbeiten werden am Dienstag, den 19. April 1938 begonnen.

Dornbirn am 15. April 1938

2135

Der Bürgermeister i. V. Dreher

Lebensmittellieferung

für die Gemeinschaftsküche

Baufstelle Dornbirnerachregulierung

Die Belieferung der Gemeinschaftsküche mit Lebensmitteln wird seitens der Rheinbauleitung unter folgenden Bedingungen neu vergeben:

Die Belieferung hat täglich zu erfolgen und zwar franco Baustelle beim Sender. Die Preise sind pro Einheit Kilogramm oder Liter einzusetzen. Die Bestellung erfolgt täglich nach dem wöchentlichen Versorgungsstand. Der Arbeiterstand beträgt dzt. 70 Mann wird aber demnächst wesentlich erhöht werden.

Die entsprechend gestellten Offerte sind bis längstens 19. April, vormittags 10 Uhr, bei der Bauleitung in Bregenz einzubringen.

2080

Rheinbauleitung Bregenz

Dornbirner Gemeindeblatt vom 17. April 1938 (Abb. 3).

zent lag, ein niederes bedeutete, war es doch überwältigend.³⁵ Was war der Grund dafür? Daß Juden nicht wahlberechtigt waren, fiel für Vorarlberg zahlenmäßig nicht ins Gewicht, die verhafteten Regimegegner hätten bei Stimmberechtigung das Ergebnis auch nicht dramatisch verändern können. Mehr ins Gewicht gefallen ist, daß der großdeutsche Gedanke jahrzehntelang in allen politischen Lagern gepflegt worden war und der Nationalsozialismus die Einlösung dieses Sehns bieten konnte, unbeschadet seiner übrigen Politik, wobei Antisemitismus ja auch nicht unpopulär war. Auch ist es den neuen Machthabern gelungen, in wenigen Tagen eine Aufbruchstimmung ungeahnten Ausmaßes zu erzeugen, bedingt durch die Unfähigkeit der Vorgänger, die wirtschaftliche Lage und damit das Vertrauen der Menschen in den Griff zu bekommen einerseits, andererseits durch konkrete Projekte, die die Wirtschaft ankurbelten und die Arbeitslosigkeit beseitigten. Hakenkreuzfahnen und NS-Lieder beherrschten die Szene. Es gab selbstverständlich ausschließlich eine Werbung für das Ja. Auch war dieses letzte Risiko, das der große Diktator plebiszitär einging, nicht so hoch. Er war sich zu Recht seiner Sache sicher, das Ergebnis beweist es. Und doch hätte es auch anders sein können, denn die Abstimmung selbst wurde, von den angeführten Einschränkungen abgesehen, nach Beurteilung der untersuchten Quellen korrekt durchgeführt.³⁶ Die Zustimmung war tatsächlich so hoch! Es war eben Frühling im politischen Österreich, die Tür zu einem tausendjährigen Weg wurde aufgestoßen, da wollte keiner fehlen. Daß der Weg nur wenige Meter auf festem Boden gehen sollte und daß danach der Abgrund gähnte, das, ja das wissen wir heute. Das Dornbirner Gemeindeblatt war wie so vieles auch ein kleines Rädchen in der anfahrenden Unheilmaschine.

ANMERKUNGEN

¹ Synonym für „Dornbirner Gemeindeblatt“. In der Folge als DGBL bezeichnet.

² DGBL, Jg. 69, Nr. 13 v. 27. 3. 1938, S. 247. Nationalsozialistische Bezeichnung für den Wahlkampf zur Volksabstimmung.

³ Vgl. Burmeister, Karl Heinz: Geschichte Vorarlbergs. Ein Überblick. Wien 1938. S. 188 ff. – Walser, Harald: Die illegale NSDAP in Tirol und Vorarlberg 1933–1938. Wien 1983. S. 153 ff. u. 157 ff. – Schönherr, Margit: Vorarlberg 1938. Die Eingliederung Vorarlbergs in das Deutsche Reich 1938/39. Vorarlberger Verlagsanstalt. Dornbirn 1981. S. 66 ff. – Johann-August-Malin-Gesellschaft (Hrsg.): Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933–1945. Bregenz 1985. S. 71 ff.

- ⁴ Vgl.: Schönherr, S. 105, u. DGBL, Jg. 69, Nr. 26 v. 26. 6. 1938, S. 479.
- ⁵ Vgl. Nägele, Hans: Buch und Presse in Vorarlberg. Dornbirn 1970. S. 132 ff.
- ⁶ DGBL, Jg. 69, Nr. 11 v. 13. 3. 1938, S. 209 (vgl. Abb. 1).
- ⁷ Vgl. ebd., S. 210 ff.
- ⁸ Vgl. ebd., S. 232.
- ⁹ Vgl. ebd., S. 214 u. 217; Dritter Orden = Katholischer Laienorden.
- ¹⁰ Vgl. Hopfgartner, Anton: Kurt Schuschnigg. Ein Mann gegen Hitler. Graz, Wien, Köln 1989. S. 195 ff.
- ¹¹ DGBL, Jg. 69, Nr. 12 v. 20. 3. 1938, S. 233.
- ¹² Vgl. ebd., S. 234, 237 und 238.
- ¹³ Vgl. ebd., S. 234 f.
- ¹⁴ Vgl. ebd., S. 236–239.
- ¹⁵ Vgl. ebd., S. 241.
- ¹⁶ DGBL, Jg. 69, Nr. 13 v. 27. 3. 1938, S. 247 (vgl. Abb. 2).
- ¹⁷ Ebd., S. 248.
- ¹⁸ Vgl. ebd., S. 249 f.
- ¹⁹ Vgl. ebd., S. 250, u. Schönherr, S. 118 ff. – Beyer, Rudolf: Die Nürnberger Gesetze vom 15. Sept. 1935 u. d. Ehegesundheitsgesetz vom 18. Okt. 1935. 4. Aufl. Leipzig 1938. S. 26.
- ²⁰ Vgl. DGBL, Jg. 69, Nr. 13 v. 27. 3. 1938, S. 250 ff.
- ²¹ Vgl. DGBL, Jg. 69, Nr. 14 v. 3. 4. 1938, S. 271.
- ²² Ebd., S. 272 f.
- ²³ Ebd., S. 274.
- ²⁴ Ebd., S. 274 f.
- ²⁵ Ebd., S. 277.
- ²⁶ Vgl. ebd., S. 278 ff.
- ²⁷ Vgl. ebd., S. 292.
- ²⁸ DGBL, Jg. 69, Nr. 15 v. 10. 4. 1938, S. 294 f.
- ²⁹ Ebd., S. 295 ff.
- ³⁰ Vgl. ebd., S. 299.
- ³¹ Vgl. ebd., S. 300.
- ³² DGBL, Jg. 69, Nr. 16 v. 17. 4. 1938, S. 311.
- ³³ Vgl. ebd., S. 312 (vgl. Abb. 3).
- ³⁴ Vgl. ebd., S. 312
- ³⁵ Vgl. Burmeister, S. 189.
- ³⁶ Vgl. Walser, S. 159. – Schönherr, S. 74 und 76.

Die Selbstbiographie eines Dornbirner Arztes

Fortsetzung und Schluß

„Unter den Talaren liegt der Staub von 1000 Jahren!“ haben demonstrierende Studenten in jüngerer Zeit gerufen, und das hätte auch schon der junge Mediziner Leo Herburger sagen können. Jeder Professor hat „gelesen“ wann es ihm paßte, denn es schien damals schon, als ob die Studenten für die Universität da seien und nicht umgekehrt. Diese mußten zwischen der eigentlichen Universität im östlichen Zipfel der Innenstadt, der alten Gewehrfabrik gegen den Währinger Gürtel zu, wo jetzt das AKH steht und dem Theresianum an der Favoritenstraße umherpendeln, wenn sie alles mitbekommen wollten, was ein Arzt im Kopf und in den Händen haben muß. Zum Glück hat der junge Mann die Richtigkeit seiner Berufswahl bald bestätigt erhalten und seinen Anatomieprofessor, den Eisenstädter Josef Hyrtl (geb. 1810) so verehrt, daß dessen Bild noch im Album seiner Nachkommen zu finden ist.

Die tägliche Sorge war daher nicht das Studium an sich, sondern das liebe Geld, das zumindest am Anfang nicht wie erwartet durch Nachhilfestunden hereingebracht werden konnte. Der junge Student hatte schon alle Bücher verkauft und Kleider versetzt und war dran, sich beim Militär einschreiben zu lassen, als über Intervention des Custos Bergmann (der Hittisauer Joseph Ritter von Bergmann 1796–1872) unerwartet eine einträgliche Nachhilfe offeriert wurde. Zu den Gönnern zählten im übrigen die Dornbirner Carl Fussenegger (Kronenwirts, später Chef der Firma J. G. Ulmer, geb. 1836), Wilhelm Rhomberg (Landeshauptmann-Stellvertreter, Marktstraße 51, 1825–1887) und Ulrich Rhomberg der Färber (1806–1888). Wenn Leo Geld hatte und wenn es nur ausgeliehen war, verstand er es leider nicht, haushälterisch damit umzugehen. Ein fröhliches Studentenleben mit seinen Kollegen war dann selbstverständlich. Aber sogar in der größten Not hat er noch „luxuriös“ gelebt, verglichen mit den Studenten in Kriegs- und Nachkriegszeiten. So war zum Beispiel das Tabakrauchen derart selbstverständlich, daß ein Verzicht darauf offensichtlich überhaupt nicht in Erwägung gezogen wurde.

Ein Mediziner, der die wichtigsten Rigorosen hinter sich hatte,



Häuserzeile an der unteren Schulgasse 1910. In der Mitte das Elternhaus des Freundes Johann Georg Luger. Rechts vom 3. Haus in der Seitengasse stand das Geburtshaus von Dr. Herburger (Abb. 1).

konnte damals schon eine Arztpraxis eröffnen und daran waren die damaligen Dornbirner Ärzte, die mit Ausnahme des Bürgermeisters Dr. Johann Georg Waibel (1828–1908) alle schon in höherem Alter standen, brennend interessiert, da die weiten Wege bei Tag und Nacht im Sommer und Winter nur einem jungen Doktor zumutbar waren. Seine erste Praxis eröffnete er im Hause Eisengasse 1, wo später das Spielwarengeschäft Conrad Sohm war. Später baute er sich an der Schillerstraße (offiziell damals noch Bockacker) die sogenannte Rote Villa (Nr. 12), die im DEHIO Vorarlberg (S. 157) näher beschrieben ist. Die Mittel dafür dürften nicht nur aus der Praxis geflossen sein, sondern auch mit seiner ersten Ehe in Zusammenhang stehen. Herburger war auch jahrzehntelang Spitalsarzt, doch ist weder aus dieser Chronik, noch aus den erhaltenen Akten des Stadtsitals zu erkennen, über welche medizinischen Einrichtungen die Anstalt verfügte und welche chirurgischen Eingriffe seinerzeit möglich waren. In späteren Jahren bevorzugte die liberale Oberschicht, wie er selber klagt, andere Ärzte, was vielleicht mit seiner Tendenz zum sozialen Flügel der liberalen Partei zusammenhängt. Noch gibt es Aussagen von alten Leuten, daß er auch in ganz arme Häuser gekommen sei und öfters den Honorarzettel zerrissen habe, wenn die Leute von der Hand in den Mund leben mußten.

Seine erste Ehefrau war die Tochter Sophie des Franz Martin Hämmerle (1815–1878) aus dessen erster Ehe mit Katharina Rhomberg. Damals, im Jänner 1872, war Hämmerle mit seiner Firma schon lang über dem Berg, ja er hatte die patrizischen Verwandten „mit dem R im Hemd“ an Umsatz und Personal überholt. Trotzdem schien ein armer Arzt eine angemessene Partie für seine Tochter gewesen zu sein. Da sie früh erkrankte, mußte sie in den „Kurorten“ Schwarzenberg und Mellau Linderung und Erholung suchen. Heutzutage würde man in die berühmtesten Bäder der Welt fahren. Die zweite Frau war die Tochter Konstanze des Tiroler Berufskollegen Dr. Mathäus Schmidt (1810–1892), der seine Praxis in der Marktstraße (jetzt Nr. 42) betrieb. Schmidt war ein politischer Gesinnungsfreund, der schon in den Kremsierer Reichstag (1848/49) entsandt wurde. Auch die Straße bei seinem Haus ist nach ihm benannt. Herburger hatte aus jeder Ehe eine Tochter und es ist rührend, wie er das Verhältnis der beiden Töchter, wie überhaupt das Familienleben, schildert.

Und nun zur Politik: Es erscheint naheliegend, daß Herburger jenen, die ihn in Feldkirch aus dem totalen Einfluß der Jesuiten befreit hatten und denen, die sein weiteres Fortkommen finanzierten, Dankbarkeit erwies. Es geht aber weit über Dankbarkeit hinaus, wenn er später Funktionen bekleidete und als Obmann des konstitutionellen Vereins maßgebenden Einfluß auf die liberale Politik in Vorarlberg nahm. Da auf der Welt alles fließt, war auch in dieser Partei die Anpassung an den steten Wandel notwendig, was nicht ohne Meinungsverschiedenheiten ging. Herburger war eher für ein gebremstes „Laissez-faire“ und behielt das Wohl der Allgemeinheit, nicht zuletzt auf Grund des ärztlichen Wirkens, stets im Auge. Auch durch die Betonung der deutschnationalen Komponente, stand er damals eher im Gegensatz zu den verwandten Fabrikanten, aber die Bewunderung jedes jungen Deutschstämmigen für das Reich nach 1870 war verzeihlich.

Das Verhältnis zum Klerus, der ja die Konservativen anführte, konnte nicht ungetrübt sein, aber im Grunde ist es wenig, was gegen den damaligen Pfarrer Gebhard Fink (Amtszeit 1867–1901) vorzubringen war. Die Beschwerden der jungen Geistlichen beim Generalvikar, daß ihr Pfarrer nur mit Liberalen verkehre, scheint mündlich erfolgt zu sein, da sich im Diözesanarchiv darüber nichts findet. Wenn der Verfasser im weiteren Verlauf der Biographie mit konservativen Politikern scharf ins Gericht geht, muß vorausgesetzt werden, daß das damals der übliche Ton auf dem politischen Parkett war. Besonders vor Wahlen war niemand zim-

An der Stelle des heutigen Hauses Riedgasse 7 befand sich das Mathis-Anwesen, in dem Dr. Herburger seine Kinder- und Jugendzeit verbracht hat (Abb. 2).



perlich und Leute wie ein Dr. Karl Drexel oder ein Engelbert Luger sind aus der Literatur so hinreichend bekannt, daß man die Übertreibung durch den politischen Gegner leicht erkennen kann. Wenn die Konservativen, die später als Folge der einschneidenden Wahlrechtsreform an die Macht gekommen sind, weniger brillante Erfolge vorweisen konnten, so lag das wohl zunächst an der Zeit, die mit dem Jahr 1914 hereingebrochen war.

Und noch zum sozialen Engagement, im besonderen zu den beiden Ferienkolonien: Wenn man die Notizen seines Schwagers Otto Hämmerle (1846–1916) studiert, hat man den Eindruck, daß von diesem das Bödele sozusagen „entdeckt“ worden wäre (s. Rudolf Hämmerle, Otto Hämmerle und das Bödele, Dornbirn 1975/76). Die durch Belege genügend erhärteten Angaben Herburgers bringen neues Licht in die Geschichte des sogenannten Dornbirner Hausbergs. Allein der Name Bödele kam einst nur der kleinen Alpe des Johann Klocker (geb. 1830) zu, wo neben einer armseligen Alphütte mit Herburgers Geld ein respektables Wirtshaus gebaut wurde, das der Unterbringung erholungsbedürftiger ärmerer Dornbirner diente. Die Wasserleitung, die Herburger bauen

ließ, kam natürlich vom Schwendewald, nicht vom Gschwendter Wald. Freilich war der weitere Ausbau zum größten Hotel des Landes (1938 abgebrannt) schließlich nur mit dem Kapital eines Fabrikanten vom Format Otto Hämmerles möglich. Der ursprüngliche soziale Zweck blieb damit auf der Strecke.

Es ist erfreulich, daß es Herburger in seinen letzten Lebensjahren doch noch gelungen ist, ein soziales Heim für erholungsbedürftige Kinder zu schaffen. Die Ferienkolonie Maien in Schwarzenberg, die bis auf den heutigen Tag ihrer Bestimmung treu geblieben ist, war ein letztes geglücktes Werk Herbürgers und seiner Gesinnungsfreunde. Während er, schon vom Alter gezeichnet, an dieser Biographie schrieb, wurde ihm die Freude der Auszeichnung mit dem Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens durch Kaiser Franz Joseph I. (1830–1916) zuteil. Am 11. Juli 1911 hat Dr. Leo Herburger in seiner Villa die Augen für immer geschlossen. Im kurzen Nachruf der Gemeinde steht zu lesen: „In seinem Berufe pflichteifrig, versäumte der Dahingeschiedene nicht, den Kranken und Hilfsbedürftigen stets nicht nur Arzt, sondern auch Wohltäter zu sein. Kein Notleidender, kein Bittender kam vergebens zu ihm und die Selbstlosigkeit seines Wesens war im Lande geradezu sprichwörtlich.“ Mehr ist wohl der Selbstbiographie, die dem Gedenken an diesen aufrichtigen Heimatsohn gelten soll, nicht hinzuzufügen.

Auf der Universität

Am 3. Tage der Anwesenheit in Wien begannen die Vorlesungen für uns Mediziner. Aber welch trostloses Bild für uns bot die sogenannte Universität. Am frühen Morgen 8 Uhr hatten wir Vorlesung in Chemie im Gebäude des Theresianums auf der Wieden, 9–11 Uhr Vorlesung über descriptive Anatomie im Gebäude der alten Gewehrfabrik in der Alservorstadt, 11–12 Uhr Vorlesung in der Zoologie und Mineralogie neben der eigentlichen Universität im Inneren der Stadt. Wir konnten nicht anders, wenn wir schon alle Vorlesungen hören wollten, als uns einen Stellwagen zu mithen, der uns in der früh auf die Wieden, und nach der Vorlesung wieder zurück in die Anatomie führte. Unsere 10 Mediziner waren die Miether und zahlten jeder 20 Kr für den Wagen. Aber bald hörte der erste Eifer auf, und jeder fuhr allein mit einem beliebigen Omnibus zur Chemie und wieder zurück zur Anatomie; denn diese Vorlesung war für Mediziner die wichtigste und Anatomieprofessor Hyrtl zog alle Studen-



Anatomieprofessor
Josef Hyrtl (geb. 1810).
(Abb. 3)

ten an durch seinen schönen, so leicht faßlichen Vortrag. Der Hörsaal der descriptiven Anatomie war deshalb auch immer voll besetzt, ja manchmal allzuvoll.

Nach 4 Wochen begannen dann Nachmittags die Secierübungen, und diese waren wohl eine Probe für den wirklichen Mediziner. Ein Landsmann von uns, Franz Mathis, eines Bezirksrichters Sohn von Bludenz war auch eingeschrieben; als er aber zum ersten male den Seciersaal betrat, wo auf verschiedenen Marmortischen ganze Leichen, einzelne Gliedmassen herumlagen und bestialischen Gestank verbreiteten, schlug es den guten Franz, förmlich zurück; er schauderte und sagte der Medizin ade. Ich fühlte mich im Seciersaale bald heimisch und hatte meine Freude an der Präparation der Muskeln.

Eckel kannte ich nicht, aß sogar mein Abendbrod, Semmel und Äpfel, und kümmerte mich nicht um den gerade nicht anmutenden Leichengeruch. So vergingen die ersten 4 Wochen im tröstlichen Bewußtsein, den richtigen Beruf gewählt zu haben. Aber

nun begannen die leiblichen Sorgen um den nötigen Lebensunterhalt. Mein bares Geld hatten Toni Nachbaur und ich schon aufgezehrt und ich wußte nicht, woher weiteres Geld nehmen, wenn ich keine Lectionen ertheilen konnte, die mich nähren sollten.

Ich hatte wohl etwas Monatgeld von hochherzigen Feldkircher und Dornbirner Gönnern, aber nur 11 Gulden per Monat, das waren der bewährte Studentenfreund Carl Ganahl in Feldkirch und J. G. Ulmer in Dornbirn. Aber dieses Geld reichte bloß aus fürs Quartier und Wäsche und etwas Tabak.

Da entschloß ich mich, nachdem ich 2 Tage nur Schusterleibl und etwas Speck zu essen hatte, zu meinem Vetter Martin Herburger, Schneiders, zu gehen, welcher bei F. M. Hämmerle in der Niederlage der Firma am Judenplatze Comtorist mit guter Bezahlung angestellt war, und bat ihn er möchte mir auf einige Tage 2 oder 3 Fl geben, damit ich doch wieder etwas „Warmes“ essen könnte. Dieser aber wies mich schroff ab mit den Worten: Mit Studenten fange ich nicht an! Darauf erwiderte ich ihm, er solle mir die 2 Fl doch geben, und wenn er glaube, daß ich ihm diesselben nicht zurückgebe, so hätte er doch einem armen Vetter das Geld geschenkt. Nein, nein, gab er mir zur Antwort, mit Studenten fang ich gar nicht an. Darauf hin nahm ich meinen Hut und ging in stummer Erregung fort um nicht wieder in dies Drachennest zu kommen.

Nicht weit vom Judenplatz nach rückwärts war die Niederlage der Firma J. G. Ulmer in der Wipplingerstraße. Hier war Herr Carl Fußenegger, der Schwiegersohn des J. G. Ulmer, als Chef und Geschäftsführer angestellt. Ich besuchte ihn etwas befangen, was er mir scheinths anmerkte, und theilte ihm mein jüngstes Erlebnis mit. Dies befremdete ihn sehr, besonders da ich ihm noch mittheilte, daß wir nahe Vetter seien.

Er besann sich nicht lange, sondern fragte mich, mit wie viel Geld er mir dienen könne.

Hatte ich von meinem Vetter nur 2 Fl gewünscht, so wurde mir ob dieser Freundlichkeit und Bereitwilligkeit des Herrn Carl Fußenegger heiterer zu Mute und ich ersuchte ihn daher gleich um 10 Fl, welche er mir sofort ausfolgte mit dem Bemerkung zugleich, daß ich in der Zukunft in Verlegenheit und Not nur an ihn wenden sollte. Jetzt war ich reich genug. Ich tat dies auch später wieder, und wenn ich höflich grüssend wieder in sein Comptoir trat, frug mich Fußenegger selbst ohne meine Bitte abzuwarten: Mit was kann ich ihnen dienen Herr Herburger?



Leo Herburger als
Student (Abb. 4).

Meine bescheidene Bitte wurde jedesmal sogleich erfüllt. Ehre und Dank solch edlem Studentenfreunde!

Nun geschah vor Jahresschluß etwas unerwartetes. Im Briefkasten des Allgemeinen Krankenhauses fand ich einen Geldbrief mit 12 Fl belastet. Ich behob ihn, öffnete sofort, denn ich konnte mir gar nicht vorstellen, woher ich solch einen Geldbrief erhalten könne.

Als ich geöffnet und das Geld zu mir genommen, las ich den Begleitbrief des Herrn F. Martin Hämmerle aus Dornbirn, welcher der Vormund des Mart. Herburger gewesen und nach seinem Tode die Verlassenschafts-Abhandlung geleitet hatte. Da stand zu lesen, daß es mir von der Verlassenschaft des jüngst verstorbenen Martin Herburger ein Erbteil von 12 Fl treffe, welche

er mir übermittle. Ich war wie aus den Wolken gefallen! Also 2 Fl hätte der Geizhals von meinem Vetter nicht gegeben, ja nicht einmal geliehen – und jetzt muß er mir halt volle 12 Fl zukommen lassen.

Meine Gemütsstimmung können sich die Leser wohl vorstellen – und mein erster Gang war zum Schottenhammer, das beliebte Vorarlberger Gasthaus in der Naglergasse, und ließ mir ein Gulasch mit einigen Krügeln Schwechater Bier trefflich schmecken. Wohl muß ich zu meinem jetzigen Bedauern angeben, daß diese 12 Fl keine ganze Woche hergehalten haben, da ich in erklärlicher Freude, möchte fast sagen Schadenfreude mir gewöhnlich etwas besseres zukommen ließ.

So vergingen Monate, ehe ich eine Lection geben konnte, obwohl die Geschwister Battlog von Schruns und Herr Custor Bergmann mir verschiedene Entphelungen gaben.

Nur die Monatsgelder von Herrn Carl Ganahl und von Herrn von Tschavoll, ferner die Unterstützung von Herrn Carl Fußegger per J. G. Ulmer waren meine einzigen Subsistenzmittel mit 15 Fl monatlich. Ich war schon genöthigt, meine nicht gerade notwendigen Kleider und Wäsche dem „Handelsjuden“ um ein paar Gulden zu verkaufen, meine Spindeluhr zu versetzen und endlich auch noch meine wenigen medizinischen Bücher, als Hyrtls descriptive Anatomie, welche viel gekostet hatte, zu veräußern. Ich war am Scheideweg, wie Herakles, angekommen. Ich überlegte mir, ob ich zur Post, Finanz, oder zum Militär mich melden sollte. Bei den ersten 2 Ämtern hätte ich doch noch Subsistenzmittel gebraucht, bis ich angestellt worden wäre, und einen halbwegs ausreichenden Gehalt erhalten hätte.

Ich entschloß mich daher zum Militär mich zu melden, weil ich dort doch allsogleich Versorgung zu erwarten hätte. In meiner Gemütsstimmung wanderte ich auf dem Trottoir vor der Alserkaserne einigemale hin und her und wurde mir doch der feste Entschluß schwer. Noch einmal ging ich bis zum Allgemeinen Krankenhause, um quasi Abschied von demselben und von der Medizin zu nehmen.

Welche Überraschung erwartete mich dort. Ein Localbrief an mich war im schwarzen Kasten des Portiers. Ich ließ mir ihn geben, eröffnete ihn mit Bangen und siehe da: Ein Anfrage des Hofsekretärs Schrammerl von der Leopoldstadt, ob ich nicht den Unterricht, resp. Nachlection seinen 2 Enkel, die im 3. und 4. Jahre Gymnasium waren, übernehmen wollte. Nach Hause gehen meinen besten Rock anziehen und mich etwas zu ordnen –

war eins damit ich sogleich die nötige Vorstellung und Aufwartung machen könne.

Herr Hofsekretär Schrammerl war ein schon alter, pensionierter Beamter, dem mich Herr Kustos J. Bergmann empfohlen hatte. Wir waren bald einig. Er versprach mir monatlich 30 Fl für eine Stunde täglich Latein und Griechisch Unterricht zu geben. Ich war gerettet! Mit noch verstärkter Liebe und Zuneigung zum medizinischen Studium nahm ich schon am andern Tage die Vorlesungen wieder auf und stenographierte das wichtigste und Notwendigste aus den Vorlesungen, bis ich wieder in die Lage käme, mir meine verkauften Bücher wieder zurückzukaufen. Erst jetzt fühlte ich mich als Mediziner, da ich nun keine so peinlichen materiellen Sorgen ums tägliche Brot befürchtete.

Meine Kollegen Morscher, Grohan und Hensler hatten die größte Freude, daß ich dem Studium wieder zurückgegeben wurde.

Das Stundengeben ging ganz gut, nur mußte ich mich vorher im Griechischen vorbereiten, damit ich mir keine Blößen geben würde. Ich trank Abends vor der Lection jedesmal den Kaffee mit den 2 Jungen und nach der Stunde gingen wir öfters in Wurstelprater, wos noch Bier und Käse gab.

Alle Wochen mußte ich einen von den Schülern mit ins Karltheater nehmen, wofür ich natürlich eine Freikarte hatte. So verliefen die 2 Jahre des Unterrichtes wenigstens gut. Die Burschen aber mußten sich im Obergymnasium selbst durcharbeiten ohne Lectionen, denn, sagte der alte Onkel, wenn sie immer Nachhilfe haben, werden sie nicht selbständig. Ich erhielt dann aber durch dessen Empfehlung eine andere Instruction bei einem Hofburg-Gendarmen, dessen einzigen Sohn ich in den Gegenständen der Volksschule unterrichten mußte.

So ging es die ersten 2 Jahre, in denen ich mich mit äußerstem Sparen durchbringen konnte. Ich war zufrieden. Nebst diesem selbstverdienten Gelde genoß ich noch ein Lorenz-Rhombergisches Stipendium, das mir infolge meiner jährlichen Colloquien (Einzelprüfungen), die ich mit Auszeichnung bestanden, und auf specielle Emphelung des Herrn Wilhelm Rhomberg in Dornbirn schon im 2. Jahre auf 200 Fl erhöht wurde.

Erst jetzt kam der richtige Eifer im Studium, ich schwänzte sozusagen keine Vorlesung, besorgte auf den Kliniken noch erforderliche Arbeiten (Krankenaufnahme) anderer. Sogar übernahm ich für den Kollegen Alois Hintersebner aus Hall, welcher zuviel Geld von Hause bekam, daher das Studium vergaß, aber am Ende doch Doktor werden wollte, seine ihm zugetheilten Patien-

ten unter seinem Namen, und führte die Krankengeschichten. Ich wurde hiefür ordentlich entschädigt indem ich bei ihm unentgeltliches Quartier und bares Geld erhielt, andererseits ich durch die doppelte klinische Arbeit nur sehr profitierte.

Morscher, Hensler, Stohs, Gorhan und ich bildeten nun eine förmliche Landsmannschaft und wir speisten Mittags und Abends zusammen so, daß wenn einer von uns fehlte, gleich ans Kranksein gedacht und derselbe besucht wurde.

Gegenseitig wurde ausgeholfen, nur der reichste Student Stohs von Nenzing war geizig und gegen uns verschlossen. Etwas, möchte fast sagen, heiteres kam in unserem Kreise vor. Wir hatten ein Stammgasthaus zum „Doller“ in welchem wir die ersten 3 Jahre speisten. Ich war sozusagen neben Grohan der jüngste, und wurde als solcher von den anderen immer als „Fuchs“ bezeichnet. Bekanntlich heißt in Wien jedermann „Herr von“, also ich war der „Herr von Fuchs“ bei unserem Gastwirte Döller. Als solcher hatte ich immer Kredit, da ich jedesmal am Ende des Monates, oder schon vorher wenn ein anderer Zuschuß von Geld erfolgte, die gemachten Schulden nobel bezahlte und der Kellner ein ordentliches Trinkgeld erhielt.

Eine Episode in diesem Pumpleben muß ich doch erwähnen. Wenn wir nach dem üblichen Nachtmahle bei Döller noch gesonnen waren, in ein anderes Gasthaus zu gehen, weil das Bier nicht besonders gut war, da war es meine Sache das nötige Geld bei Döller zu pumpen, was anstandslos geschah.

Eines Abends aber kam auch der Kellner von Döller ins selbe Gasthaus um dort auch besseres Bier zu trinken; und traf uns dort an. Des anderen Tages hat dieser jedenfalls den Herrn Döller von unserer Anwesenheit in der „Weißen Taube“ unterrichtet; denn als wir in einer Woche wiederum auf besseres Bier gehen wollten, ersuchte ich Herrn Döller um 5 Fl. Dieser gab mir das gewünschte sofort, bat mich aber in ernstem Tone, wenigstens nicht in ein anderes Bierhaus zu gehen, um dort „sein“ Geld zu verbrauchen; wenn wir ins Kaffeehaus gingen, habe er nichts dagegen, aber nicht sein Geld in einem anderen Gasthaus zu verzechen, das halte er nicht für billig. Ich bestätigte ihm sofort, daß wir sicher nur ins Kaffeehaus gingen, und das Zusammentreffen mit seinem Kellner damals nur eine Ausnahme gewesen sei. Darauf war er wieder beruhigt und pumpte mir weiter.

So brachte ich meine medizinischen Studien mit knapper Not durch, bis ich in den letzten Semestern gezwungen war, die Lektionen aufzugeben und mich nur dem practischen Studium zu

widmen, damit ich gleich nach 10 Semestern rigorisieren und Doktor werden könnte. Und ich befolgte den guten Rath des Dornbirner Arztes Dr. Spiegel, welcher mir vor meiner Abreise zum letzten Semester nach Wien den wohlgemeinten Rath mitgab, ich solle lieber Schulden machen bei den reichen Dornbirner Herren, als mit Hunger und Kälte kämpfen, und mir dadurch die Gesundheit einbüße. Ich befolgte diesen guten Rath, that aber schwer damit. Denn die Herren, die ich anpumpen wollte, hatten Klage über Klage, daß sie selbst kein übriges Geld hätten, einer wies mich an den anderen.

Da kam ich fast verzweiflungsvoll zu einem Herrn, der sonst als zugeknöpft und sehr interessiert gegolten hatte, und diesem trug ich schweren Herzens mein Anliegen vor. Es war dies Herr Ulrich Rhomberg, Chef der Firma F. M. Rhomberg dahier und dieser ward nun mein Retter, denn sagte er, jetzt kann man Sie doch nicht mehr sterben lassen, da sie doch bald fertig werden. Was Sie also noch Geld brauchen, schreiben Sie mir, ich werde Ihnen dasselbe in unserem Geschäfte in Wien immer anweisen. Und so geschah es.

So konnte ich meine Studien ohne weitere Sorgen fortsetzen und war sogar in der Lage, in Gesellschaft mit Morscher, Gorham, Scarpatetti hie und da vergnügte Abende und Tage zu erleben, da wir Geld dazu hatten.

Gorhan und ich waren im Studium gleichmäßig voran, und so konnten wir im Jahre 1869 alle 3 Rigorosen gemeinsam machen (2 medizinisch, 1 geburtshilflich) und wurden am 26. Juni 1869 zu Doktoren der Medizin promoviert.

Ich reiste sofort nach Hause und begann am 4. Juli 1869 meine ärztliche Praxis, um mir Geld zu verdienen für die 2 Heimischen. Ich wohnte zuerst im Hause der Geschwister Herburger, Ilgenwirths in der Eisengasse, 2. Stock, wohin ich auch heiratete mit Fräulein Sofie Hämmerle, Tochter des Großfabrikanten F. M. Hämmerle, am 23. Jänner 1872. Schon nach der Geburt des ersten Kindes Martina, wurde meine liebe Frau krank, begann zu husteln; der 6-wöchentliche Aufenthalt in Mellau brachte merkliche Besserung und Erholung.

Aber im folgenden Jahre begann die tuberkulöse Erkrankung des Kehlkopfes und ein mehrwöchentlicher Aufenthalt im Kurorte Schwarzenberg konnte wohl körperliche Erholung, aber keine Besserung in den Stimmbändern hervorbringen, Heiserkeit war in voller Stärke und ließ nicht mehr nach bis zum am 9. März 1875 eingetretenen Tode.



Dr. Leo Herburger als
junger Arzt 1878
(Abb. 5).

Seit der Eröffnung meiner Praxis in Dornbirn, welche im Jahre 1870 durch 6 Wochen unterbrochen wurde, um meine 2 Chirurgischen Rigorosen in Wien noch zu machen, war ich nicht nur als praktischer Arzt sehr in Anspruch genommen, denn ich war der einzige noch junge Arzt dahier; Dr. Waibel ist im Jahre 1869 am 22. Feber Bürgermeister von Dornbirn geworden, und konnte seine ausgedehnte Praxis nicht mehr voll ausüben, Dr. Martignoni war alt und hat mich quasi gezwungen hier in Dornbirn meine Praxis zu beginnen, denn er selbst könne nichts mehr thun und habe schon ein ganzes Jahr auf mich gewartet, damit er sich in Ruhe setzen könne. Dr. Schmid und Dr. Ölz waren schon höheren Alters und für Bergdienste nicht mehr zu haben, Wundarzt Thalmann war noch der einzige, welcher speciell alle chirurgischen Verletzungen, Beinbrüche etc. Geburten, Zahnziehen, Aderlassen etc. ausübte. So war ich der einzige junge Arzt, welcher in Berg und Thal, bei Tag und bei Nacht seine Dienste leisten mußte, so daß ich gezwungen war, ein Fuhrwerk zu miethen,

welches ich oft Vormittags und Nachmittags bis Abends in Anspruch nehmen mußte.

Aber nicht nur meine ärztliche Praxis nahm mich in Anspruch, sondern gleich beim Beginn der ärztlichen Thätigkeit trieb es mich ins politische Leben.

Der Verein der Verfassungsfreunde für Vorarlberg mit seinem Sitze in Feldkirch (Präsident Rudolf Ganahl) hat auch in Dornbirn eine Abzweigung errichtet und unter Apotheker Koflers Leitung 2 Jahre in freiem politischen Sinne gewirkt. Daß ich sogleich actives Mitglied wurde, ist wohl begreiflich nach meinen Erlebnissen am Gymnasium; aber damit wars nicht genug. Ich wurde gleich zum Schriftführer gewählt, und als im Jahre 1872 diese Filiale zum Ortsverein unter dem Namen „Constitutioneller Verein in Dornbirn“ erweitert wurde, dessen erster Obmann der damals noch liberale Advokat Dr. Lindner war, der das Motto hatte: „Alle für Einen, Einer für Alle!“ blieb ich als Schriftführer, bis nach einjähriger Obmannschaft des Herrn Otto Fußenegger ich nach seinem Rücktritte zum Obmann gewählt wurde.

Die Vereinsthätigkeit war damals eine ganz andere, regere und fruchtbarere, da alle Freitags Abends im Vereinslokale im Hirschen gut besuchte Versammlungen mit geschichtlichen, wissenschaftlichen und landwirtschaftlichen Vorträgen war, und bei politischen und Gemeindewahlen ich selbst als Obmann zugleich der Obmann des Agitationskomités wurde. Seit dieser Zeit blieb ich durch 30 Jahre Obmann des Vereines und des Agitationskomité.

Die Gemeindewahlen sind seit Dr. Waibels Antritt immer im fortschrittlichen Sinne ausgefallen, wie die bald 40-jährige ununterbrochene Bürgermeisterei Dr. Waibels beweist. Meine ärztliche Praxis hatte zwar durch meine offene liberale Haltung und durch ebenso offene Gegnerschaft gegen Kasino und deren Führer merklich gelitten, da mich speciell die Bauern von Mühlebach, Achmühle geradezu mieden, indem sie vor dem Gemeindehaus anlässlich einer Landtagswahl bei der ich offen unter dem Haufen Bauern gegen den Klerikalen Kandidaten (August Rhomberg Franzens) auftrat, schroff gegen mich auftraten und erklärten „Das luthersche Dökterle muß nicht mehr nach Mühlebach kommen.“

Als langjähriger Korrespondent der liberalen Feldkircher Zeitung trat ich hauptsächlich gegen die klerikale Partei im Gemeindeausschusse, nicht nur bei Wahlen, sondern das ganze Jahr hin-

durch auf, verschonte des öfteren den damaligen Herrn Pfarrer Fink nicht, indem ich namentlich sein zweideutiges Benehmen im Ortsschulrate kritisierte, und damals regelmäßig bei meinen Artikeln das bekannt Zeichen „H“ beisetzte, damit jeder wissen sollte, mit wem er es zu tun habe.

Bei Herren Pfarrer Fink stand ich deshalb nicht in Gnaden, weil ich im Ortsschulrate sein ständiger Gegner war, und dann weil ich 2mal geheiratet hatte, ohne vorher zu beichten. Das war ein fürchterliches Verbrechen in seinen Augen; getraute sich aber doch nicht, mir die Kopulation zu verweigern. Daß ich seit meiner Anwesenheit 1869 in Dornbirn nie in die Kirche und nie zur Beicht ging, wußte er ganz gut. Trotzdem waren wir in Gesellschaft immer gut miteinander, er machte in liberaler Gesellschaft, Früh- und Abendschoppen, alle Ausflüge, Juxveranstaltungen mit, so daß er von seinen jüngeren Geistlichen beim Bischof angezeigt wurde, daß er nur mit liberalen verkehre. Wohl ein ehrendes Zeugnis für die Selbstständigkeit des Pfarrers. Am 22. Feber des Jahres 1872 heiratete ich die Tochter Sophie des Fabrikanten Franz Martin Hämmerle, die mir wenigstens ermöglichte meine Studentenschulden zurückzuzahlen.

Die gute Frau war aber bald erkrankt an pleuritischen Exuden, woraus sich dann Tuberkulose entwickelte und schon nach 3 Jahren der unvermeidliche Tod eintrat. Ein Bruder von ihr und 2 Schwestern hat schon vorher das gleiche Schicksal getroffen.

Nach 3 Jahren heiratete ich wieder, da das einzige Kind der ersten Ehe heranwuchs und es deshalb Zeit war, dem Kinde eine zweite Mutter zu geben. Dieses Kind Martina hatte bis dahin die Fürsorgen und Pflege meiner Mutter genossen, welche mir das ganze Hauswesen besorgte. Nach der Wiederverehelichung mit der Tochter Konstantia des Med. Dr. Mathäus Schmid 3. Tochter, wuchs die kleine Martina heran, war gesund und munter, hatte auch nicht die leiseste Ahnung, daß die jetzige Mutter nicht ihre eigene Mutter war. Erst als eine Betschwester aus besserer Familie sie darüber belehrte, indem sie dieselbe vorerst frug, ob sie die „Stiefmutter“ etwa plage oder böse mit ihr sei, und sie dies verneinte, gab sie ihr die „christliche Lehre“, daß sie ihrer jetzigen Mama nicht folgen müsse, denn es sei nicht ihre rechte Mutter sondern nur Stiefmutter.

Daraufhin kam die gute Martina fast weinend nach Hause, und sagte das gehörte ihrer jetzigen Mutter, daß sie nicht die rechte Mutter sei, worauf ihr meine Frau erklärte, daß ihre Mutter gestorben sei, und daß dann der Vater sie geheiratet habe, und



Martina (links) und Luise
Herburger 1890 (Abb. 6).

daß nun sie ihre Mutter sei, der sie in allem folgen müsse. Und sie tat es auch wirklich in kindlich unverdorbener Weise, trotz der frommen, wohl neidisch-boshaften Belehrung der Betschwester.

Dieses gute und schöne Familienverhältnis blieb immer ungetrübt, trotzdem ich von meiner 2. Frau ebenfalls ein Mädchen erhielt, was anderswo so leicht eine arge Mißstimmung und Ungleichheit der Behandlung bewirkte. Meine Frau, von Hause aus geistig sehr hoch veranlagt, wußte auch das kluge Benehmen gegen beide Mädchen so einzurichten, daß auch in späteren Jahren der Schule keines von den Mädchen eine Ahnung hatte, daß sie Stiefschwestern seien; und auch nach der frühen Verehelichung beider dieselbe gegenseitige Geschwisterliebe fortbestand. Die ältere Martina heiratete den Herrn Carl Ganahl, Fabriksbesitzerssohn in Feldkirch, die zweite Luise den Handelskammersekretär Dr. Carl Hermann in Feldkirch. Beide Schwestern wohnten nun in Feldkirch nahe beisammen und verkehrten ständig unter sich und auch deren je 3 Kinder waren vielfach aufeinander angewiesen, liebten sich gegenseitig und waren aber auch einig, und dabei doch fast eifersüchtig auf die Liebe ihres Großvaters in Dornbirn.



Dr. Herburger und Frau Constanze mit den Enkeln Rudi und Luise Ganahl, links von Dr. Herburger Emilie und Beatrice Schmidt (Abb. 7).

Bekanntlich werden die Enkelkinder bei den Großeltern so leicht verzo-gen und verwöhnt; letzteres mag bei uns wohl der Fall gewesen sein, da die Kinder bei ihrem Sommeraufenthalte in Dornbirn alles hatten und bekamen, was sie wünschten, daneben mit dem „Großpapa“ in seinem Fuhrwerke ausfahren konnten und daher einen Genuß hatten, den sie zu Hause nicht kannten.

Am Nikolaustage kamen die 6 Kinder mit ihren beiderseitigen Eltern nach Dornbirn, um dort die Bescherungen des Dornbirner Nikolaus zu holen. Schon Wochen vorher hatten die Kinder in Feldkirch ihr ständiges Gespräch über den Dornbirner Nikolaus und waren in der aufgeregten Erwartung dessen, was ihnen Nikolaus bringen würde. Er hat aber auch das mögliche besorgt und den Kindern die erwartete Hoffnung nicht getäuscht.

Ich selbst war ein besonderer Freund der Kinder und ich hatte in meinem ganzen Leben die Genugthuung, auch von den Kindern geliebt und geachtet zu werden. Ich war durch 9 Jahre Mitglied des Ortschaftsrathes, und hatte ich als Stellvertreter des Vorsitzenden Dr. Waibel so oft Gelegenheit die damals noch bestandenen Schulprüfungen mit Dr. Waibel mitzumachen, und auch während

des Schuljahres kam ich als Schulinspektor der Bergschulen nicht nur in diese, sondern auch als Vice-Inspektor in die Schulen des Thales.

Ich lernte sozusagen alle Kinder kennen, konnte sie nach der Familien-Gesichtsbildung als Sprößlinge der und der Familie, wie ich als praktischer Arzt wohl sämtliche Familien und deren Abkömmlinge kennen lernte. Es war wohl kein Haus in Berg und Thal, das ich nicht besuchte, kein Weg und Steg, den ich nicht begangen hätte.

Körperlich rüstig, wie ich war, machte ich gerne Bergpartien und hatte wohl in der Praxis selbst Gelegenheit genug, mich mit Bergsteigen zu befassen.

War ich doch die ersten 20 Jahre meiner Praxis der einzige Arzt, welcher Tag und Nacht die oft angestrengte Praxis ausüben mußte (denn Dr. Martignioni, Dr. Schmid, Dr. Ölz waren schon ältere Ärzte in den 70er Jahren und Dr. Waibel war Bürgermeister von Dornbirn). Bei dieser Bergpraxis kam ich öfters auf gesuchten Umwegen über die Schwende-Lose und was man damals nicht näher kannte aufs „Bödele“.

Hier fand ich eine reine Höhenluft, Waldnähe und wunderbare Fernsicht nicht nur in den Bregenzerwald und die Allgäuer Alpenkette, sondern auch beim Abstieg nach Ammenegg das prachtvolle Panorama des Bodensees, der Schweizerberge mit der großen Säntisgruppe. Da stieg mir der Gedanke auf, hier auf dem „Bödele“, wo sich eine große Anzahl Alphütten der Bregenzerwälder befand, welche nur im Frühjahr und Herbst, als sogenannte „Maiensäße“ vom Vieh bezogen waren, wäre ein herrlicher Platz für Erholung und Stärkung von schwachen und erholungsbedürftigen Reconvalescenten. Ich erkundigte mich nach dem Besitzer der obersten Alphütte auf Bödele, und erfuhr zu meiner Freude, daß die 2 obersten Alphütten einem Dornbirner gehörten, einem gewissen Johann Klocker, Bauer in Ammenegg.

Beim nächsten Besuche traf ich den Herrn Klocker in seiner Alphütte, er zeigte mir dieselbe in allen Theilen, sowohl Küche als Schlafstellen, denn seine Frau und eine Tochter wohnten im Sommer dorten. Ich fragte ihn, ob er mir nicht den Gefallen erweisen würde, noch diesen Sommer, es war im Jahre 1887, 3 oder 4 Knaben auf seiner Alphütte aufzunehmen. Er wäre gerne bereit dazu, aber er habe keine Betten. Das war für mich kein Hindernis, denn auf der Alp schläft man ja gerne im Heu, und eine Lagerstätte mit Heu war sofort ausfindig gemacht. Es



Alphütte des Johann Klocker am Bödele (Abb. 8).

mußten nur Leintücher, Deckkotzen und Kopfpolster angeschafft werden und die beste Liegestatt ist damit errichtet. Es geschah sofort. Essbestecke, Gläser und Schüsseln habe ich angeschafft, und in 8 Tagen konnten schon die ersten Kurgäste die Alpe Bödele beziehen. Es waren dies die 2 ältesten Knaben der Frau Lecher in Kehlen, der Sohn des Zimmermeisters Martin Rusch, und der Schlosser Johann Huber in Kehlen, somit lauter Nachbarn und Bekannte. Alle erholten sich zusehends und waren seelenvergnügt. Ja alle zogen den nächsten Sommer wieder aufs Bödele und gern hätten sie noch andere dazugeholt, wenn schon Platz gewesen wäre. Erfolg war wieder sehr gut. Auf diesen schönen Anfang erklärte ich dann dem Herrn Klocker, daß er nun unbedingt ein Haus bauen müsse, in welchem 20–30 Personen Platz und Unterkunft fänden. Klocker aber wollte von einem solchen Plane nichts wissen, denn er könne nicht so viel Geld riskieren, man wisse ja nicht, wie es später dann gehe. Da erklärte ich ihm, daß ich ihm das Geld unverzinslich geben werde. Ja dann, sprach der brave Klocker, ja dann ists was anderes, dann will ich schon bauen. In 8 Tagen war dann der Plan zum neuen Hause, späteren Wirtshause fertig, und Zimmerleute

von Alberschwende übernahmen den Bau, der im Frühsommer 1889 noch vollendet wurde. Bevor die alte Alphütte und Wohnstätte Klockers abgebrochen wurde, lud ich den Herrn Victor Hämmerle, Gemeindeingenieur Julius Rhomberg, Baptist Hämmerle und Ferdinand Rhomberg (Franzens) ein, mit mir die Partie aufs Bödele zu machen, um sich über die Lage des geplanten Kurhauses überzeugen zu können. An einem Herbstmarkttag des Jahres 1888 machten wir die Partie und alle Herren waren ganz überrascht von der schönen Fernsicht, der schönen Lage des geplanten Hauses, der unmittelbaren Waldnähe und alle waren einstimmig über die gewiss gesundheitsfördernde Anlage. Bis dahin war der Übergang von Dornbirn nach Schwarzenberg über die Schwende und Loose häufig benutzt, aber der Abstieg über Bödele nach Ammenegg-Haselstauderberg war allen fremd.

Herr Victor Hämmerle fotografierte noch das alte Haus mit Klocker und den 4 Besuchern vor der Hütte; der Plan, welcher von Maler Kasimir Walch entworfen war, wurde vom Ingenieur Julius Rhomberg noch abgeändert, und die Zimmerleute konnten den ganzen Herbst hindurch oben arbeiten so daß im Frühling das neue Wirtshaus fertig war.

Nun konnten die erholungsbedürftigen Arbeiter, Krankenkassenmitglieder oder deren Angehörigen (für solche habe ich die Anstalt errichten wollen) einige Wochen aufs Bödele sich erholen und es haben sich auch in der That der größte Theil der Besucher auf lange Jahre hinaus ganz auffallend erholt und sich zur Arbeit wieder gestärkt. Der gute Ruf, in den das Bödele hindurch gelangte, die Küche war durchgehend gut bürgerlich, Milch war zur Genüge vorhanden und frische Luft und Bewegung in Fülle ermöglicht; nur das Trinkwasser mußte aus der Tiefe des sogenannten Loosenbächleins geholt werden. Deshalb ließ ich nach einer Quelle oben im Walde suchen und wurde eine solche von Klocker sogleich entdeckt. Im Gschwendter Wald fand sich eine ausgiebige, prächtig frische Quelle. Ich ließ eine Wasserleitung bis hinüber zum Wirtshause graben, das Wasser in Röhren herüberleiten und so war der sonst so prächtige Aufenthalt auf Bödele noch durch das beste Trinkwasser (6 R) verschönert. Hiebei sei noch der Großherzigkeit des Herrn Victor Hämmerle gedacht, der ganz überwältigt vom herrlich schönen Aussichtspunkte auf Bödele schon gleich nach dem ersten Besuche mir auf meine leise Andeutung hin, daß er leichter das nötige Geld zum Hausbau widmen könnte, als ich, sich sogleich bereit

erklärte dem Klocker alles nöthige Geld gleichfalls unverzinslich zu leihen. Auch für die obenerwähnte Wasserzufuhr leistete er die dazu nötigen Röhren unentgeltlich.

So war die Heilanstalt auch für ärmere Arbeiter erstellt und nahm dieselbe von Jahr zu Jahr an Frequenz zu, kostete ja die ganze Verpflegung 70 Kr täglich. Ja auch reichere Leute nahmen den Sommer über hier ihren Sommeraufenthalt und besonders Leute, Männer wie Frauen, welche im Thale unten viel an Athembeschwerden zu leiden hatten, suchten und fanden hier oben die gewünschte Erleichterung und den so nötigen, oft entbehrten Schlaf. Ich erinnere nur beispielsweise an unseren Gemeindekassier Herrn Xaver RUF, an Frau Zenzi Luger Gattin des Buchhalters Albert Luger, Herrn Lanz, Schwiegervater des Fabrikbesitzer Eugen RUF, welche durch eine Reihe von Jahren regelmäßig das Bödele besuchten und sich nicht genug lobend über die schönen Erfolge aussprachen. Herr Klocker richtete darauf noch seine zweite Alphütte neben der Wirtschaft als Unterkunft und Schlafstelle her, so daß im Ganzen mindestens 30 Personen auf Bödele Unterkunft finden konnten.

Zur Bequemlichkeit und zur Ermöglichung eines Aufenthaltes an frischer Luft, ließ ich anstoßend an die Wirtschaft eine offene Veranda bauen, in welcher nebst der schönen Aussicht in den Bregenzerwald und Allgäuer Alpen die Gäste auch noch den Kaffee trinken, und essen und trinken konnten auch wenn schlechteres Wetter eintreten würde.

So gings fort zur allgemeinen Befriedigung, bis der Herr Otto Hämmerle, Fabriksbesitzer dahier die schöne Lage des Punktes erwägend, auf den Besitz der ganzen Oberloose mit den vielen Alphütten spekulierte, und die vorher gemachte Bemängelung, daß die ganze Alpe und auch Bödele selbst zu feucht und ungesund sei, nun im Stillen verschwinden ließ, bis er in den Besitz sämtlicher Alphütten gelangt war und dann selbst durch innere Ausgestaltung und baulichen Veränderungen diese Hütten zu stattlichen Sommerwohnungen umgewandelt hatte.

Schließlich 1903 mußte sich auch noch Herr Klocker dazu entschließen seine Wirtschaft und Alpe an Herrn O. Hämmerle zu verkaufen ohne mir selbst als dem Gründer und Förderer, etwas davon zu sagen, wie er mir immer versprochen hatte, daß er ohne meine Zustimmung nichts hergeben werde. Nun die schöne Kaufsumme verlockte ihn und so kam er in den Besitz eines ansehnlichen Kapitals von dessen Zinsen er ein sorgenfreies Leben führen konnte. Gedankt hat er mir zwar nicht und hat sich

längere Zeit immer von mir ferne gehalten, ohne zu bedenken, daß er mir dies alles zu verdanken habe.

Nun ists vorbei; die Wirtschaft hat unter Klockers Leitung nicht profitiert, da er wohl anfangs guten Wein ausschenkte, nach 2 Jahren schon mindere Sorten, weil billiger, zum Ausschank brachte, und sich nur schädigte. Die Küche war lobenswert.

Die von Herrn Otto Hämmerle durchgeführten Um- und Neubauten haben wohl einen kapitalskräftigen Mann benötigt, und es ist mit stolzer Genugthuung zu constatieren, daß jetzt das „Bödele“ zur Sommerstation für reichere Familien geworden, eine Kolonie, die nicht nur von vielen Dornbirner Familien für den Sommer gepachtet werden, sondern auch schon starker Zuzug aus Deutschland, Bregenz und dem oberen Vorarlberg. Nicht nur Sommerfrische ist es jetzt, sondern ebenso belebter Wintersportplatz für Skiläufer und Rodler.

Die Beschreibung des Näheren überlasse ich einem Anderen, da es mir doch ein wenig wehe tut, daß ich sehen muß, wie meine gute Absicht, für ärmere Arbeiter und Erholungsbedürftige eine gesunde, schöne und nicht weit von Dornbirn gelegene Sommerfrische zu erstellen, durch die neue Umgestaltung verloren gegangen ist. Die Arbeiter haben nun kein Reconvalescentenheim mehr, und wir Ärzte wissen nicht mehr, wohin wir die Kranken schicken sollen. Das ist die Schattenseite der sonst so schönen Unternehmung; vielleicht kommen die Herr Hämmerle doch noch auf den Gedanken, für ärmere Leute und ihre Arbeiter selbst einen Ersatz für das Entgangene zu bieten. Geldmittel hätten sie ja genug! Hoffen wir das Bessere!

Nachdem aber mein erstes Unternehmen sozusagen verronnen ist, habe ich doch meinen langgehegten Wunsch, der armen Bevölkerung irgendwie behilflich zu sein, soweit es in meinen Kräften liegt, zwar durch viele Jahre in soweit erfüllt, daß ich armen Leuten und ärmeren Bürgern immer mit Gelddarleihen zur Seite stand; wobei ich leider oft die Unwürdigsten unterstützte, weil ich zu viel Vertrauen in die Welt hatte, und Niemanden, der mich um Geld anging, abweisen konnte, solange ich selbst Geld in der Tasche oder Kasse hatte.

Ich war ein armer Student, der auf Unterstützung angewiesen war, und wußte daher aus eigener Erfahrung, wie wohltuend es war, unterstützt zu werden. In diesem Gefühle der Dankbarkeit gegen meine einstigen Wohltäter konnte ich es nicht übers Herz bringen, einen Armen und sonst Bedrängten, der mich um Hilfe ansuchte, abschlägig zu werden solange ich selbst Geld hatte; ja



Eine der letzten Aufnahmen Dr. Herburgers mit seiner Frau Constanze (Abb. 9).

ich habe des öfteren selbst Geld ausleihen müssen, um anderen das Versprochene geben zu können! So kam es, daß ich ohne es recht zu vermerken, jährlich mehr ausgab, als ich bei meinen Mitteln hätte thun können. Wenn wohl täglich Bekannte zu mir kamen und nur 20 bis 5 Fl in der momentanen Verlegenheit von mir erbat, da habe ich es ihnen gegeben; immer in der falschen Berechnung, wegen 20 oder 30 Fl mehr oder weniger habe ich doch für mich noch genug; aber erst nach mehreren Jahren bemerkte ich den Rückgang meiner verfügbaren Mittel; denn wenn wöchentlich nur Beträge von 100–200 Fl wegkamen, so gab dies im Jahre eine ordentliche Summe aus; abgesehen von den Schwindlern und Betrügern die mich durch Versprechungen und Vorspiegelungen um große Summen brachten. Ich habe eigentlich den Werth des Geldes nie zu schätzen gewußt, sondern habe schon als Student von einem Tag auf den anderen gelebt, und nicht an meine Zukunft und an eine Vergänglichkeit der irdischen Wertsachen gedacht.

So hatte ich es auch in späteren glücklichen Jahren, als ich durch den Tod meines einstigen Schwiegervaters Herrn F. M. Hämmer-

le in den Besitz von größeren Summen der Zinse ab den Kapitalien meiner Tochter Martina gelangte, da hielt ich mich selbst als reichen Erben und ging mit dem Gelde um, als ob es nie ausgehen könnte. Was ich für politische Zwecke ausgegeben, davon will ich nicht reden, es ginge ins große. Nun ist vorbei, meine Mittel erlauben es mir nicht mehr, den anderen Leuten und selbst Gesinnungsgenossen mit Geld beistehen zu können, nur arme Leute erhalten bei mir immer ihre Unterstützung mit nur kleinen Beträgen, aber kein Bettler verläßt unbeschenkt mit einigen Kreuzern wenigstens unser Haus. Ich bin jetzt alt, in den 60er Jahren; meine ärztliche Praxis hat seit der Einführung der „Kassenärzte“ sehr abgenommen, ja war durch die 5 Jahre der Thätigkeit der 3 Kassenärzte: Dr. Hartmann, Dr. Paul Rager und leider auch Dr. Arthur Schneider so zugesagt nichts mehr; wenn sie nach Aufgeben des Systemes der Kassenärzte durch das Verlangen der Arbeiter und Kassenmitglieder selbst, sich wieder zur alten freien Ärzewahl umgestaltet hatte, so ward meine Praxis doch nie mehr zur früher gewohnten, ausgedehnten, sozusagen größten Praxis, die ich gerade unter der arbeitenden Bevölkerung jahrelang immer hatte. Reiche Leute hatte ich ja wenige, da in erster Reihe mein Schwager Dr. Otto Gassner der Liebling des Schwiegervaters Dr. Mattheus Schmid, durch seinen Namen schon sich in die besseren Familien als Hausarzt eingeführt hatte, und von Dr. Schmid allerorts wo er selbst als Hausarzt war bestens empfohlen und recommandiert wurde; selbst meine nächsten Verwandten und Schwäger hielten sich den Dr. Gassner, Dr. Scarpaatetti und später Dr. Franz Rhomberg als Hausärzte. Ich war und blieb der Arzt der Armen und Minderbemittelten, weil diese wohl wußten, daß ich keine Rechnung stelle, und auch niemanden wegen dergleichen Forderungen angeklagt habe. Es ist auch während meiner nun 40jährigen Praxis kein Fall bekannt, daß ich jemanden wegen Schulden geklagt hätte. So gings halt mit meinen Einnahmen aus der Praxis zurück und die Zinsen von den Kapitalien, welche ich von meiner Tochter Martina her noch hatte, wurden immer weniger, da ich nacheinander solche Kapitalien kündigen, oder auf Wunsch der Schuldner durch die Landeshypothekenbank zurücknehmen mußte, und davon mein immerhin gewohntes, offen gestanden, gutes nicht gerade luxuriöses Leben in meiner Familie zu fristen. Wenn ich nicht die schöne Unterstützung meiner reichen Tochter Martina Ganahl hätte, so hätte ich schon längst die Pferde weggeben und in meinen alten Tagen mich wieder gewöhnen müssen, zu Fuß

meine Praxis auszuüben. Es wäre mir dies schwer angekommen, da ich seit bald 40 Jahren immer Fuhrwerk, vorerst gemietetes vom Herrn Hirschenwirth hier, seit 15 Jahren aber eigenes Fuhrwerk hatte. Vielleicht wärs für meine Gesundheit zuträglicher gewesen, da ich schon an Fettleibigkeit leide und gelitten habe. Es ist zwar unter der Bevölkerung immer noch der Glaube, daß Dr. Herburger reich sei, und wird mir von Leuten, die heute vergeblich um Darlehen bei mir ansuchen, vorgeworfen, ich sei jetzt unbarmherzig gegen andere Leute und hartherzig geworden; denn daß ich jetzt kein Geld mehr hätte zum Ausleihen, glaubten mir die verwöhnten Leute nicht und machen mir ganz unverdienter Vorwürfe von Geiz und Hartherzigkeit.

Was ich jährlich an Vereine und Körperschaften zu zahlen habe, das kann sich jedermann ausrechnen, der weiß was solche Vereinsbeiträge kosten.

Allen politischen Vereinen, mit fortschrittlichem Charakter, allen fachwissenschaftlichen, geschichtlichen, volks- und landwirtschaftlichen Vereinen, den Studenten-Unterstützungsvereinen in Dornbirn, auch Feldkirch, Innsbruck und Wien gehöre ich ja seit vielen Jahren als Mitglied mit größeren Jahresbeiträgen an; Gesang- und Turnverein, Feuerwehr, Verschönerungsverein, Fremdenverkehrsverein, wissenschaftlicher Klub von Vorarlberg, wissenschaftlicher Verein in Dornbirn, die deutschen Schutzvereine „Südmark“ und Deutscher Schulverein zählen mich seit deren Bestand zum Mitgliede und bei allen diesen Vereinen ist ein Jahresbeitrag zu zahlen; nur ein einziger Verein existiert seit 2 Jahren hier in Dornbirn, ohne Mitgliedsbeitrag, das ist der neu gegründete Verein für Ferienkolonien. Dieser Verein, welcher schon 4 Jahre seine segensreiche Wirksamkeit an arme schwächliche Kindern entfaltet, hat seine Entstehung genommen nach einem für unsere Gemeinde wichtigen politischen Ereignisse.

Im Jahre 1904 war die neue Gemeindewahl in Dornbirn, bei welcher eine kleine Gruppe bisher liberaler Wähler, welche aber von Ehrgeiz und Herrschsucht etwas übel gerochen haben, und sich deshalb mit dem Erzfeinde jeglichen Fortschrittes in der Gemeinde verbündeten, um die liberale Gemeindewirtschaft zu stürzen und sich an die Spitze zu stellen.

Es sind dies die Herren Kaspar Mäser, Fotograf Winsauer, Josef Spiegel und andere kleinere, welche sich ganz im Stillen mit dem Katecheten Drexel, Engelbert Luger, Maler, in geheimen Conventikeln beim Fotograf Winsauer verbündeten, eine

eigene Kandidatenliste für den 2. Wahlkörper, in dem ja immer die Entscheidung ruht, aufzustellen und zwar eine ganz verführerische, indem sie ihren Anzuwerbenden erklärten, es seien eigentlich lauter liberale Männer nur nicht die gleichen wie bisher, eben dafür seien sie unabhängig. Dabei aber stellten sie diese Kandidatenliste so zusammen, daß die Drexel und Konsorten immerhin die Mehrheit gehabt und somit die Bürgermeisterei hätten besetzen können.

Noch zu rechten Zeit, 2 Tage vor der Wahl wurde das Komplott nächtlicherweise entdeckt durch Herrn Martin Feuerstein und Ulmer, welche die Herrn Kaspar Mäser und Engelbert Luger gesehen haben, zum Photographen Winsauer hineinzugehen. Sie witterten natürlich nichts gutes, denn ein Engelbert Luger, Kaspar Mäser, Photograph Winsauer und dazu noch Katechet Drexel ließen auf ein feindliches Attentat rechnen. So war es! Am anderen Tage wurden die Aufrufe dieser prächtigen Verrätersippe und die Kandidatenliste vertheilt, da so die Liberalen nichts mehr erfahren könnten, waren sie ihres Sieges sicher; denn durch den Wegfall von der sogenannten Mittelpartei, und dem Zuwachs der ganzen Kasinopartie wäre die liberale Majorität gefallen.

Aber nun begann eine noch nie dagewesene Agitation unserer Partei, mit Fuhrwerken wurden alle Kandidaten dieser fälschlichen Mittelpartei, welche sie aus unseren Reihen als Köder aufgenommen hatten, besucht und sie bewogen diese, ihre Kandidatur, von der sie vorher nicht gewusst haben, abzulehnen und dies öffentlich noch vor der Wahl bekannt gemacht. Nun kam der Wahltag selbst; unheimliche Stimmung bemächtigte sich unserer Parteigenossen, die sonst des Sieges gewiss gewesen wären; denn man wußte doch nicht wieviele Abtrünnige sich unter den Wählern befanden. Und – der zweite so gefährdete Wahlkörper wählte am 8. Febr. 1904 liberal.

Dieser Wahlsieg erzeugte eine Begeisterung und Freude unter den liberalen Parteigenossen, wie sie bisher noch selten wahrgenommen wurde.

Abends wurde wohl eine große Siegesfeier im Mohren abgehalten unter Mitwirkung der Dornbirner Gemeindemusik.

Herr Viktor Hämmerle, welcher sich bei allen bisherigen Wahlen als der freigiebigste Helfer hervortat, war aber mit dieser Siegesfeier noch nicht zufrieden; er ersuchte mich, beim Agitationskomite die Anregung zu machen, für die so tapferen treuen Wähler ein eigenes Volksfest zu veranstalten, damit sie an diesen so

umstrittenen Wahlsieg denken würden. Ich berief hierauf das liberale Agitationskomitee zur Schlußsitzung ins Gasthaus zum Kreuz allwo die liberalen Parteisitzungen immer abgehalten wurden, theilte den Anwesenden zum Schlusse den Wunsch des Herrn Hämmerle mit, auf meine Umfrage ob die Mitglieder die Abhaltung eines wirklichen Volksfestes wohl für möglich halten, erklärte unser bewährtes Mitglied, Herr Agent Feuerstein, welcher in dieser Angelegenheit wohl die maßgebendste Stimme hatte, daß es ganz möglich sei, ein solches Volksfest abhalten zu können, wenn die nötigen Geldmittel vorhanden seien.

Das ganze Komitee erklärte sich damit einverstanden und versprach für die nötigen Garanten sorgen zu wollen.

In 8 Tagen waren genügend Garanten für ein etwaiges Deficit gezeichnet, und schon wurden Details zum Feste mitgeteilt. Mein Gedanke war nun der: Fehlen kanns nicht mehr, da wir kein Deficit für die Vereinskasse zu befürchten haben; also kann nur ein günstiges Resultat des Festes erwartet werden mit einem Reingewinn. Ich beantragte daher, es möge ein etwaiger Überschuß beim Volksfeste für die Errichtung einer „Ferienkolonie“ verwendet werden. Alles war mit diesem Vorschlage einverstanden.

Das Volksfest wurde am 28. August 1904 in der Enz mit Glanz abgehalten, da uns auch das bis zum Vortage herrschende zweifelhafte Wetter die 2 Tage des Festes förmlich begünstigte.

Ein reiner Überschuß von mehr als 3000 Kronen war das Resultat, und wurde diese Summe in hiesiger Sparkasse als Fond für die zu errichtende Ferienkolonie angelegt. Nachdem wir aber wohl längere Zeit hätten warten müssen bis die geplante Ferienkolonie aus den Zinsen des Fondes hätte eingerichtet und eröffnet werden können, und weil das Volksblatt schon seinen Lesern, um sie abwendig zu machen, mitgetheilt hatte, das Geld werde für die „Südmark“ verwendet, und sei die Ferienkolonie nur Vorspiegelung – so beschloß der zur Verwendung des eingelegten Geldes von dem ganzen Agitationskomitee aufgestellte Ausschuß, bestehend aus Herrn Dr. Waibel, Bürgermeister, Viktor Hämmerle, L. Wratzfeld, Lehrer Josef Peter und mir, sogleich mit der Eröffnung der Ferienkolonie zu beginnen, und selbe schon im nächsten Sommer zu eröffnen, damit auch das fromme Verdächtigungs- und Lügenblatt und seine unschuldigen Leser beruhigt werden.

Herr Wratzfeld, welcher sich mit Eifer der edlen Sache angenommen hatte, und ich zogen aus, um eine richtige Stätte für die

Ferienkolonie ausfindig zu machen. Wir gingen bis nach Schön-
bach 3 Stunden ob Bezau einer herrlichen Alpgegend mit vielen
Alphütten, 2 Gasthäusern und einer Jagdvilla des Herrn von
Schwerzenbach. So schön die Lage und die Gegend dort für
unseren Zweck gewesen wäre, wir konnten sie nicht für geeignet
finden, wegen des zu weiten und beschwerlichen Weges dorthin,
und wegen zu weiter Entfernung eines Arztes im Nothfalle. Wir
kehrten also ohne Erfolg nach Hause; dann kamen andere Rat-
schläge, eine Alpe ob Bizau auf der Bezegg, welche auch von
Herrn Wratzfeld besucht, aber nicht für passend genug befunden
wurde. Da machte uns Herr Julius Rhomberg, Schillerstraße, auf
einen Punkt aufmerksam, Maien ob Schwarzenberg am Loren-
nenweg, allwo ein ganz leeres Haus neben einer Wirtschaft billig
zu bekommen sein könnte.

Herr Wratzfeld, Lehrer Gassner und Kleinbrod begaben sich
sogleich hinauf, fanden dort eine herrliche Landschaft, herrliches
und genügendes Trinkwasser, Spielplatz vor dem Hause, welches
ihnen sofort überlassen werden könnte um billigen Pachtzins für
je 2 Monate des Sommers. Küche, Speisezimmer und Garderobe,
sowie die nötigen Schlafräume standen zur Verfügung; die Kna-
ben im Hause selbst, die Mädchen im Nachbarhause des Wirthes
Frz. Jos. Mätzler, sodaß nur die innere Einrichtung besorgt wer-



Der schon vom Alter gebeugte Dr. Herburger besucht „seine“ Ferienkolonie
Maien (Abb. 10).

den müßte. Der Vertrag wurde sofort abgeschlossen und dem Ausschusse mitgetheilt, und von demselben sofort genehmigt. Bettstätten wurden bestellt, 16 eiserne Kabrioletts, und Matratzen, Bettdecken, Leintücher, Kopfkissen und volle Kücheneinrichtung, sodaß Mitte Juli die vollständig eingerichtete Kolonie bezogen werden konnte. Herr Lehrer Johann Kleinbrod übernahm bereitwillig die Leitung der Kolonie ohne Beanspruchung einer Entlohnung. Dessen Frau übernahm die eigentliche Pflege der Kinder und Bewachung, eine eigene Köchin wurde in der Person des Fräulein Emilie Schädler gefunden, und so ward die Kolonie mit dem Einzuge dortselbst fix und fertig eingerichtet mit allen erforderlichen Möbeln und Gerätschaften. Für Milch sorgte der Wirth Mätzler selbst, Brod und Fleisch kann in Schwarzenberg gekauft werden. Diese Ferienkolonie gedieh vortrefflich und ist für die Zukunft derselben durch Spenden der Sparkasse Dornbirn, durch das Erträgnis des 3. Volksfestes (3000 K) gesichert.

So will ich hoffen, daß diese meine Gründung ein edleres Resultat und ständigen Charakter haben werde, als die auch von mir gegründete Erholungsanstalt für kränkliche Fabriksarbeiter und überhaupt für erholungsbedürftige Arbeiter auf Bödele. Diese kostete mich mehr als 1000 Fl bares Geld, indem ich anfangs der Frau des Klocker Geld zum Einkaufen von Glas und Geschirr gegeben; dann eine Halle neben dem Wohnhause erstellte, und die Wasserleitung von der Quelle im Gschwendterwald bis zum Wirtshause graben ließ auf meine Kosten. Wenn ich geahnt hätte, daß einst ein reicher Hämmerle diese Wohltat genießen sollte, so hätte ich das Geld nur leihweise gegen Pfand hergegeben, aber nicht geschenkt. Jetzt habe ich halt nichts davon.

Nun lassen wir das Geschehene vergessen und denken weiter an meine Zukunft als Arzt.

Noch unter Dr. Waibels Bürgermeisterperiode wurde mir als Gemeindearzt jährlich 1000 Kronen ausgesetzt, nachdem ich diese Stelle seit 30 Jahren unentgeltlich versehen habe; wohl hatte ich die Zinsen von einer Doktorstiftung im Betrage von 167 Fl jährlich als kleine Entlohnung, wovon die Gemeindekasse also nichts zu zahlen hatte.

Meine sonstige Praxis ward von Jahr zu Jahr kleiner; denn im Alter von 60 Jahren war die Ausübung der Bergpraxis, der nächtlichen Praxis und die chirurgische und geburtshilfliche Thätigkeit gänzlich geschwunden. Ich hatte nur noch das Spital, dann die Totenbeschau als Verdienst. So bildet jetzt das Gemein-



Die Villa Dr. Herburgers, Schillerstraße 12 (Abb. 11).

despital und die Gemeindearztstelle den ganzen fixen Verdienst, da die andere Praxis in der Gemeinde sich unter die übrigen jüngeren Ärzte vertheilt. Das ist erfahrungsgemäß richtig, daß immer wenn ein jüngerer Arzt sich hier ansäßig macht, eine Sorte von Leuten diesem neuen Arzt sich zuwendet; das ist eben der Reiz der Neuheit.

Eine kleine Praxis der Fabriksbevölkerung, zumal der Italiener, läßt mich noch merken, daß ich doch noch als praktischer Arzt angeschaut werde, und nicht bloß als ein Mann mit schönem Hause, Equipage – und Geld genug, wie sich so viele meine Lage vorstellen und deshalb glauben, ich brauche kein weiteres Einkommen mehr.

Als Ergänzung meiner Thätigkeit in Dornbirn kann ich noch beifügen, daß ich als Obmann des konstitutionellen Vereines den heutigen Samstag-Wochenmarkt ins Leben gerufen habe, wozu die alte Frau Apotheker Kofler mir die Anregung gegeben hat. Ich war auch Gründer der Ortsgruppe Dornbirn des Deutschen Schulvereins, gründendes Mitglied des Deutschen Schutzvereins Südmark und des Vereines freie Schule. Ich glaube ich habe mein Leben nicht umsonst gelebt. Wenn ich nun über meine politische Thätigkeit in den letzten Jahren etwas zu berichten



Kaiser Franz Josef I. ernennt Dr. Herburger mit diesem Diplom zum Ritter des Franz-Joseph-Ordens (Abb. 12).

habe, so ist meine consequente Haltung als liberaler Führer auch nach Niederlegung der Vorstandstellen des constitutionellen Vereines dadurch bestätigt worden, daß mich der constitutionelle Verein dessen 30jähriger Vorstand ich war, zum ersten Ehrenmitglied des Vereines ernannte und mir ein prachtvoll ausgearbeitetes (durch Herrn Litograph Grassmeier) Ehrendiplom überreichte.

Meine anderweitige Tätigkeit als Gemeinde- und Spitalarzt durch fast 40 Jahre, meine humanitären Verdienste um die Gründung des seineszeitigen Reconvaleszentenheim am Bödele, und wohl am schwerwiegend meine Gründung der so wohlthätigen Ferienkolonie für arme schwächliche Kinder verschafften mir in alten Tagen die Genugthuung, daß S. Majestät unser allergnädigster Kaiser mir anlässlich seines 80. Geburtstages das Ritterkreuz des Franz Joseph Ordens verlieh.

Dasselbe wurde mir dann am Samstag den 10. September 1910 im Rathaus zu Dornbirn durch den Herrn Statthaltereirat von Ferrari überreicht mit der ausdrücklichen Würdigung meiner humanitären Verdienste.

Auf den Spuren alter Dornbirner

Die selige Mutter Katharina Drexel und ihr Dornbirner Großvater

Am 28. November 1988 wurde in Rom die ehrwürdige Mutter Katharina Drexel aus Philadelphia/USA von Papst Johannes Paul II. in das Verzeichnis der Seligen aufgenommen. Sie war die Gründerin des Ordens der Schwestern vom hl. Sakrament für die Indianer und die farbige Bevölkerung. Geboren am 26. November 1858 erreichte sie das hohe Alter von 97 Jahren.

Ihr Großvater, Franz Martin Drexel, erblickte am Ostersonntag 1792, es war der 9. April, in einem Haus an der Hatlerstraße in Dornbirn als Sohn des Kaufmanns Franz Josef und der Magdalena geborene Wilhelm das Licht der Welt. Auch er sollte Kaufmann werden und wurde deshalb schon früh an eine Schule nach Italien geschickt, vor allem, um Italienisch zu lernen. Sein Berufsziel war es jedoch, Maler zu werden. Nach seiner Rückkehr in die Heimat durfte er diesem Wunsche nachgehen. So kam er zu einem Meister nach Wolfurt in die Lehre. Es war dies allerdings nicht der richtige Platz für ihn, denn in ihm regte sich eine künstlerische Ader, und hier mußte er vor allem Häuser streichen.

In seiner Autobiographie „Leben und Reisen von Franz Martin Drexel“, der wir auch weiterhin in großen Zügen folgen wollen, berichtet er dann von der Flucht in die Schweiz, um einer Einberufung zur bayrischen Armee zu entgehen. Bei Nacht und Nebel ging er im Einverständnis mit seinem Vater im August des Jahres 1809 über den Rhein. In der Schweiz fand er zuerst Unterschlupf bei Bekannten seiner Familie und dann ging es kreuz und quer durch die Eidgenossenschaft, durch Italien und nach Frankreich. Seinen Lebensunterhalt verdiente er vor allem mit dem Anfertigen von kleinen und größeren Porträts.

Nachdem es in der Heimat etwas ruhiger geworden war, kehrte er nach Dornbirn zurück und versuchte es hier mit der Porträtmalerei. Bald mußte er jedoch feststellen, daß das Land vor dem Arlberg ein harter Boden für einen Künstler war. Hier gab es weder reiche Klöster noch sonst vermögende Leute. Als er von Schiffen hörte, die von Basel aus Auswanderer nach Amerika

brachten, war sein Entschluß rasch gefaßt. Er sagte sich, ob ich 100 Meilen von daheim weg bin oder 10.000, spielt im Grunde genommen keine Rolle.

So machte er sich kurzerhand auf den Weg. Über Basel erreichte er Amsterdam, das er am 16. Mai 1817 an Bord der „John of Baltimore“ in Richtung Amerika verließ. 72 Tage später ging er in Philadelphia an Land. Hier eröffnete er mit der ihm eigenen Tatkraft umgehend ein Studio und begann sofort mit seiner künstlerischen Tätigkeit. Neun Jahre arbeitete er nun in dieser Stadt, die seine zweite Heimat werden sollte, mit relativ gutem Erfolg. Während dieser Zeit heiratete er Katharina Hooky, mit der er vier Söhne und drei Töchter hatte. Durch große Schwierigkeiten mit der Verwandtschaft seiner Frau verlor er einen Großteil seines Vermögens und auch seine Anstellung als Lehrer einer höheren Schule.

Nun suchte er Arbeit und Erfolg auf einer großen Reise durch Südamerika. Eine wahre Odyssee führte ihn durch Ekuador, Peru und Bolivien bis hinunter in den Süden Chiles. Er malte verschiedene mächtige Männer dieser Staaten und verdiente eine beachtliche Summe Geldes. Nach vierjähriger Abwesenheit kehrte er vorübergehend zu seiner Familie zurück. Noch einmal zog es ihn in die Ferne. Diesmal versuchte er sein Glück in Mexiko und den Ländern Mittelamerikas. Der große Erfolg blieb aber aus und so ging es nach verhältnismäßig kurzer Zeit zurück nach den Vereinigten Staaten.

Die Zeit des Künstlers war vorbei und so wurde im Jahr 1837 fast über Nacht aus dem Maler ein Banker. Zuerst war es nur eine einfache Wechselstube, aber bald eine angesehene Bank und knappe zehn Jahre später war Franz Martin Drexel bereits in der Lage, dem Staat, dem er nun angehörte, während des Krieges mit Mexiko eine Finanzhilfe in Millionenhöhe anzubieten.

Früh schon nahm er seine beiden älteren Söhne in das Geschäft. Als gegen Ende der Vierzigerjahre in Kalifornien der Goldrausch ausbrach, übergab er es ihnen zur Führung und machte sich, wie so viele, auf den Weg nach dem Westen. Sein Plan war es jedoch, nicht selbst nach Gold zu graben, sondern den Goldgräbern die Möglichkeit zu geben, ihren gefundenen Reichtum sicher anzulegen. So gründete er in San Franzisko, das innerhalb von ein paar Monaten aus einem Nest mit ein paar Häusern zu einer Stadt von über 20.000 Einwohnern anwuchs, eine neue Bank. Erst nach acht Jahren, als der erste Run vorbei war, kehrte er wieder nach Philadelphia zurück. Dort hatten in der Zwi-



Franz Martin Drexel (Abb. 1).

schenzeit Franz Anton und Josef Anton Drexel als Partner der Firma Drexel & Compagnie diese innerhalb der amerikanischen Finanzwelt zu einem Inbegriff von Integrität, Zuverlässigkeit und Redlichkeit gemacht. Nochmals sieben Jahre konnte er sich, nun in engster Zusammenarbeit mit seinen Söhnen, dem von ihm aufgebauten Geschäft widmen. Bei der Rückkehr von einer erfolgreichen Geschäftsreise glitt er während des Aussteigens unter die Räder des sich noch bewegenden Zuges. Am 6. Juni 1863 schloß der ehemalige Dornbirner Malerlehrling als reicher und angesehenener Mann seine Augen für immer.

Fünf Jahre vor diesem tragischen Unglücksfall wurde dem inzwischen mit Hanna Jane Langstroth verheirateten ältestem Sohne Franz Anton seine zweite Tochter geboren und auf den Namen Katharina Maria getauft. So erlebte auch Großvater Franz Martin noch die Kinderjahre der nun seliggesprochenen Katharina Drexel. Ihre Mutter überlebte die Geburt des Kindes allerdings nur um wenige Wochen. Zwei Jahre danach bekamen die Mädchen in Emma Maria Bouvier eine zweite, gute Mutter.



Selige Mutter Katharina
Drexel (1858–1955)
(Abb. 2).

Schon früh machte diese ihre Kinder mit der Not so vieler Menschen bekannt. Immer wieder durften sie bei der Verteilung von Hilfsgütern an die Armen helfen. Auf zahlreichen Fahrten in die Gebiete der Indianer lernte Katharina die Nöte dieser, durch die Habgier der Weißen vom Untergang bedrohten Stämme, kennen. Während verschiedener Reisen in den Süden der Staaten stieß sie auch auf die unbeschreibliche Not der schwarzen Bevölkerung. Bei einer Papstaudienz während einer Europareise trug sie Leo XIII. die Sorge um diese Volksgruppen vor und bat ihn um Hilfe. Dieser gab ihr jedoch zur Antwort: „Meine Tochter, tun sie selbst etwas für diese Menschen“.

Nach ihrer Rückkehr nach Amerika begann sie mit dieser Hilfe. Sie gründete Schulen und schickte Lehrer dorthin, sie errichtete Spitäler und sorgte für qualifizierte Ärzte. Auch die seelische Betreuung durch gute Priester war ihr ein Herzensanliegen. Im Februar 1891 war es dann soweit, daß sie die Schwesternschaft vom hl. Sakrament für die Indianer und die farbige Bevölkerung gründete. Rasch breitete sich der Orden über die Staaten und auch die benachbarten Länder aus. Ihre ganze Kraft, die Kraft

ihrer Mitschwestern und Helfer, ihr Organisationsvermögen, aber auch ihre finanziellen Mittel setzte sie zur Linderung der größten Not ein. Heute zählt diese Gemeinschaft über 60 Niederlassungen mit mehr als 600 Schwestern.

Mutter Katharina Drexel führte ihren Orden bis zu ihrem 77. Lebensjahr. Nach einer schweren Herzattacke legte sie die Verantwortung in jüngere Hände. 20 Jahre lebte sie nun zurückgezogen ein Leben des Gebetes für ihr Werk. Sie starb am 3. März 1955. Am Tag danach hieß es im Leitartikel einer amerikanischen Zeitung: „Eine der bedeutendsten Frauen in der Geschichte Amerikas wurde gestern von Gott heimberufen“.

QUELLEN

Stadtarchiv Dornbirn, Familienbuch S. 81

Katharina Drexel, a Biography,
Sr. Consuela Marie Duffy, S.B.S.
Peter Reilly Company, Philadelphia

The Francis A. Drexel Family
Maria Elisabeth Letterhouse
The Sisters of the Blessed Sakrament
Cornwells Heights, PA.

Der Aufstieg Amerikas vom Land der Indianer zum Weltreich
James Truslow Adams
Verlag von W. Seidel und Sohn, Wien

Grundlose „Entgegnung“ von Grete Rhomberg

Zu meinem stadtgeschichtlichen Beitrag „Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung in Dornbirn von 1900 bis 1945“ aus der Nummer IX der *Dornbirner Schriften* erlaubt sich Grete Rhomberg in der vorletzten Nummer eine angebliche „Richtigstellung“ (laut Inhaltsverzeichnis eine „Entgegnung“) unter dem Titel „Hermann Rhomberg“.

Der Satz, auf den sich Grete Rhomberg bezieht, lautet in meinem Aufsatz folgendermaßen: „In den dreißiger Jahren erfaßten die Folgen der Weltwirtschaftskrise auch Dornbirn voll, jedoch nur, was die Freisetzung von Beschäftigten anlangte, denn in Wirklichkeit expandierten die Betriebe und sie nützten die Krise für Rationalisierungsinvestitionen“.

Dieser Satz beruht auf wissenschaftlichen Erkenntnissen von Werner Dreier in seinem Buch „Zwischen Kaiser und Führer“ (1986), worauf auch in einer Fußnote hingewiesen wird. Die Verfasserin der sog. „Richtigstellung“ müßte sich also an den Historiker Werner Dreier wenden, der seine These mit Zahlenmaterial ausführlich untermauert: Er belegt, daß die Garnerzeugung in den Vorarlberger Baumwollspinnereien um 94 Prozent stieg, daß jedoch zwischen 1929 und 1936 bis zu 3.300 Textilarbeiter arbeitslos waren.

Die angebliche „Richtigstellung“ Grete Rhombergs besteht nun im Satz „Auch während der Weltwirtschaftskrise mußte unbedingt rationalisiert und investiert werden, um am Markt konkurrenzfähig zu bleiben“.

Diese etwas banale Feststellung widerspricht in keiner Weise meiner Aussage. Ich habe lediglich festgehalten, daß es trotz erhöhter Produktion in der Textilindustrie zum Rückgang der Zuwanderung und Einbürgerung von Arbeitskräften gekommen ist. Offensichtlich hat das Grete Rhomberg mißverstanden und gemeint, sie müsse diese Tatsache noch begründen.

Mit der Person ihres verstorbenen Ehegatten „Hermann Rhomberg“ hat mein Aufsatz direkt gar nichts zu tun, ihn habe ich mit keinem Wort erwähnt.

Grundsätzlich ist eine Auseinandersetzung über die Geschichte Dornbirns in den „Dornbirner Schriften“ zu begrüßen. Störend daran ist lediglich die Tatsache, daß die Aufsätze wissenschaft-

lichen Ansprüchen (z. B. Überprüfbarkeit und Belegbarkeit) genügen sollten und sie dieses Kriterium bisher auch meist erfüllt haben, während solche „Entgegnungen“ wie jene von Frau Grete Rhomberg Meinungen auf Leserbriefniveau einer Tageszeitung darstellen.

Abbildungsverzeichnis

Abb. **Lesen in Dornbirn**

- 1 Aufnahme von Franz Beer, Original im Stadtarchiv Dornbirn, Neg.-Nr. 57/2/2. (Titelbild)
- 2 Dornbirner Gemeindeblatt vom 24. Februar 1901, S. 67.
- 3 Dornbirner Gemeindeblatt vom 12. Juni 1921, S 313.
- 4 Dornbirner Gemeindeblatt vom 16. Dezember 1906, S. 657.
- 5 Originalnegativ im Stadtarchiv Dornbirn, K 128.
- 6 Abb. aus der Firmenzeitschrift „Dreihammer“, 1939, Heft 10, S. 91, Dia-Nr. 3/2/7.
- 7 u. 8 Bildbericht von Walter Ortner über die „Hatler“ Büchereien, Exemplar im Stadtarchiv Dornbirn.
- 9 Originalbild bei der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Vorarlberg, Feldkirch.
- 10 Originalbild von Dipl.-Ing. Manfred Dünser.
- 11 Stadtarchiv Dornbirn, Aufnahme Harald Rhomberg, Dia 28/1/3.
- 12 Detail aus Postkarte von C. Risch-Lau, Nr. 370c., Original im Stadtarchiv Dornbirn.
- 13 Original bei Ingeborg Walch, Reproduktion im Stadtarchiv Dornbirn, K 3199.
- 14 Dornbirner Gemeindeblatt vom 23. Mai 1920, S. 375.
- 15 Dornbirner Gemeindeblatt vom 12. Juni 1921, S. 311.

Abb. **Das Blättle im „Wahlkampf der Ehre“**

- 1 Dornbirner Gemeindeblatt vom 13. März 1938, S. 209.
- 2 Dornbirner Gemeindeblatt vom 27. März 1938, S. 247.
- 3 Dornbirner Gemeindeblatt vom 17. April 1938, S. 312.

Abb. **Selbstbiographie eines Dornbirner Arztes**

- 1 Original im Stadtarchiv Dornbirn, Häuserkartei Marktplatz 2/3.
- 2 Aufnahme von Dkfm. Franz Kalb.
- 3 Original Frau Itha Gassner, Bludenz.
- 4 Original Frau Itha Gassner, Bludenz.
- 5 Original Frau Itha Gassner, Bludenz.
- 6 Original Frau Itha Gassner, Bludenz.
- 7 Original Frau Itha Gassner, Bludenz.
- 8 Originalnegativ im Stadtarchiv Dornbirn.
- 9 Reproduktion im Besitz von Dkfm. Franz Kalb.
- 10 Reproduktion im Besitz von Dkfm. Franz Kalb.
- 11 Aufnahme von Dkfm. Franz Kalb.
- 12 Fotoreproduktion des Stadtarchiv Dornbirn, Neg.-Nr. □ 53/1/1.

Die selige Mutter Katharina Drexel

- 1 Unsigniertes Bildnis in der Aula des Drexel-Institutes in Philadelphia, aus: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1968/69, Bregenz 1970, S. 67.
- 2 Sterbebild im Besitz von Franz Albrich.

Verzeichnis der Autoren

OSR Franz Albrich, Haldengasse 3, 6850 Dornbirn
Dr. Reinhard E. Bösch, Sonnengasse 8, 6850 Dornbirn
Mag. Klaus Fessler, Schmelzhütterstraße 21, 6850 Dornbirn
Dkfm. Franz Kalb, Sandstraße 3, 6890 Lustenau
Dr. Ulrike Kemmerling-Unterthurner, Schloßgasse 12,
6850 Dornbirn

SCHRIFTLEITUNG

Stadtarchivar Werner Matt
Univ.-Doz. Dr. Alois Niederstätter
Dr. Paul Rachbauer

Für den Inhalt der Abhandlungen sind ausschließlich die
Verfasser verantwortlich.

Der teilweise oder vollständige Abdruck von Arbeiten
aus dem Heft ist nur mit Bewilligung der Schriftleitung nach
Genehmigung durch die Autoren gestattet.

Übersendung von Manuskripten erbeten an:
Schriftleitung der Dornbirner Schriften, Stadtarchiv Dornbirn,
Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn

Die Einreichung der Manuskripte bietet keine Gewähr für
ihre Veröffentlichung.

„Weichlich, sinnlich, wie die Unterhaltungslektüre nun einmal ist, macht sie zumal junge Leute ebenfalls so. Man wird die Erfahrung machen, daß Männer der Tat und Kraft in der Jugend schon Feinde des maßlosen Genusses der Belletristik waren.

Übermaß schadet endlich am meisten der jugendlichen Phantasie, die überreizt wird. (...) In vielen Fällen führt eine Überreizung der Phantasie die Jugend auf die schlüpfrige Bahn sittlicher Verirrungen, immer aber zur Unzufriedenheit mit sich selbst und mit ihrer Umgebung, zum Weltschmerz und noch Schlimmerem.“

